



Statistische Analysen und Studien, Band 59

Mädchen und Jungen auf ihrem Weg durch das allgemeinbildende Schulsystem – Geschlechterdisparitäten im Bildungsverlauf

Gerd Große-Venhaus

Ältere Personen mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen – soziodemografische Merkmale und materielle Absicherung

Dr. Wolfgang Seifert, Bernd Krause

Die Digitale Kluft in Nordrhein-Westfalen

Dr. Hans-Ullrich Mühlenfeld

Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen

Band 59

Impressum

Herausgeber:
Information und Technik
Nordrhein-Westfalen (IT.NRW),
Geschäftsbereich Statistik

Redaktion:
Bianca Oswald, Hans Lohmann

Preis der gedruckten Ausgabe: 5,50 EUR

Die Statistischen Analysen und Studien
NRW finden Sie als PDF-Datei
zum kostenlosen Download in unserer
Internet-Rubrik „Publikationsservice“.

Erscheinungsfolge: unregelmäßig

Bestellungen nehmen entgegen:

Information und Technik NRW,
Postfach 10 11 05,
40002 Düsseldorf,
Mauerstraße 51,
40476 Düsseldorf
Telefon: 0211 9449-2172/3516
Telefax: 0211 442006
Internet: <http://www.it.nrw.de>
E-Mail: poststelle@it.nrw.de

sowie der Buchhandel.

Pressestelle:
0211 9449-2521/2518

Zentraler Informationsdienst:
0211 9449-2495/2525

© Information und Technik
Nordrhein-Westfalen,
Düsseldorf, 2009

Vervielfältigung und Verbreitung,
auch auszugsweise, mit Quellenangabe
gestattet.

Bestell-Nr. Z081 2009 55

ISSN 1619-506X

Inhalt

Mädchen und Jungen auf ihrem Weg durch das allgemeinbildende Schulsystem – Geschlechterdisparitäten im Bildungsverlauf Gerd Große-Venhaus	3
Ältere Personen mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen – soziodemografische Merkmale und materielle Absicherung Dr. Wolfgang Seifert, Bernd Krause	20
Die Digitale Kluft in Nordrhein-Westfalen Dr. Hans-Ullrich Mühlenfeld	29
Index	50

Zeichenerklärung

(nach DIN 55 301)

- 0 weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
- nichts vorhanden (genau null)
- . Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
- . . . Zahlenwert lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor
- () Aussagewert eingeschränkt, da der Wert Fehler aufweisen kann
- / keine Angabe, da der Zahlenwert nicht sicher genug ist
- x Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
- p vorläufige Zahl
- r berichtigte Zahl

Abweichungen in den Summen erklären sich aus dem Runden der Einzelwerte.

Mädchen und Jungen auf ihrem Weg durch das allgemeinbildende Schulsystem – Geschlechterdisparitäten im Bildungsverlauf

Gerd Große-Venhaus

Der folgende Beitrag untersucht, wie unterschiedlich Mädchen und Jungen tendenziell im Verlauf der Bildungsstufen des allgemeinbildenden Schulsystems abschneiden. Datenbasis sind die amtlichen Schuldaten (ASD). Anhand von Geschlechterprofilen auf allen Stufen wird versucht, kumulative Effekte entlang schulischer Weichenstellungen im Bildungsverlauf widerzuspiegeln: Nach und nach geraten Jungen – schon ab der Einschulung über die Fortsetzung an weiterführenden Schulen bis schließlich zur Schulentlassung oder den Übergang in die Oberstufe und das Abitur – gegenüber ihren Schulkameradinnen eher ins Hintertreffen. Dieser Selektivität von Bildungsbiografien wird die Forderung nach besserer Nutzung der zwischen den Geschlechtern bestehenden Vielfalt und Individualität in den Lerngruppen entgegengestellt. Die neu als Leitgedanke im Schulgesetz festgeschriebene individuelle Förderung steht hier, zusammen mit der Durchlässigkeit der Schulformen, für den pädagogisch und gesellschaftlich – von der Bildungsgerechtigkeit bis hin zum Fachkräftemangel – relevanten Anspruch, so auch geschlechtsbezogenen Ungleichheiten und Bildungsverliererkarrieren vorzubeugen.

1 Einleitung

In der Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit der Bildung hat sich ein Wandel vollzogen. War es früher die Arbeitertochter, deren Benachteiligung im Mittelpunkt bildungssoziologischer Fragestellungen stand, so ist es heute der Migrantensohn (vgl. Cremers et. al. 2008). In § 1 Abs. 1 Schulgesetz NRW heißt es: „Jeder junge Mensch hat ohne Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage und Herkunft und sein Geschlecht ein Recht auf schulische Bildung, Erziehung und individuelle Förderung.“

Der Individualität von Bildung wird eine verstärkte Aufmerksamkeit zuteil, nicht zuletzt seit internationalen empirischen Vergleichsstudien (PISA u. a.). Soziale Lage, Migrationsstatus und Geschlecht sind die hinsichtlich der Bildungsgerechtigkeit als relevant erachteten Merkmale, die je nach verfügbarer Datenbasis fokussiert wurden und werden. Individuelle Förderung, neu als Leitgedanke im Schulgesetz NRW festgeschrieben, ist das schulpraktische Paradigma, mit dem auf die zunehmend beleuchteten Ungleichheiten (Disparitäten) reagiert wird. So stand die Tagung „Wie wichtig ist Jungenförderung?“ des 3. Forum Schule-Fachkongresses im Oktober 2007 – veranstaltet vom nordrhein-westfälischen

Schulministerium, vom Verband der Bildungswirtschaft Didacta und der Stiftung Partner für Schule NRW – „ganz im Zeichen der Diskussion um eine geschlechtergerechte Schule. Einer Schule, in der nicht wie früher die Mädchen und wie heute die Jungen als Verlierer gelten“. Die Tagung lenkte die Aufmerksamkeit auf „eine Philosophie, die Unterschiede zwischen den Schülern und Schülerinnen begrüßt und nutzt und nicht einzudämmen versucht“.¹⁾

So forderte der Entwicklungspsychologe Wassilios E. Fthenakis, „Differenzen [...] systematisch zu nutzen für mehr individuellen Gewinn und für mehr Lernerfahrung in der Gruppe“ (ebd.). Er verweist auf die von ihm etwa im hessischen Bildungsplan hinsichtlich der Entwicklung der Geschlechtsidentität gezogenen Konsequenzen: „Das Kind entwickelt eine eigene Geschlechtsidentität, mit der es sich sicher und wohl fühlt. Es ist in der Lage, einengende Geschlechtsstereotypen zu erkennen und traditionelle sowie kulturell geprägte Mädchen- und Jungenrollen kritisch zu hinterfragen und sich durch diese nicht in seinen Interessen, seinem Spielraum und seinen Erfahrungsmöglichkeiten beschränken zu las-

1) <http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Lehrer/Veranstaltungen/Berichte/Kongress/index.html>

sen.“ (Fthenakis 2007a) – eine schulische Antwort auf das (an anderer Stelle) prägnant von ihm so formulierte Problem der „mislungenen Sozialisation der Männer in einer Gesellschaft, die andere Anforderungen an sie stellt als das Modell, dem sie folgen“ (Fthenakis 2007b).

Gerade auch unter dem Gesichtspunkt des Geschlechts (Stichwort „Jungenkrise“ Spiewak 2007, „Jungenkatastrophe“ Beuster 2007) gerät nach und nach das Zusammenwirken von Selektivität und Leistungshomogenisierung der Lerngruppen (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006) in den Fokus von Bildungsforschung und Erziehungsalltag. Innerhalb eines vielschichtig differenzierten und gegliederten Schulwesens werden diverse Richtungsentscheidungen und (Miss)Erfolge von der Einschulung entlang der Bildungsstufen und Übergänge bis hin zum Abgang oder Abschluss kumuliert und damit individuelle Bildungsverläufe geprägt. Budde (2008) bringt dieses Thema in einer Veröffentlichung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung auf den kurzen Nenner: „Das auf Homogenität der Lerngruppe setzende Bildungssystem ist durch seine Ausdifferenzierung und Selektivität daran beteiligt, bei Risikoschülern ungünstige Schulkarrieren zu befördern – oder sogar zu produzieren.“

Im Folgenden soll anhand von Geschlechterprofilen versucht werden, für die einzelnen Bildungsstufen sowie institutionellen Gelenkstellen und Übergänge im Bildungsverlauf einer Schülerin bzw. eines Schülers Befunde darüber zu erzielen, wie sich Geschlechterdisparitäten in den Standardauswertungen der amtlichen Schuldaten (ASD) zum allgemeinbildenden Schulsystem widerspiegeln.

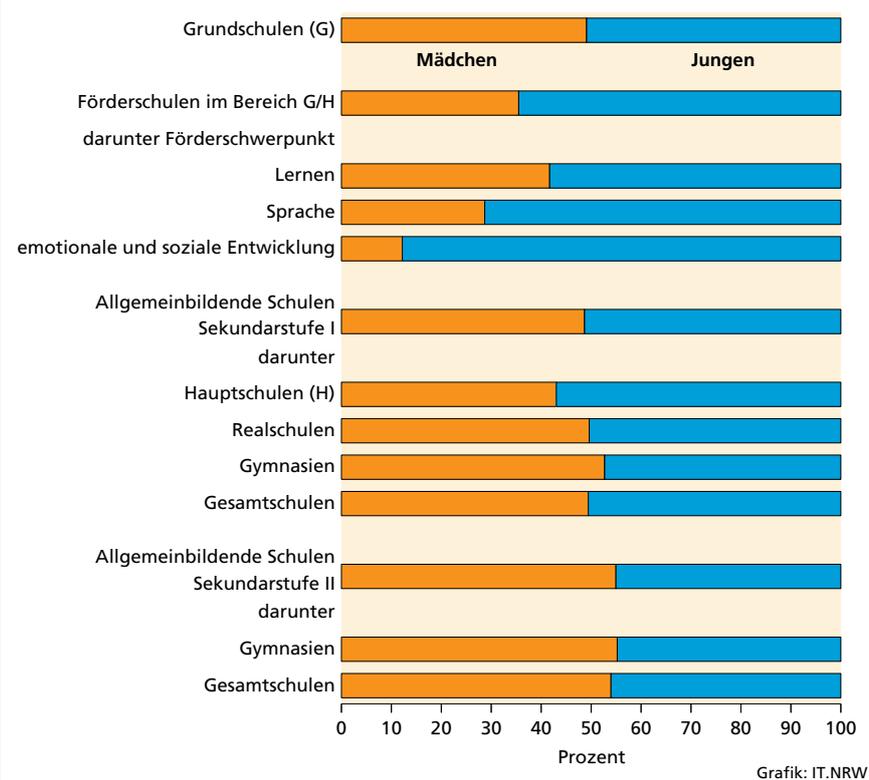
Für eine Vielzahl von bedeutsamen Fragestellungen speziell im bildungsbiografischen Längsschnitt, z. B. dem

Erfolg von ehemaligen Haupt- oder Realschülerinnen und -schülern im Abitur im Vergleich zu anderen, bedürfte es der Erhebung individueller Bildungsverläufe, denn: „Eine Analyse individueller Bildungsverläufe ist ohne Individualdaten der Schulstatistik oder Längsschnittstudien nicht möglich. Bei der Darstellung des kumulativen Übergangsverhaltens zwischen schulischen Institutionen bleiben somit verlaufsbezogene, biographische Aspekte unberücksichtigt.“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006) Im Rahmen der ASD werden bisher aber lediglich Aggregatdaten auf der Ebene von (Teil-)Klassen erhoben, auf der Zeitachse ist allenfalls für das Vorjahr die schulische Herkunft einer Schülerin bzw. eines Schülers bekannt. So bleibt zur Untersuchung von Bildungsverläufen im Rahmen der ASD nur die Möglichkeit, punktuell entlang der einzelnen Bildungsstufen und an den Übergängen im allgemeinbildenden Schulsystem Profile zu erstellen, die Momentaufnahmen im institutionellen Querschnitt des allgemeinbildenden Schulsystems darstellen.

2 Mädchen und Jungen in diversen Schulformen

Insgesamt besuchten im Schuljahr 2007/08 1 093 946 Mädchen und 1 129 184 Jungen allgemeinbildende Schulen (ohne Weiterbildungskollegs) in Nordrhein-Westfalen. Der Anteil der Schülerinnen lag damit bei 49,2 Prozent. An den Grundschulen herrscht eine weitgehend ausgewogene Geschlechterverteilung: Hier machten die Mädchen mit 353 863 einen Anteil von 49,1 Prozent aus, die Zahl der Jungen betrug 367 250. Allein statistisch spiegelt sich unterschiedlicher Förderbedarf darin wider, wie Jungen und Mädchen in bestimmten schulischen Bereichen vertreten sind. So sind Jungen eher dort überrepräsentiert, wo es Defizite auszugleichen bzw. aufzuholen gilt. An den Förderschulen im Bereich der Grund- und Hauptschule wurden im Schuljahr 2007/08 insgesamt 101 857 Schülerinnen und Schüler unterrichtet; Jungen waren mit 64,5 Prozent in der Mehrzahl. An den Förderschulen mit Förderschwerpunkt „Lernen“ waren

Abb. 1 Geschlechterproportionen an ausgewählten Schulformen im Schuljahr 2007/08



von den 43 599 Schülerinnen und Schülern 58,3 Prozent Jungen. Von den 13 431 Schüler(inne)n mit Förderschwerpunkt „Emotionale und soziale Entwicklung“ lag der Anteil der Jungen bei 87,8 Prozent, von den 12 143 Schüler(inne)n mit Förderschwerpunkt „Sprache“ lag er bei 71,3 Prozent.

Aber auch bei den Regelschulen waren die Jungenanteile umso höher, je geringer qualifizierend die Schulform im gegliederten System ist. Wie die Abbildung 1 zeigt, waren die Jungen in der Sekundarstufe I an den Hauptschulen mit 57 Prozent stärker vertreten als an den Realschulen (50,4 Prozent) und den Gymnasien (47,3 Prozent), an den Gesamtschulen machten sie 50,6 Prozent aus.

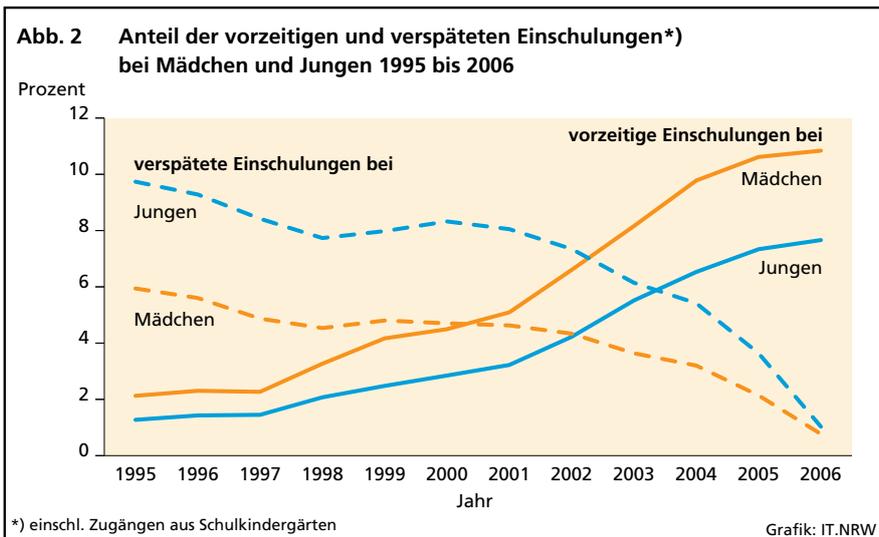
3 Primarstufe

3.1 Einschulungen

Bereits der Beginn der schulischen Laufbahn erfolgt bei Mädchen im Schnitt früher: Sie werden häufiger vorzeitig und seltener verspätet ein-

geschult als Jungen. Kinder, die nach dem Einschulungstichtag (bis zum Schuljahr 2006/07 der 30. Juni) das sechste Lebensjahr vollenden, können auf Antrag der Eltern zu Beginn des Schuljahres in die Schule aufgenommen werden, wenn sie schulfähig sind, d. h., wenn sie die für den Schulbesuch erforderlichen körperlichen und geistigen Voraussetzungen besitzen und in ihrem sozialen Verhalten ausreichend entwickelt sind.

Abbildung 2 verdeutlicht den Anstieg der vorzeitigen Einschulungen, wobei der Anteil der Mädchen 1995 das 1,7-fache des Anteils der Jungen betrug und 2006 auf das 1,4-fache zurückging. Der Anteil verspäteter Schulanfänge verringerte sich deutlich. Betrug er 1995 noch 5,9 Prozent bei den Mädchen und 9,7 Prozent bei den Jungen, haben die verspäteten Einschulungen mit einem bis 2006 auf unter 1 Prozent stetig gesunkenen Anteil an Bedeutung verloren. Die bereits gleich zu Beginn der Schullaufbahn insgesamt festzustellende tendenziell spätere (u. U. auch von den Eltern mitbeurteilte) Schulfähigkeit der Jungen müsste



deshalb jedoch nicht etwa zu geschlechtsspezifischen Einschulungsregelungen führen, sondern ihr könnte vielmehr durch individuelle Förderung (hier im Rahmen der Schuleingangsphase) begegnet werden.

3.2 Übergänge aus der Primarstufe in die Sekundarstufe I

Der Übergang von der gemeinsam besuchten Primarstufe in eine der weiterführenden Schulformalternativen der Sekundarstufe I ist nach der Einschulung die „zweite wichtige Gelenkstelle im deutschen Schulwesen“, der eine „besonders große Bedeutung für den weiteren Bildungsweg und Erfolg“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008) beigemessen wird. „Nach dem gemeinsamen Besuch der in der Regel 4-jährigen Grundschule [...] werden die Schülerinnen und Schüler nach Leistungsgesichtspunkten auf die Schularten und Bildungsgänge im Sekundarbereich I mit dem Ziel der Homogenisierung von Schülergruppen verteilt.“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006) Auf die Entscheidung nehmen bestimmte Leistungsaspekte (institutionelle Leistungsanforderungen/ Lehrerempfehlung) und damit verbundene Schulabschlussoptionen sowie der Elternwillen Einfluss. Inwieweit die hierdurch stattfindende Differenzierung der Schülerschaft in verschiedene Lernwelten nicht nur mit – wie in internationalen Vergleichsstudien nachgewiesen – sozialen, sondern auch

geschlechtsbedingten Ungleichheiten einhergeht, zeigt die unterschiedliche Verteilung der weiblichen und männlichen Übergänger auf die Schulformen der weiterführenden Sekundarstufe I (Sek I). Ob es sich hierbei um primäre Ungleichheiten wie etwa geschlechtsbedingte Ungleichheiten in den bis dahin erworbenen Kompetenzen oder um sekundäre Ungleichheiten handelt, also Disparitäten, die aus einem im Hinblick auf das Geschlecht des Kindes unterschiedlichen Entscheidungsverhalten entstehen, lässt sich hier nicht feststellen (vgl. Müller 2008; Konsortium Bildungsberichterstattung 2006). Jedenfalls setzt sich sowohl die beim Einschulungsprofil deutlich gewordene Überlegenheit der Mädchen bezüglich des Reifungsprozesses als möglicherweise auch der in sie gesetzten Kompetenzerwartungen gegenüber den Jungen hier im Sek I-Übergängerpro-

fil fort: So starteten im Schuljahr 2007/08 16,8 Prozent der Jungen gegenüber 13,5 Prozent der Mädchen in die Hauptschule. Auch auf die Realschulen entfiel von den männlichen Übergängern mit 29,2 Prozent ein größerer Anteil als von den weiblichen (28,5 Prozent). Dagegen wechselte auf die Gesamtschulen ein geringfügig höherer Anteil der Mädchen (17,2 gegenüber 16,8 Prozent), bei den Gymnasien waren es deutlich mehr Mädchen als Jungen (40,7 gegenüber 37,1 Prozent).

Für die Unterschiede beim Übergang in weiterführende Schulen liefert die Lern-Ausgangs-Untersuchung (LAU) in Hamburg eine Erklärung, wonach „Jungen nicht nur generell seltener eine Gymnasialempfehlung erhalten, auch bei gleichen Noten werden sie seltener von den Lehrkräften für gymnasialgeeignet angesehen als Mädchen. Dies liegt vermutlich am Vorsprung der Mädchen im sprachlichen Bereich, der bei der Beurteilung durch die Lehrkräfte stärker ins Gewicht fällt als der Vorsprung der Jungen in Mathematik am Ende der Grundschulzeit. Allerdings setzten sich Eltern bei Jungen öfter über eine negative Gymnasialempfehlung hinweg und schicken diese trotzdem zum Gymnasium – möglicherweise, weil Jungen eher zugetraut wird, sich an einer höheren Schulform durchzusetzen.“ (Budde 2008)

Die Geschlechterdifferenzen bei den Übergängen auf weiterführende Schulformen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten als weitge-

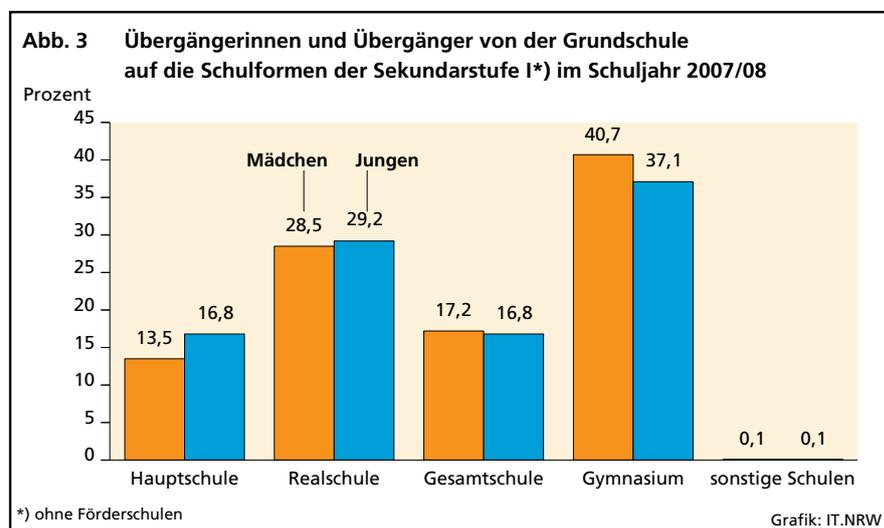
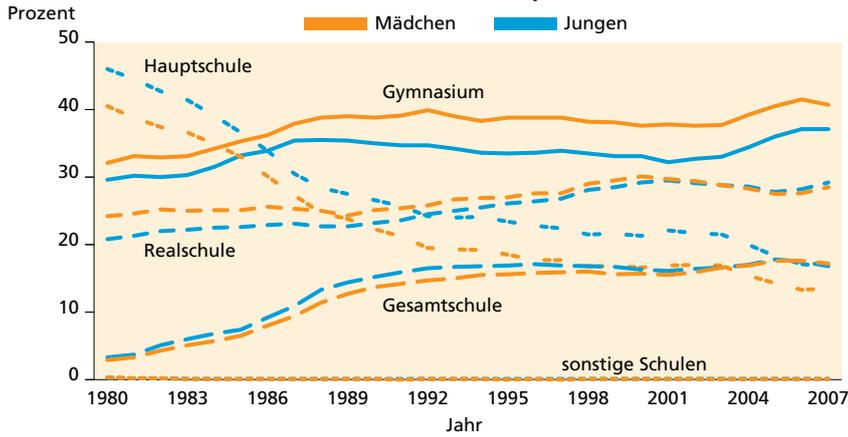


Abb. 4 Übergängerinnen und Übergänger von der Grundschule auf die Schulformen der Sekundarstufe I* in den Schuljahren 1980/81 bis 2007/08



*) ohne Förderschulen

Grafik: IT.NRW

hend stabil erwiesen, allerdings auf verändertem Niveau. Lediglich beim Übergang auf die Realschule hat sich der stets geringere Anteil der Jungen dem der Mädchen allmählich angenähert und ihn 2004 eingeholt. Bei Gesamtschulen lagen die Anteile an den Mädchen geringfügig niedriger, jedoch ab 2006 höher als an Jungen (siehe Abb. 4).

Im Verlauf der aufsteigenden Jahrgangsstufen bilden die Mädchenanteile u. a. je Schulform unterschiedlich selektive Wirkungen ab. Zum einen waren Mädchen über den Verlauf der Sekundarstufe I hinweg an Realschulen – mit Ausnahme der

Klasse 8 – und an Gymnasien stetig zunehmend vertreten bzw. konnten sich eher als die Jungen bis zu den oberen Klassen höher qualifizieren der Schulformen des gegliederten Systems durchsetzen. Zum anderen nahm der ohnedies geringere Mädchenanteil an Hauptschulen bis Klasse 7 ab, um in der zweiten Hälfte dieser Bildungsstufe wieder anzusteigen. Dieser relative Anstieg dürfte auch einer höheren drop-out-Quote der Jungen geschuldet sein, welche u. U. nach Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht und ggf. Ausschöpfung aller Wiederholungsmöglichkeiten die Hauptschule verließen (vgl. so z. B. Abb. Nr. 15, Kap. 4.4: 2007 10,3 Prozent männliche Hauptschulabgänger gegenüber 8,1 Prozent weiblichen ohne Hauptschulabschluss).

Vergleicht man die Verteilung der weiblichen sowie die der männlichen Fünftklässler mit der Verteilung der

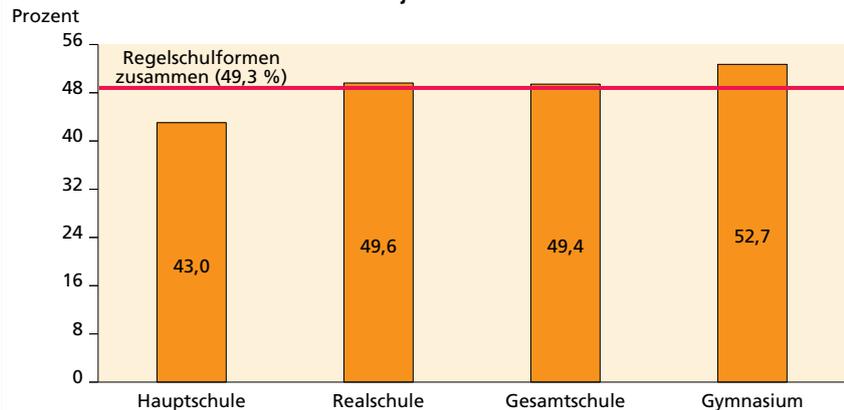
4 Sekundarstufe I

4.1 Schülerbestände ausgewählter Schulformen in der Sekundarstufe I

Auch in der Sekundarstufe I (Klassen 5 bis 10), die noch etwa mit der allgemeinen Schulpflicht zusammenfällt, ist die Geschlechterverteilung weitgehend ausgewogen: Hier machten die Mädchen 2007/08 bei den Regelschulformen insgesamt mit 569 145 einen Anteil von 49,3 Prozent aus, die Zahl der Jungen betrug 584 489.

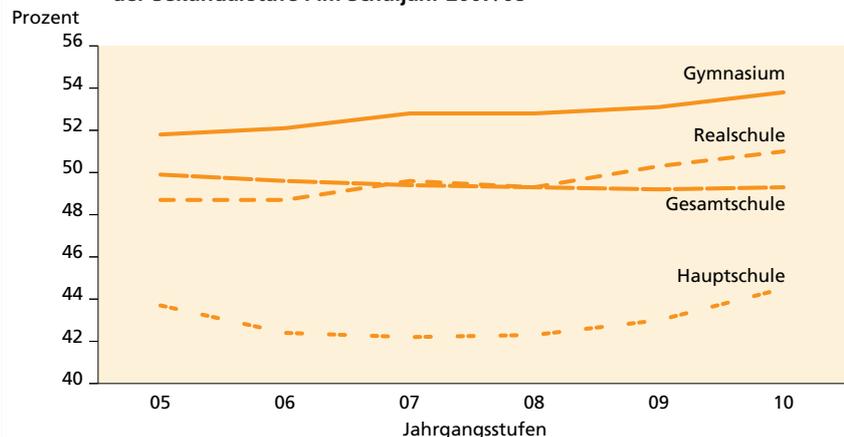
Die schulformspezifischen Mädchenanteile folgen aufsteigend dem gegliederten System, und zwar waren die Mädchen mit 43 Prozent an den Hauptschulen deutlich unter- und mit 49,6 Prozent an den Realschulen leicht und schließlich mit 52,7 Prozent an den Gymnasien klar überrepräsentiert. An den Gesamtschulen waren 49,4 Prozent der Sek I-Schülerschaft weiblich.

Abb. 5 Mädchenanteile in ausgewählten Schulformen der Sekundarstufe I im Schuljahr 2007/08

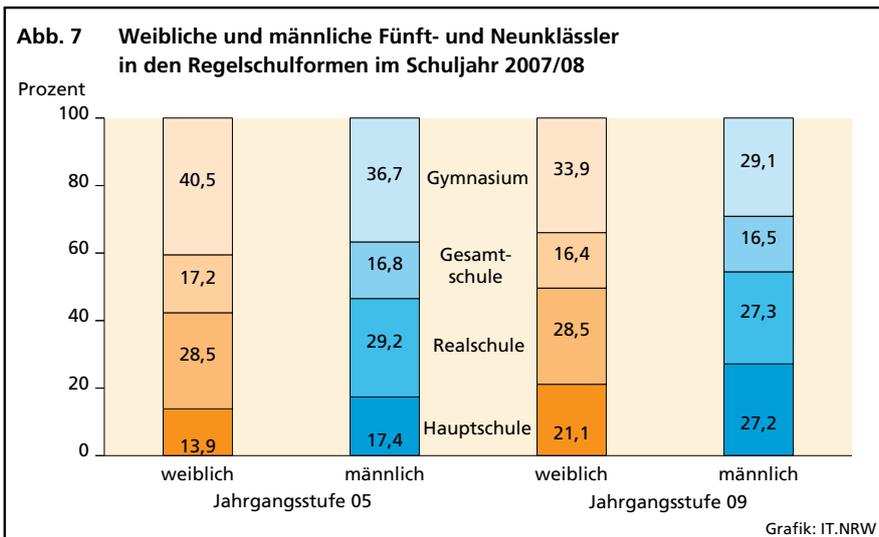


Grafik: IT.NRW

Abb. 6 Mädchenanteile in den Jahrgangsstufen ausgewählter Schulformen der Sekundarstufe I im Schuljahr 2007/08



Grafik: IT.NRW



Neunklässler auf die vier Regelschulformen, so fielen bei Mädchen und Jungen die Hauptschulanteile in der höheren Jahrgangsstufe größer und die Gymnasialanteile geringer aus als zu Beginn der Bildungsstufe. Zudem lagen in beiden Jahrgangsstufen die Hauptschulanteile der Mädchen unter und die Gymnasialanteile über denen der Jungen.

Dieser Befund ist das Ergebnis verschiedener Abläufe u. a. im Schulformwechsel- und Wiederholungs-/Versetzungsgeschehen, das im Folgenden an den verschiedenen Jahrgangsstufen näher untersucht wird.

4.2 Schulformwechsel in der Sekundarstufe I

In § 10 Abs. 1 Satz 2 Schulgesetz NRW heißt es: „Die Bildungsgänge sind so aufeinander abzustimmen, dass für die Schülerinnen und Schüler der Wechsel auf eine begabungsgerechte Schulform möglich ist (Durchlässigkeit).“

Die Betrachtung der Aufsteiger/-innen und Rückläufer/-innen im Verlauf der Sekundarstufe I im dreigliedrigen System zwischen den Schulformen Haupt-, Realschule und Gymnasium spiegelt einen (weiteren) Aspekt der unterschiedlichen Durchlässigkeit für Mädchen und Jungen wider. Wechsel von und zu Gesamtschulen können nicht eindeutig als Aufstiege oder Rückläufe identifiziert werden und bleiben hier außer Betracht. Als Aufsteiger/-innen wer-

den die Schulformwechsler/-innen aufgefasst, die von der Hauptschule auf eine Realschule oder auf ein Gymnasium bzw. von der Realschule auf das Gymnasium wechseln. Unter Rückläufer/-innen sind die Schulformwechsler/-innen zu verstehen, die vom Gymnasium auf eine Real- oder Hauptschule bzw. von der Realschule auf die Hauptschule wechseln.²⁾

In der Hauptschule, in der Realschule und im Gymnasium werden jeweils die Klassen 5 und 6 als Erprobungsstufe geführt, an deren Ende die Klassenkonferenz entscheidet, ob die Schülerin oder der Schüler den Bildungsgang in der gewählten Schulform fortsetzen kann. Nach jedem Schulhalbjahr in der Erprobungsstufe befindet sie außerdem darüber, ob

2) Schulformwechsel während des laufenden Schuljahres werden über die hier verwendeten Herkunftsdaten der ASD nicht erfasst.

sie den Eltern leistungsstarker Schülerinnen und Schüler der Hauptschule einen Wechsel ihres Kindes zur Realschule oder zum Gymnasium und den Eltern leistungsstarker Schülerinnen und Schüler der Realschule einen Wechsel ihres Kindes zum Gymnasium empfiehlt.

In der Sekundarstufe I war die Aufwärtsmobilität der Mädchen an Hauptschulen seit 1980 insgesamt, mit Ausnahme von 1985, stets größer als die der Jungen. Bei den Realschulen lagen die Aufsteigeranteile nahe beisammen. Aufgrund eines rückläufigen Gesamttrends bei den Hauptschulen (mit Ausnahme der 2. Hälfte der Achtzigerjahre sowie der Jahre 2001 bis 2006) haben sich die Aufstiegsquoten beider Geschlechter von Haupt- und Realschulen einander angenähert.

Der Anteil der Aufstiege war bei den Mädchen über alle Klassenstufen größer als bei den Jungen. Das Gros der Aufstiege fand in der Erprobungsstufe statt. Nimmt man die zum Schuljahreswechsel aus Klasse 6 in eine höher qualifizierende Schulform übergehenden Schüler/-innen³⁾, so betrug die Aufsteigerquote der Jungen an der Hauptschule 0,9 Prozent, die der Mädchen 1,4 Prozent, an der Realschule 0,5 bzw. 0,7 Prozent. Auch nach der Erprobungsstufe, also nach

3) Von den übrigen Übergangsmöglichkeiten in der Erprobungsstufe können in den Abbildungen lediglich die zum Schuljahreswechsel aus Klasse 5 in eine andere Schulform des gegliederten Systems übergehenden Schüler/-innen dargestellt werden.

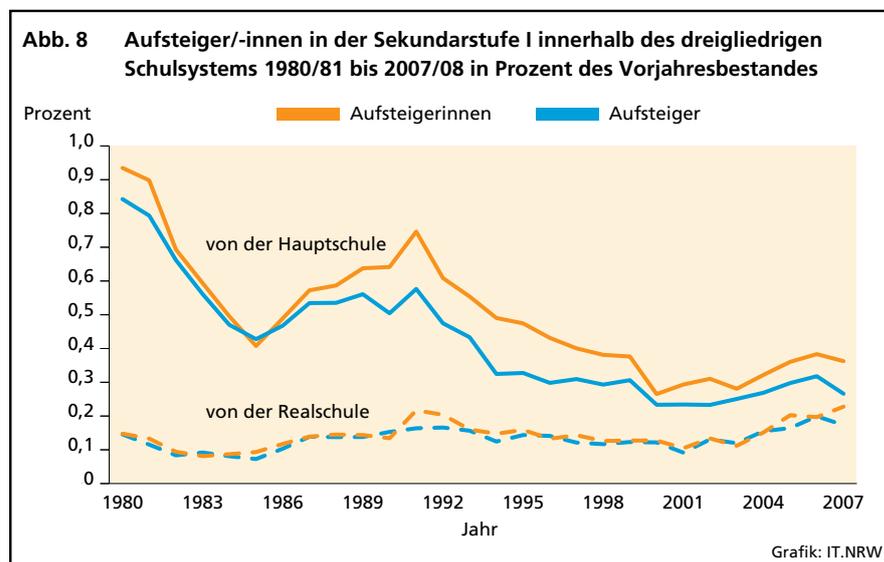


Abb. 9 Aufsteiger/-innen in der Sekundarstufe I innerhalb des dreigliedrigen Schulsystems 2007/08 in Prozent des Vorjahresbestandes

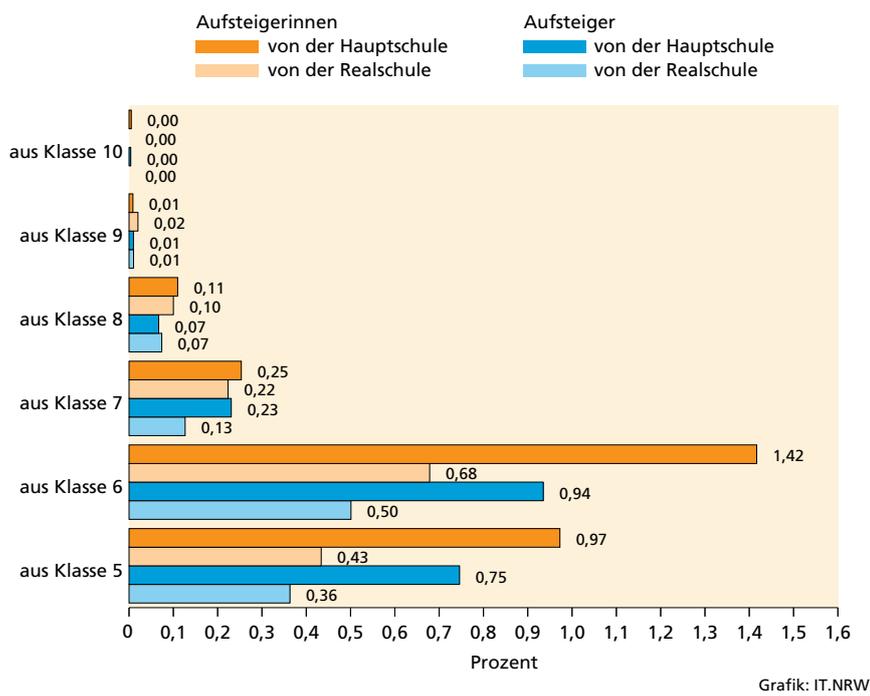
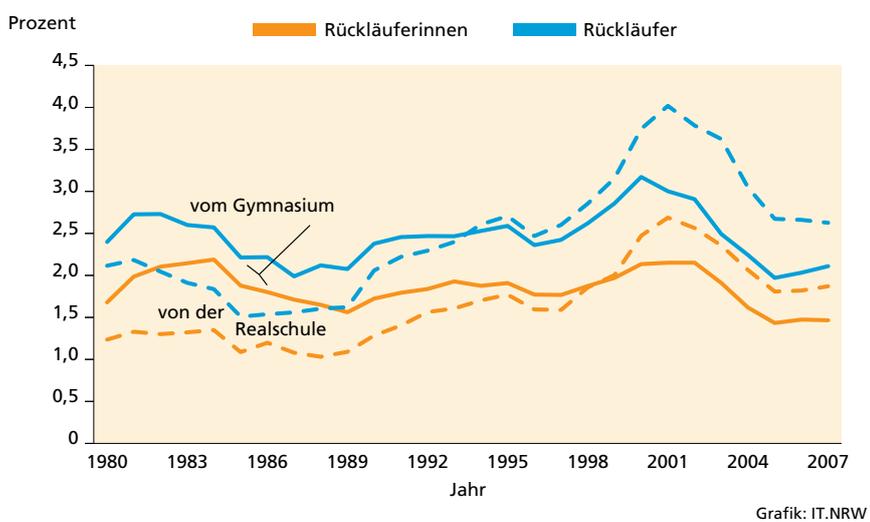


Abb. 10 Rückläufer/-innen in der Sekundarstufe I innerhalb des dreigliedrigen Schulsystems 1980/81 bis 2007/08 in Prozent des Vorjahresbestandes



einer gewissen Konsolidierung der Schulformsentscheidungen, verhielt sich die ungleiche Aufwärtsmobilität von Mädchen und Jungen – wenn auch auf niedrigerem Niveau – weitgehend analog. Aus Klasse 7 betrug die Aufsteigerquote der Jungen an der Hauptschule 0,23 Prozent, die der Mädchen 0,25 Prozent, an der Realschule 0,13 bzw. 0,22 Prozent. Die Aufstiege aus Klasse 10 sind schließlich durch die Begrenzung der Darstellung auf die Sekundarstufe I ausschließlich mit einer Wiederholung dieser Klassenstufe verbunden.

Die ungleiche Abwärtsmobilität von Mädchen und Jungen entwickelte sich – wenn auch auf unterschiedlichem Niveau – in den Jahren 1980 bis 2007 annähernd gleich, wobei die Anteile der Jungen an den Realschulen bis zu 70 Prozent und an den Gymnasien bis zu 50 Prozent über denen der Mädchen lagen. Anders als an den Gymnasien nahmen an Realschulen die Rückläufe tendenziell zu, sodass eine Schwerpunktverlagerung vom Gymnasium auf die Realschule hinsichtlich der Jungen 1994 und hinsichtlich der Mädchen fünf

Jahre zeitverzögert stattgefunden hat. Offenbar korrespondieren die Rückläuferquoten von Gymnasien und Realschulen untereinander etwa in der Weise, dass die Realschulen die Rückläuferentwicklung der Gymnasien (über-)kompensieren und an die Hauptschulen „durchreichen“.

Obwohl erst am Ende der Erprobungsstufe die Klassenkonferenz entscheidet, ob die Schülerin oder der Schüler den Bildungsgang in der gewählten Schulform fortsetzen kann, ist auch schon zuvor eine Abwärtsmobilität zu verzeichnen. Am Ende der Klasse 6 war sie jedoch am ausgeprägtesten. Die Rückläuferquote der Jungen aus Klasse 6 der Realschule betrug 8 Prozent, die der Mädchen 5,1 Prozent, an Gymnasium betrug sie 5,1 bzw. 3,5 Prozent. Auch bei der Abwärtsmobilität schnitten die Mädchen (mit Ausnahme von Rückläufen aus Klasse 10 der Realschule) durchweg günstiger ab als die Jungen.

Die Relation von Auf- und Abwärtswechseln⁴⁾ in der Sekundarstufe I innerhalb des dreigliedrigen Schulsystems betrug 2007/08 bei den Mädchen 1:5,7, bei den Jungen 1:10,8. Das heißt, dass auf einen Aufstieg der Mädchen knapp 6, auf den der Jungen knapp 11 Rückläufe entfielen, womit die Durchlässigkeit hinsichtlich der Schulformwechsel eher in Abwärts- als Aufwärtsrichtung, und zwar bei den Jungen deutlicher (1,9-fach, Vorjahr: 1,6-fach) als bei den Mädchen ausfiel⁵⁾.

4) Wechsel normiert, d. h., die Aufsteiger- bzw. Rückläuferquoten werden zunächst je Herkunftsschulform durch Prozentuierung der Wechsler (Aufsteiger bzw. Rückläufer) auf den Vorjahresbestand gebildet. Anschließend werden diese schulformbezogenen Quoten zur aggregatsbezogenen (also hier: auf die Sek I-Gesamtheit der drei Schulformen bezogene) Gesamtquote (Aufsteiger- bzw. Rückläufer-) addiert („Quotensumme“). Denn innerhalb des dreigliedrigen Systems kann es aus Gymnasien nur Rückläufer, aus Hauptschulen nur Aufsteiger geben, sodass tendenziell, z. B. im Falle einer gymnasiallastigen Verschiebung des Gesamtbestandes, der Aufsteigeranteil bei einem einfachen Quotienten aus den Gesamtzahlen künstlich gemindert würde. – 5) Eine Erklärung für den „Gipfel“ um die Jahrtausendwende könnte in einem bis dahin zunehmenden Trend zur (Leistungs-)Auslese zu suchen sein, der dann möglicherweise durch eine entgegenwirkende Sensibilisierung im Zuge öffentlichkeitswirksamer (internationaler) Vergleichsstudien, wie z. B. PISA, gebrochen wurde: sog. „Issue-Attention-Cycle“ (Aufmerksamkeitszyklus).

Abb. 11 Rückläufer/-innen in der Sekundarstufe I innerhalb des dreigliedrigen Schulsystems 2007/08 in Prozent des Vorjahresbestandes

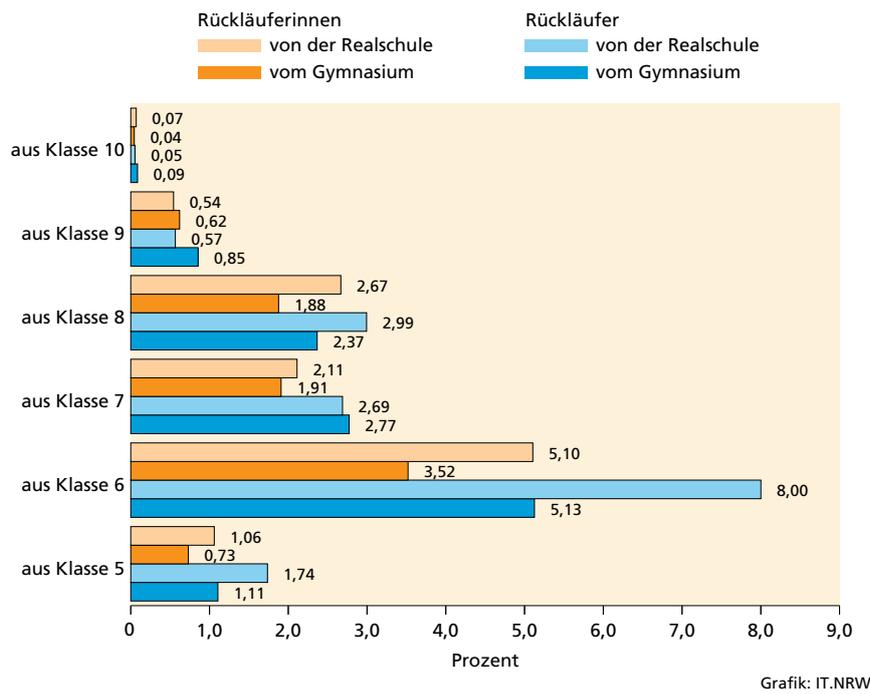
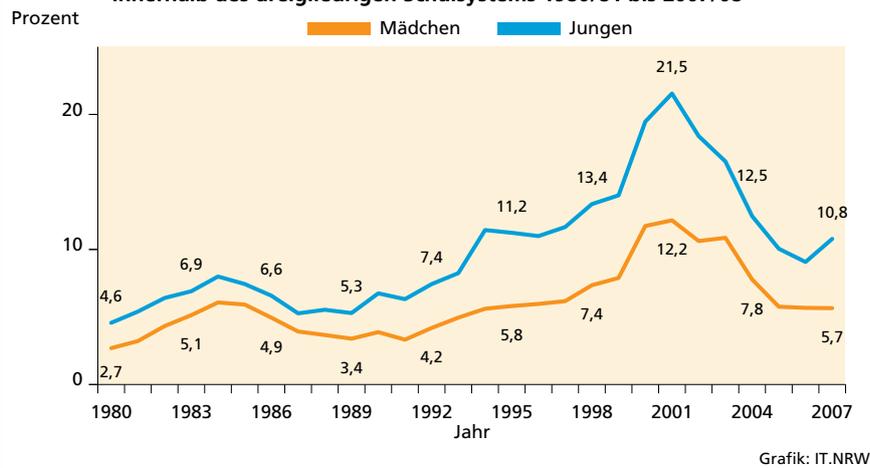


Abb. 12 Relation Schulformabstiege pro Schulformaufstieg in der Sekundarstufe I innerhalb des dreigliedrigen Schulsystems 1980/81 bis 2007/08



Die speziell für die Jungen ungünstige Negativbilanz erkennbarer Fehlplatzierungen führt zu folgendem Befund: „Die im deutschen Schulsystem angestrebte Homogenität, die sich insbesondere für Jungen als problematisch erweist, kann nicht hergestellt werden.“ (Budde 2008)

4.3 Wiederholungen in der Sekundarstufe I

Deutschland weist im internationalen Vergleich eine hohe Quote von Klassenwiederholungen auf. Im Bildungsbericht 2008 (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008) wer-

den zum Thema „Sitzenbleiben“ der mit der Klassenwiederholung verbundene Mehraufwand an Bildungszeit und -kosten sowie die sich im Durchschnitt kaum verbessernden Leistungen von Wiederholern angeführt. Auch diese Sachverhalte betreffen die Schülerschaft in strukturell unterschiedlichem Ausmaß, wie im Folgenden deutlich wird.

Die (Zeitreihen-)Betrachtung beschränkt sich auf den Vergleich weiblicher und männlicher Wiederholer innerhalb des Sek I-Regelschulsystems von Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien mit Herkunft aus diesen Schulfor-

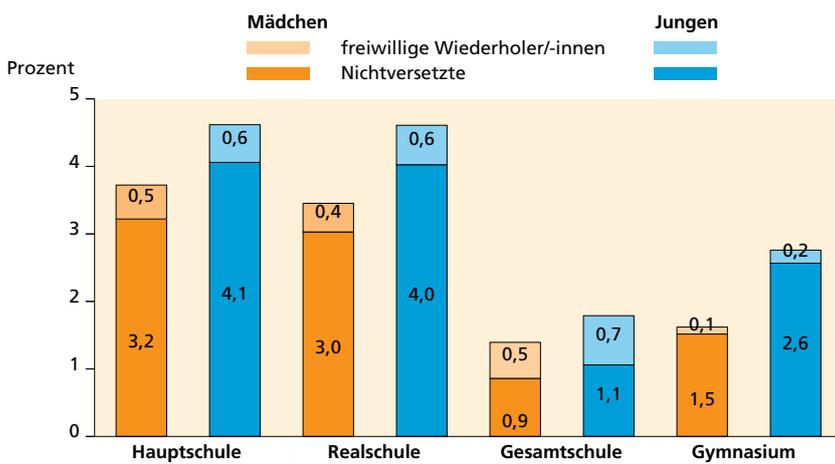
men im Vorjahr. Unschärfen infolge zwischenzeitlicher landesgrenzen- sowie das Regelschulsystem überschreitender Zu- und Abgänge werden hier in Kauf genommen. Im Gegensatz zur sog. Durchführungsvariante der Wiederholerquote (bei der die Wiederholer/-innen ihrer aktuellen – belasteten – Schulform zugeordnet werden) fokussiert die im Folgenden angewendete Verursachungsvariante durch eine Zuordnung der Wiederholer/-innen zu ihrer Herkunftsschulform (die sie u. U. mit der Wiederholung verlassen haben) die schulformspezifische Verursachung. Bezogen auf die Vorjahresbestände der Schulformen wird so vergleichbar, in welchem unterschiedlichen Ausmaß Wiederholungen je Schulform ausgelöst bzw. verursacht wurden.

Die Wahrscheinlichkeit der Wiederholung einer Klassenstufe war im Jahr 2007 für beide Geschlechter an der Hauptschule am höchsten, gefolgt von der Realschule, der Sekundarstufe I des Gymnasiums sowie der Gesamtschule⁶⁾.

Abbildung 13 zeigt, wie unterschiedlich stark Jungen und Mädchen von Klassenwiederholungen in der Sekundarstufe I betroffen waren. So war das Nichtversetzungsrisiko für männliche Schüler in allen hier betrachteten Regelschulformen höher als das für weibliche, und zwar an Hauptschulen um 26 Prozent, an Realschulen um 33 Prozent und an den Gesamtschulen um 23 Prozent. Besonders prägnant fiel die Geschlechterdisparität bei den an Gymnasien Nichtversetzten mit einem gegenüber den Klassenkameradinnen um 69 Prozent höheren Risiko der Nichtversetzung zuungunsten der Jungen aus. Die Wahrscheinlichkeit einer freiwilligen Wiederholung war bei Jungen aus Gymnasien um 87 Prozent größer als bei ihren Klassenkameradinnen (bzgl. Hauptschulen um 11 Prozent, Realschulen um 38 Prozent und Gesamtschulen um 37 Prozent).

⁶⁾ Die Schülerinnen und Schüler an Gesamtschulen gehen ohne Versetzung in die Klassen 6 bis 9 über. Auf Empfehlung der Klassenkonferenz können Schüler/-innen in der bisherigen Klasse verbleiben. In die Klasse 10 werden sie versetzt, wenn die Bedingungen für die Vergabe eines Hauptschulabschlusses erfüllt sind.

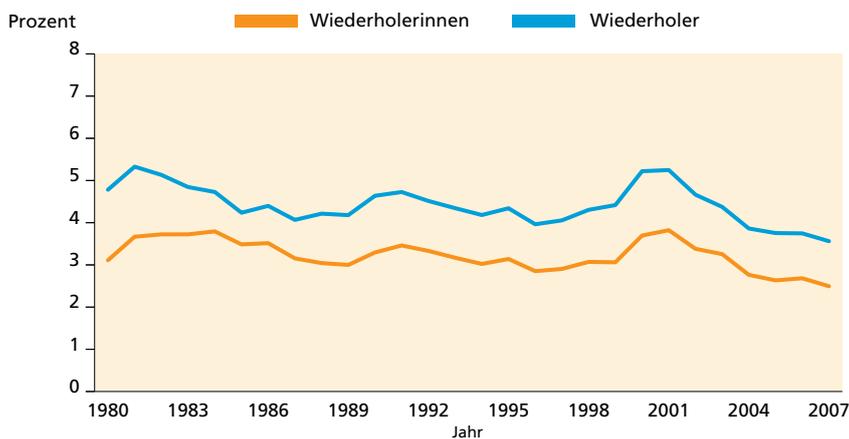
Abb. 13 Anteil der Wiederholer/-innen*) am Vorjahresbestand der Sek I-Schüler von Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien 2007/08



*) innerhalb des Sek I-Regelschulsystems von Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien

Grafik: IT.NRW

Abb. 14 Anteil der Wiederholer/-innen*) am Vorjahresbestand der Sek I-Schüler von Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien 1980/81 bis 2007/08



*) innerhalb des Sek I-Regelschulsystems von Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien

Grafik: IT.NRW

In der Sekundarstufe I lag ab 1980 die Wahrscheinlichkeit der Klassenwiederholung von Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien zusammen – Nichtversetzung oder freiwillige Wiederholung – bei einem Jungen ausnahmslos (etwa zwischen einem Viertel und der Hälfte) höher als bei einem Mädchen (siehe Abb. 14).

Wenn trotz des Mehraufwandes an Bildungszeit und Personal und trotz „Leistungsnachteilen“ der Wiederholer gegenüber regulären Durchläufern an der Praxis der Klassenwiederholungen (und zwar ausgiebiger bei den Jungen, vgl. o.) festgehalten wurde, dürfte laut Bildungsbericht 2006 „der Grund nicht zuletzt in der verbreiteten Vorstellung zu suchen sein, dass auf dem Wege der Nach-

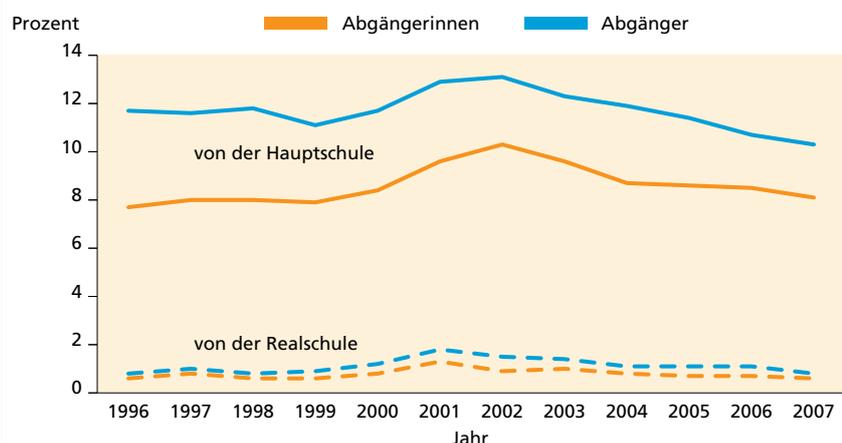
steuerung durch Wiederholen möglichst leistungshomogene Lerngruppen erhalten bleiben.“ Internationa-

le Erfahrungen zeigten hingegen, dass eine verstärkte individuelle Förderung „ungleich höhere Erfolgsaussichten“ bietet (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 55).

4.4 Abgänge von Haupt- und Realschulen

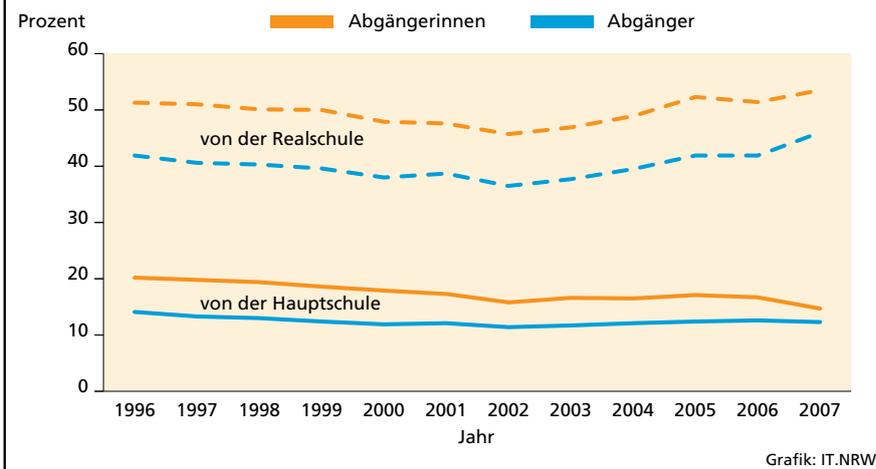
Als Vergleichsbasis für den Abgangserfolg von Mädchen und Jungen in der Sekundarstufe I werden in diesem Abschnitt die beiden Enden des Abgängerspektrums betrachtet. Zunächst wird der Abgang ohne Hauptschulabschluss (oHSA) als minimaler Bildungs(miss)erfolg, anschließend der Abgang mit mittlerem Schulabschluss bzw. der Fachoberschulreife mit Qualifikationsvermerk (FORQ) dargestellt. Letzterer kann als maßgebliches Kriterium der Durchlässigkeit in die gymnasiale Oberstufe angesehen werden. An Gymnasien und Gesamtschulen ist der in Sekundarstufe I maximal erreichbare FORQ-Level Eingangsvoraussetzung für die gymnasiale Oberstufe mit dem Bildungsgangziel der allgemeinen Hochschulreife. Deren schul(form)interne Übergänger aus der Sekundarstufe I, die im Zuge der Versetzung diesen Level als Eingangsvoraussetzung für die gymnasiale Oberstufe gleichwohl mitbringen, werden jedoch nicht als Abgänger gezählt. Sie sollen im nächsten Abschnitt zu Übergängen in die gymnasiale Oberstufe berücksichtigt werden.

Abb. 15 Abgängerinnen und Abgänger ohne Hauptschulabschluss von Haupt- und Realschule 1996 bis 2007



Grafik: IT.NRW

Abb. 16 Abgängerinnen und Abgänger mit mittlerem Schulabschluss/Fachoberschulreife mit Qualifikationsvermerk von Haupt- und Realschule 1996 bis 2007



Vergleicht man die Anteile der Abgänger/-innen ohne Hauptschulabschluss über die Jahre 1996 bis 2007, so gibt es bei den Hauptschulen einen Trend zur Annäherung der Situation der Jungen an die der Mädchen, wengleich sich der Abstand im letzten Jahr leicht vergrößerte infolge einer positiveren Entwicklung bei den Mädchen⁷⁾. 2007 betrug der Anteil der Abgänger ohne Hauptschulabschluss bei den männlichen Hauptschülern 10,3 Prozent und bei den weiblichen 8,1 Prozent. An den Realschulen wiesen Jungen über den gesamten Zeitraum etwas höhere Werte auf als Mädchen. 2007 betrug hier die Anteile der Jungen 0,8 Prozent und die der Mädchen 0,6 Prozent.

Am anderen Ende des Abgängerspektrums, bei den Abgänger(inne)n mit mittlerem Schulabschluss/Fachoberschulreife mit Qualifikationsvermerk gibt es von 1996 bis 2007 sowohl an den Haupt- als auch an den Realschulen einen Trend zur Annäherung der Situation der Jungen an die der Mädchen. 2007 betrug der Anteil der männlichen Oberstufenberechtigten an den Hauptschulen 12,3 Prozent und der der Mädchen 14,7 Prozent, an den Realschulen lag der Anteil bei 46,0 Prozent bzw. 53,5 Prozent. Während der Anteil aller Abgängerinnen

7) Baethge (2008) resümiert – mit Blick auf Auswirkungen auf die berufliche Bildung – „deutlich schlechtere Schulabschlüsse der jungen Männer. [...] Hier entsteht ein auch gesellschaftspolitisch brisantes neues Problem, das es zu bearbeiten gilt. [...] In den Anteilen am Übergangssystem und an der Jugendarbeitslosigkeit drückt sich das aus, was wir das Elend der jungen Männer nennen“.

und Abgänger mit mittlerem Schulabschluss/Fachoberschulreife mit Qualifikationsvermerk an den Hauptschulen seit 1997 stets unter 20 Prozent blieb, gingen von Realschulen jeweils über 35 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit einem solchen Abschluss ab.

5 Übergänge in die gymnasiale Oberstufe

Dem Übergang in einen allgemeinbildenden Bildungsgang des Sekundarbereichs II misst der Bildungsbericht 2008 „mit Blick auf die Steigerung der Studienanfängerzahlen besondere Bedeutung zu.“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008)

Auch für die im Folgenden behandelten Übergänge in die gymnasiale Oberstufe gilt:

Sie „spiegeln nur institutionelle Bildungswege wider“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006), da eine Analyse individueller Bildungsverläufe in der Schulstatistik ohne Individualdaten nicht möglich ist⁸⁾.

8) Bei der (schulformvergleichenden) Bildung von jahrgangsstufenbezogenen Quoten handelt es sich im Folgenden somit um keine Untersuchung von Verläufen tatsächlicher Kohorten eines Ausgangsjahrgangs/einer Ausgangspopulation, sondern um eine Reihe von „Momentaufnahmen“ stichtagsbezogener Schülerbestände zur Simulation fiktiver Kohorten aus korrespondierenden Jahrgangbeständen, also hier z. B. von der Ausgangsjahrgangsstufe 9 2005/06 (über Jahrgangsstufe 10 2006/07) bis zu dem Abgangsjahrgang 2007 oder der Jahrgangsstufe 11 2007/08, sodass etwa zwischenzeitliche Schulformwechsel und landesgrenzüberschreitende Wanderungsbewegungen zu Unschärfen führen können.

5.1 Oberstufenberechtigtenquote der Neuntklässler

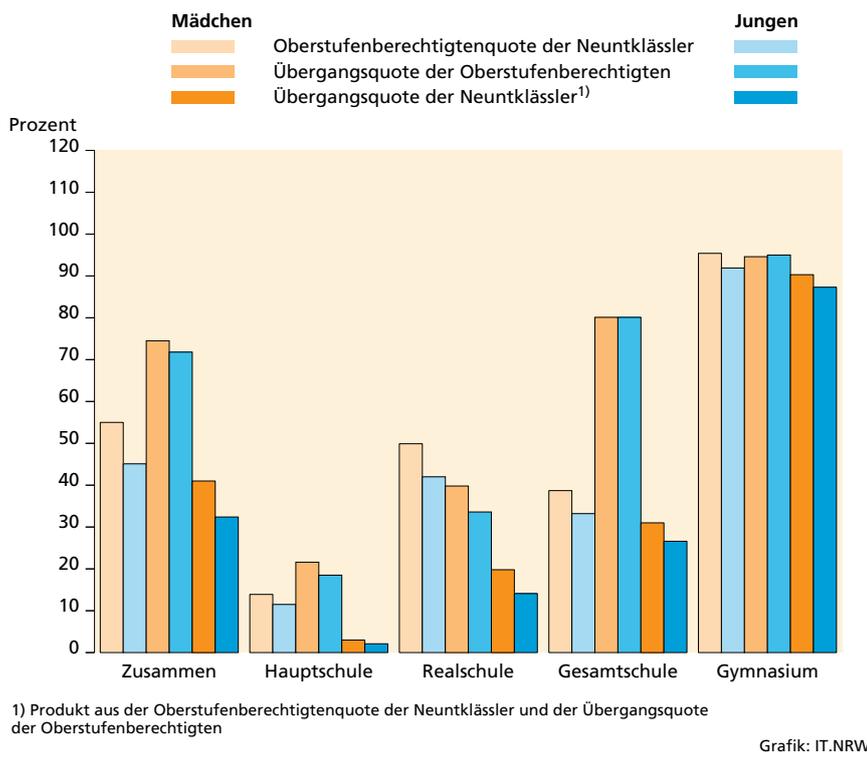
An den Regelschulformen Haupt-, Real-, Gesamtschule und Gymnasium zusammen erreichten 2007 58 044 Mädchen und 49 053 Jungen am Ende der Klasse 10 – entweder in Form eines Abschluszeugnisses oder einer Versetzung in die Jahrgangsstufe 11 – den Level des mittleren Schulabschlusses (Fachoberschulreife) mit Qualifikationsvermerk (FORQ), also die Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe.

Der Bezug auf die Jahrgangsstufe 9 als Ausgangspopulation – gewissermaßen zu Beginn der Sek I-Schlussphase bedeutsamer Bildungswegentscheidungen⁹⁾ – bietet sich zunächst für einen Vergleich des Bildungserfolgs in der Sekundarstufe I und dann für den der Durchlässigkeit zur Oberstufe an. Und zwar eher als ein Bezug auf die Jahrgangsstufe 10, da an Hauptschulen dann u. a. die Weichen entweder für die Klasse 10A (mit dem maximal allein möglichen Abschluss des Hauptschulabschlusses nach Klasse 10) oder Klasse 10B (mit einem maximal erreichbaren mittleren Schulabschluss (Fachoberschulreife) mit Qualifikationsvermerk als Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe) bereits gestellt sind. Herrscht in der Klasse 9 als letztmöglicher Jahrgangsstufe formelle Chancengleichheit bei allen Schulformen hinsichtlich des maximalen Levels und damit der Option zum Übergang in die gymnasiale Oberstufe, so hätte mit Jahrgangsstufe 10 bei den Hauptschülern – infolge qualitativer Auslese – bereits eine Verzerrung der Ausgangspopulation, also der Rekrutierungsbasis derer stattgefunden, die hinsichtlich eines Vergleichs des Bildungserfolgs in Betracht zu ziehen sind.

Bezieht man (vgl. Abbildung 17) die erfolgreichen Schülerinnen und Schüler auf den Bestand der korrespondierenden Jahrgangsstufe 9 im Jahre 2005, so schnitten die Mäd-

9) Eine vorherige Reduktion durch Vorab-Selektion der drop-outs (etwa nach Klasse 8) infolge mehrfacher Wiederholung muss hier in Kauf genommen werden.

Abb. 17 Durchlässigkeit zur gymnasialen Oberstufe 2007
 Anteile der FORQ-Level sowie Übergänge im Jahr 2007 an den Schülerbeständen der Klasse 9 im Jahr 2005



chen mit 55,0 Prozent besser ab als die Jungen mit 45,1 Prozent. An jeder der einzelnen Schulformen fiel der so gemessene – als Oberstufenpotenzial zu charakterisierende – Bildungserfolg der Mädchen größer aus als der der Jungen: An Hauptschulen betrug die FORQ-Quote bzw. Oberstufenberechtigtenquote der Neuntklässler bei den Mädchen 13,9 Prozent gegenüber 11,5 Prozent bei den Jungen, an Gymnasien – bildungsgangstypisch auf einem hohen Niveau – betrug sie 95,4 Prozent bei den Mädchen gegenüber 91,9 Prozent bei den Jungen. Die Realschulen vermittelten häufiger als die Gesamtschulen diesen Level, in beiden Fällen schnitten hier die Mädchen mit 49,9 (Realschulen) bzw. 38,7 Prozent (Gesamtschulen) besser ab als die Jungen mit 42,0 bzw. 33,2 Prozent.

Der so für die (fiktive) Neuntklässler-Kohorte ermittelte Bildungserfolg lässt sich auch mit dem soziologischen Fachterminus „unconditional outcomes“ beschreiben, also der „Analyse der Chancen ein bestimmtes Abschlussniveau zu erreichen unter allen Angehörigen einer Kohor-

te“ (Müller 2006). Davon zu unterscheiden ist die hier auf das anschließende Bildungsverhalten der Oberstufenberechtigten zutreffende Bezeichnung „conditional transitions“ die „Analyse von Übergängen auf eine nächste Stufe oder einen höheren Abschluss unter der Voraussetzung, dass ein vorausgehender Abschluss erreicht ist.“ (ebd.)

5.2 Übergangsquote der Oberstufenberechtigten

Von den 58 044 Mädchen mit dem in der Sekundarstufe I maximal erreichbaren FORQ-Level haben sich 74,5 Prozent für den Übergang in die gymnasiale Oberstufe entschieden, von den 49 053 Jungen 71,8 Prozent. Die Übrigen haben das allgemeinbildende Schulsystem vornehmlich in Richtung berufsbildenden Sektor und/oder Arbeitsmarkt verlassen. Aus den Hauptschulen gingen mit 21,6 Prozent der entsprechend Qualifizierten öfter die Mädchen als die Jungen (18,5 Prozent) in die Oberstufe über, ebenso aus den Realschulen mit 39,8 Prozent gegenüber 33,6 Prozent. An den Gesamtschulen (80

Prozent) sowie an den Gymnasien (95 Prozent) fiel die Häufigkeit der Oberstufenübergänge von Mädchen und Jungen jeweils gleich (hoch) aus.

Entsprechend umgekehrt entschieden sich unter den erfolgreichen Schüler(inne)n mit diesem maximal erreichbaren Sekundarstufe I-Level eher die Jungen als die Mädchen dafür, das allgemeinbildende Schulwesen zu verlassen.

5.3 Übergangsquote der Neuntklässler

Damit kumulieren sich der Bildungserfolg in der Sekundarstufe I und das Wahlverhalten hinsichtlich der Sekundarstufe II innerhalb des gesamten Regelschulsystems zu einer höheren effektiven Durchlässigkeit für Mädchen. Auf die korrespondierende Jahrgangsstufe 9 bezogen, resultierte hier für Mädchen insgesamt eine Übergangsquote¹⁰⁾ von 41,0 Prozent gegenüber 32,4 Prozent für Jungen.

An Hauptschulen fielen die Übergangsquoten in die Sekundarstufe II deutlich spärlicher aus. Infolge vorangegangener selektiver Prozesse erreicht lediglich ein geringerer Teil der Schüler/-innen den maximalen Abschlusslevel der Sekundarstufe I als Eingangsvoraussetzung, hinzu kommt eine geringere Entscheidungshäufigkeit für die gymnasiale Oberstufe. Dies führt effektiv zu einer nur marginalen Durchlässigkeit, d. h., vergleichbar exzellente Hauptschulabgänger/-innen (des maximalen Abschluss-Levels) erstreben auch dann meistens nicht den klassischen Weg zum Abitur. Von diesen Mechanismen sind männliche (2,1 Prozent) noch stärker als weibliche (3,0 Prozent) Hauptschüler betroffen.

An Realschulen lag die auf Jahrgang 9 bezogene Übergangsquote mit 19,8 Prozent für Mädchen und 14,1 Prozent für Jungen niedriger als an Gesamtschulen (31,0 bzw. 26,6 Prozent), obwohl den FORQ-Level

10) Produkt aus der Oberstufenberechtigtenquote der Neuntklässler und der Übergangsquote der Oberstufenberechtigten

größere Anteile an Realschulen als an Gesamtschulen erreichten. Die geringer ausfallende effektive Durchlässigkeit bei Realschulen war also weniger vom Bildungserfolg als von zurückhaltenden Bildungsaspirationen geprägt. Demgegenüber schöpften die Gesamtschulen ihr relativ knappes Oberstufenpotenzial zu vier Fünfteln aus. An Gymnasien kumulieren sich – bildungsgangstypisch – hoher Bildungserfolg und ambitionierte Bildungsaspirationen zu einer großen Durchlässigkeit, hier in Form einer Übergangsquote (bezogen auf die Neuntklässler/-innen) von 90,3 Prozent bei den Mädchen sowie 87,3 Prozent bei den Jungen.

5.4 Primär- und Sekundäreffekte der geschlechtsspezifischen Durchlässigkeit zur gymnasialen Oberstufe

Bei gleicher Qualifikation, nämlich dem FORQ-Level, strebten von den Sek I-Schulen Haupt- und Realschule die männlichen Absolventen weniger in die zum Abitur führende gymnasiale Oberstufe als die weiblichen. Am Ende der Sekundarstufe I von Gesamtschulen und Gymnasien liegen die Geschlechter gleichauf. Hier wird eine bodenständigere „Strategie von unten“ (Müller 2008) bei den männlichen Haupt- und Realschülern deutlich, die zu geringerem Risiko in die Berufsbildung tendieren. Eine Strategie „von oben“ ist dagegen eher den Mädchen zuzuordnen, die – anscheinend nach ihren Erfolgserfahrungen ihre Bildungsaspirationen heraufsetzend – stärker unvermittelt die allgemeine Hochschulreife anzielen und damit über die meisten Eingangsvoraussetzungen der Berufsbildung hinausgehen.

Solche Unterschiede dürften auch darauf zurückzuführen sein, dass „Übergänge im Bildungssystem [...] grundsätzlich Verstärker sozialer [...]“ (vgl. Trautwein 2008; und hier in Analogie) geschlechtsbezogener Ungleichheiten in der Strategie der Schulwahl – und mittelbar des Bildungserfolgs – sind. Dies trifft umso stärker zu, je größer Wahlfreiheit bzw. Entscheidungsbedarf ausfallen,

und zwar hier offenbar nur bei der systembedingten Zäsur des Abgangs von den Sek I-Schulformen Haupt- und Realschule. Die schulform- bzw. bildungsganginterne Entscheidung zum Übergang in die gymnasiale Oberstufe bei Gymnasium und auch Gesamtschule (im Zuge einer Versetzung/Fortsetzung in Jahrgangsstufe 11) hat hingegen nicht den Charakter einer prägnanten – geschlechterselektiven – Statuspassage und Durchlässigkeit. An Gymnasien wird vermutlich eher im Rahmen einer Strategie von oben bereits früh (sozusagen per „Vorratsbeschluss“) Homogenität im Kontext schulform- bzw. bildungsgangstypischer Bildungsaspirationen des weiblichen und männlichen Oberstufenpotenzials hergestellt. An Gesamtschulen steht – anders als etwa an Hauptschulen – einer „Strategie von unten“ der höhere Aufwand bei einer Entscheidung zum Wechsel in das berufsbildende System entgegen, sodass an den allgemeinbildenden Sek II-Schulen auch Jungen in gleichem Ausmaß wie Mädchen eine Fortsetzung in der Oberstufe auf dem Weg zum Abitur im allgemeinbildenden System „wagen“. Diese Schlussfolgerungen und Vermutungen zur Durchlässigkeit müssten durch Individualdaten zum Verständnis von Bildungsbiografien oder -etappen weiter geklärt und präzisiert werden.

Auch an diesem (Sek I/Sek II-)Übergang wird also ein als Sekundäreffekt der Bildungsungleichheit zu bezeichnendes (vgl. Mueller 2008, All-

mendinger/Helbig2008)(geschlechts-) spezifisches Wahlverhalten sichtbar, das zu dem primären Effekt unterschiedlicher Leistungserfolge hinzukommt: D. h., auch bei gleichen Leistungsvoraussetzungen werden ungleiche (hier: durch das Geschlecht bedingte) Bildungsentscheidungen getroffen.

Im Folgenden wird die – auch schulformspezifische – Entwicklung des Sek I/Sek II-Übergangsverhaltens seit 1981 dargestellt.

5.5 Entwicklung der Durchlässigkeit zur gymnasialen Oberstufe

Abbildung 18 zeigt für das Regelschulsystem seit 1981 synoptisch die Entwicklung der Oberstufenberechtigtenquoten der Neuntklässler, der anknüpfenden, tatsächlichen Oberstufenentscheidungen (Übergangsquoten der Berechtigten) sowie der resultierenden Übergangsquoten bezogen auf Klasse 9.

Ihren Vorsprung beim Erwerb eines Schulabschlusses mit Oberstufenberechtigung konnten die Mädchen im betrachteten Zeitraum weiter ausbauen, seit dem Jahr 2005 holen die Jungen aber wieder ein wenig auf. Beim tatsächlichen Übergang in die gymnasiale Oberstufe lagen dagegen bis zum Jahr 2000 die Jungen vorn, danach stellte sich ein tendenziell zunehmender Vorsprung der Mädchen ein. Bezieht man nun die

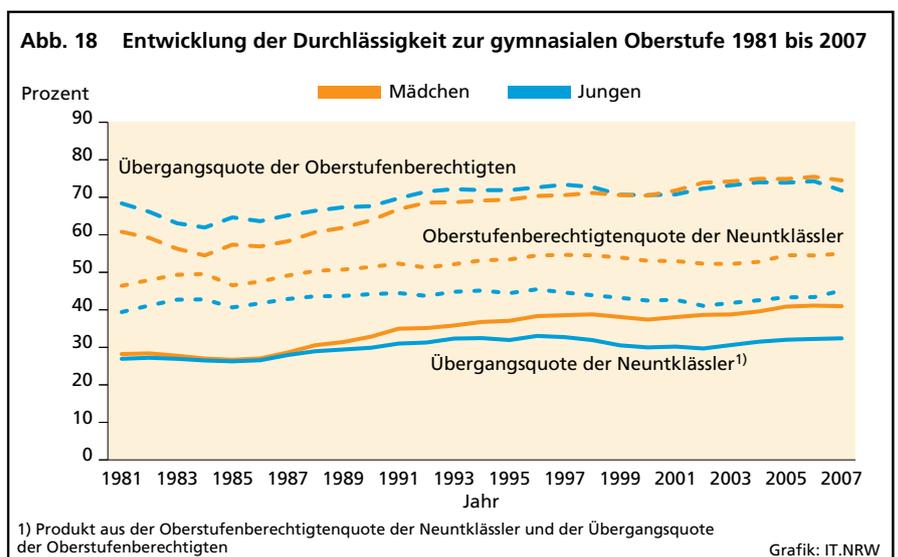
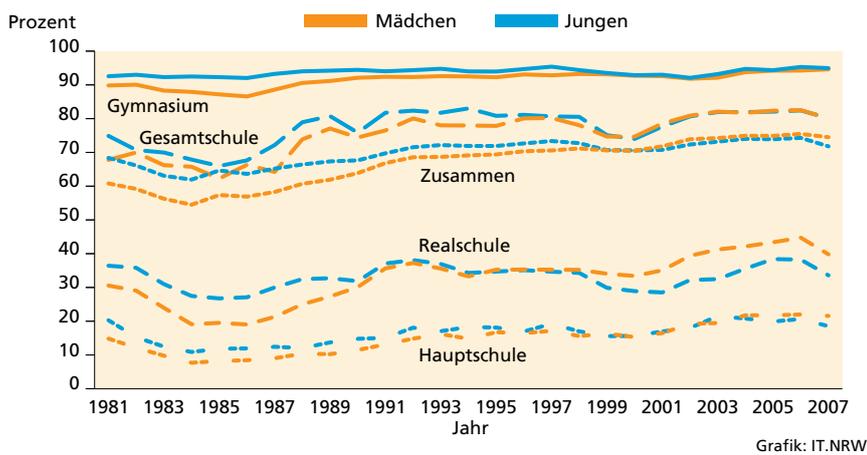


Abb. 19 Übergangsquoten der Inhaber/-innen des Levels mittlerer Schulabschluss (Fachoberschulreife) mit Qualifikationsvermerk (FORQ) 1981 bis 2007



tatsächlichen Übergänge auf die Schülerzahlen der Klasse 9, so zeigt sich ein zunehmender Vorsprung der Mädchen (mit 41,1 Prozent gegenüber 32,2 Prozent der Jungen in 2006), der sich im Jahr 2007 wiederum leicht verringerte.

Die schulformspezifische Entwicklung der Übergangsquoten bei den Inhaber(inne)n des Levels mittlerer Schulabschluss (Fachoberschulreife) mit Qualifikationsvermerk (siehe Abb. 19) verdeutlicht den unterschiedlichen Beitrag der schulischen Herkunft zur „Emanzipation“ im Bildungswahlverhalten des weiblichen Oberstufenpotenzials im Verlauf der letzten Jahrzehnte. Bei den Realschulen überholten 1995 die Mädchen die Jungen, bauten bis 2003 ihren Vorsprung auf fast 9 Prozentpunkte aus und lagen seither mindestens 5 Prozentpunkte oberhalb der Quote der Jungen. Auch an Hauptschulen überflügelten die Mädchen erstmalig 1999 die Jungen und dann bis dato anhaltend seit 2004. An Gymnasien hat eine Angleichung der Übergangsquoten der Mädchen an die der Jungen stattgefunden, wobei jedoch die Jungen nicht überholt worden sind. An Gesamtschulen übertrafen die Mädchen erstmalig 2000 geringfügig die Jungen.

Die aus FORQ-Level-Erfolgsquote und Übergangsquote der FORQ-Level-Inhaber resultierende Übergangsquote (bezogen auf Klasse 9 der Regelschulen) von Mädchen und Jungen lag bis 1986 etwa gleichauf

(27 Prozent). Seitdem vergrößerte sich der Abstand, sodass 2002 eine Übergangsquote der Mädchen von 38,6 Prozent der der Jungen von 29,7 Prozent gegenüberstand.

Lag bei Realschulen von 1982 bis 1989 die – auf die korrespondierenden Neuntklässler/-innen bezogene – Übergangsquote der männlichen noch über der der weiblichen Realschüler, so kehrte sich seither das Verhältnis um und der Abstand vergrößerte sich allmählich.

Von den Hauptschulen gingen bis 1987 mehr Jungen als Mädchen in

die Jahrgangsstufe 11 über, seitdem hat sich auch hier – wenngleich nur im Bereich zwischen zwei und vier Prozent – das Blatt gewendet.

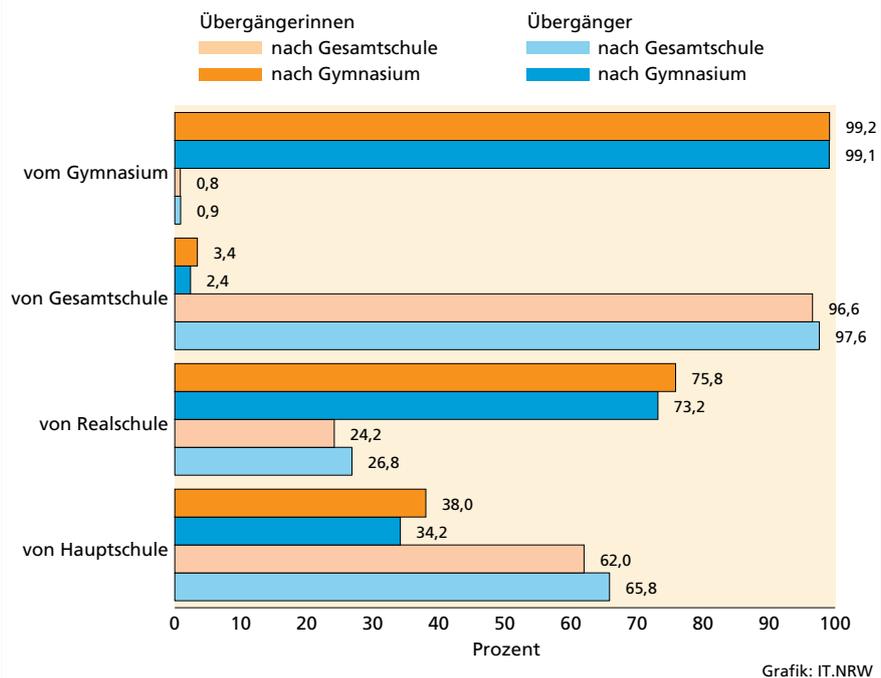
An den Gesamtschulen lag die Übergangsquote der Jungen zeitweise bis zuletzt 1991 über der der Mädchen, seither vergrößerten letztere tendenziell ihren Vorsprung.

Ebenfalls waren die Jungen den Mädchen an den Gymnasien beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe teilweise voraus, und zwar zuletzt 1993. Danach wurden sie von den Mädchen bis dato endgültig überflügelt. Auch hier ist gegenüber dem Vorjahr eine leichte Annäherung der Quoten zu verzeichnen.

5.6 Attraktivität von Gymnasium und Gesamtschule bei den Übergänger(inne)n in die gymnasiale Oberstufe

Von den weiblichen wie männlichen Übergänger(inne)n insgesamt setzten gut vier Fünftel ihren Bildungsweg an einem Gymnasium fort. Von den Übergänger(inne)n aus Hauptschulen gingen etwa ein Drittel, und zwar die weiblichen (38,0 Pro-

Abb. 20 Übergänger(inne)n in die 11. Jahrgangsstufe der Gesamtschule und des Gymnasiums 2007 nach der schulischen Herkunft



zent) mehr als die männlichen (34,2 Prozent), an ein Gymnasium. Auch bei den Übergänger(inne)n aus Realschulen bevorzugten mehr Mädchen (75,8 Prozent) als Jungen (73,2 Prozent) das Gymnasium. Einen Wechsel von der Gesamtschule zum Gymnasium beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe vollzogen die Mädchen häufiger (3,4 Prozent) als die Jungen (2,4 Prozent). In umgekehrter Richtung fielen die Wechsel bei Mädchen wie Jungen geringfügig aus.

6 Gymnasiale Oberstufe

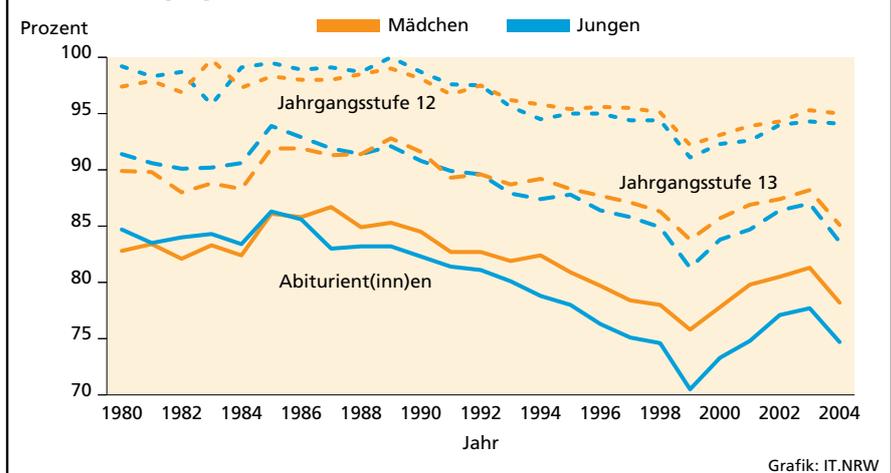
6.1 Schülerbestände in der gymnasialen Oberstufe

Betrag im Schuljahr 2007/08 der Mädchenanteil der Sekundarstufe I der Regelschulformen 49,3 Prozent, so lag er in der zum Abitur führenden Sekundarstufe II bei 55,0 Prozent (Gymnasien 55,2 Prozent, Gesamtschulen 54,0 Prozent).

Im Verlauf der aufsteigenden Jahrgangsstufen je Schulform bildeten auch hier die Mädchenanteile nach den Geschlechtern unterschiedlich selektive Wirkungen ab. Der Mädchenanteil der Jahrgangsstufe 13 lag an Gymnasien mit 55,7 Prozent um 0,6 Prozentpunkte, an Gesamtschulen mit 54,9 Prozent um 2,5 Prozentpunkte höher als in der Jahrgangsstufe 11.

Verfolgt man zunächst die (fiktiven) Kohorten ab der korrespondierenden Jahrgangsstufe 11 des Jahres 2004, so lagen die hierauf bezogenen Bestandsquoten der Jungen unterhalb der der Mädchen. Wie die Entwicklung zeigt, klafften seit 1992 die auf die korrespondierende Jahrgangsstufe 11 bezogenen Quoten von Mädchen und Jungen mit steigender Jahrgangsstufe bis zum Abitur weiter auseinander, d. h., auch hier deutet sich an, dass die Mädchen besser als die Jungen in die oberen Jahrgangsstufen und zum Abitur „durchkamen“. Bis etwa Mitte der 1980er-Jahre schnitten hier noch die Jungen weitgehend günstiger ab.

Abb. 21 Schülerbestände der Jahrgangsstufen 12 und 13 und Abiturient(innen) der Gesamtschulen und Gymnasien in Prozent der korrespondierenden Jahrgangsstufen 11 der Jahre 1980 bis 2004



Grafik: IT.NRW

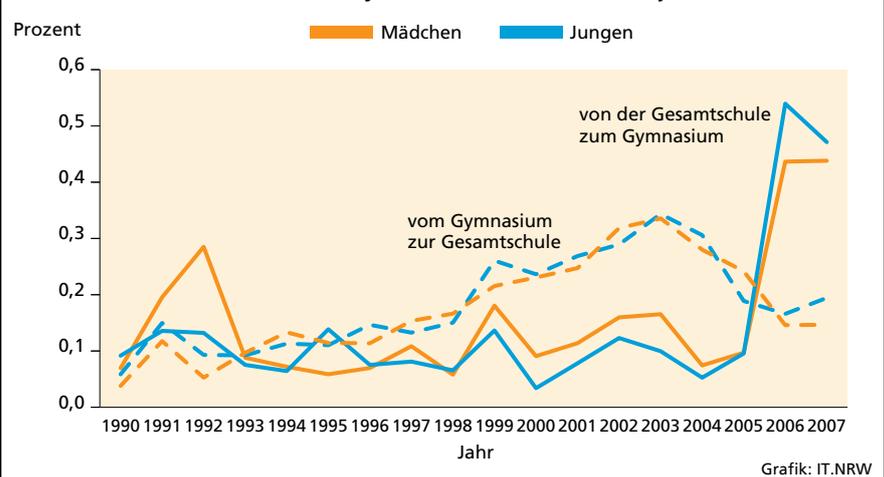
ger ab. Ferner sind nach dem Geschlecht phasenverschobene Selektionswirkungen feststellbar: Bis etwa 1992 war die relativ stärkere (Oberstufen-)Selektion der Jungen auf die Abiturphase (seit 1987) beschränkt und seither setzte diese Wirkung schon frühzeitig ab dem Übergang in die Jahrgangsstufe 12 ein.

Kumulativ zu dem zuvor dargestellten Übergangsverhalten ist die hier festgestellte Geschlechterdisparität ein Resultat verschiedener Abläufe – u. a. im Schulformwechsel- und Wiederholungs-/Versetzungsgeschehen – als auch des Abgangsverhaltens innerhalb der Sekundarstufe II, was im Folgenden an den verschiedenen Jahrgangsstufen näher untersucht wird.

6.2 Schulformwechsel in der gymnasialen Oberstufe

Abbildung 22 zeigt die Entwicklung der Schulformwechsel in der gymnasialen Oberstufe von Gesamtschulen und Gymnasien seit 1990. Seit dem Jahr 2003 bzw. 2004 gingen die Wechsel von Gymnasien deutlich zurück, während die Wechsel von Gesamtschulen merklich anstiegen. Diese Drift an die Gymnasien zuungunsten der Gesamtschulen (in Form des merklichen Anstiegs der Wechsel von Gesamtschulen nach 2004 sowie des Rückgangs der Wechsel von Gymnasien nach 2003) scheint einen Paradigmenwandel bezüglich der Förderphilosophien sowie der Attraktivität und des Images der beiden Schulformen widerzuspiegeln. Dabei ist ein besonders markanter Anstieg des Wechsels der männlichen Gesamt-

Abb. 22 Schulformwechsler/-innen innerhalb der gymnasialen Oberstufe von Gesamtschule und Gymnasium in Prozent des Vorjahresbestandes



Grafik: IT.NRW

schüler zum Gymnasium zu verzeichnen. Dies könnte als möglicher Hinweis auf eine stärker gestiegene Ambivalenz hinsichtlich der Schulformzugehörigkeit bzw. der Identifikation mit dem gewählten Bildungsweg gedeutet werden.

6.3 Wiederholungen in der gymnasialen Oberstufe

Betrachtet man den Niveauunterschied der Wiederholerquoten in der Sekundarstufe II hier im synoptischen Vergleich mit denen der Sekundarstufe I seit 1980, so schien es – bildungsstufenübergreifend – nahezu eine „Naturkonstante“ hinsichtlich der Geschlechterdisparität bei den Wiederholungen zu geben, einem chronischen Erfordernis zur „Nachjustierung“, verbunden mit einem permanenten Timelag bei den Jungen geschuldet.

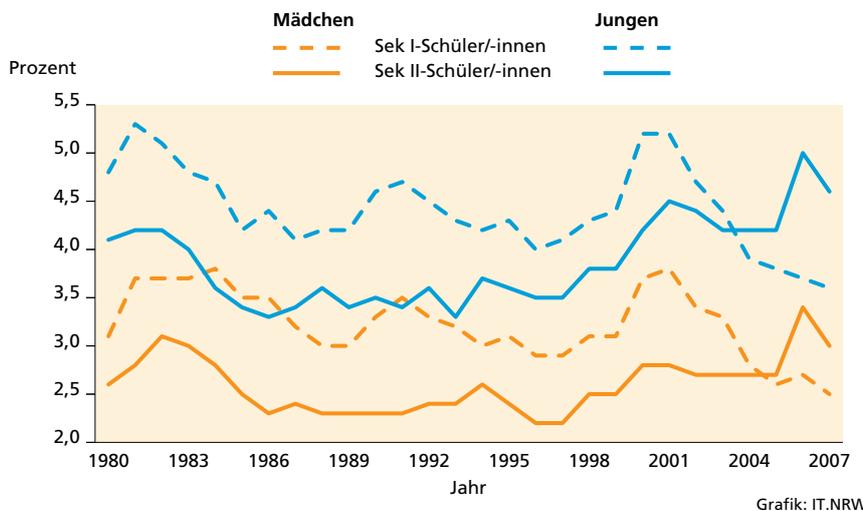
An beiden betrachteten Schulformen Gymnasium und Gesamtschule waren die Anteile der Nichtversetzten wie die der freiwilligen Wiederholer bei den Jungen größer als bei den Mädchen, an Gesamtschulen auf höherem Niveau (siehe Abbildung 24).

An den Gesamtschulen konzentrierten sich die Nichtversetzungen auf die Jahrgangsstufe 11, und zwar auf etwa doppelt so hohem Niveau wie an den Gymnasien. An den Gymnasien lag die Nichtversetztenquote der Jahrgangsstufen 11 und 12 etwa auf demselben Niveau.

6.4 Abgänge aus der gymnasialen Oberstufe

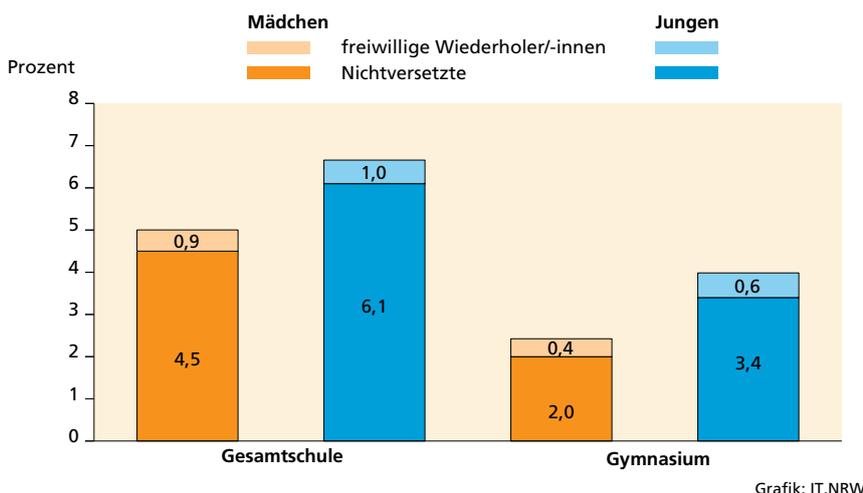
1997 lag der Abiturientenanteil an Gymnasien unter den männlichen Abgängern zuletzt höher als der unter den weiblichen. Danach haben auch beim höchsten Abschlusslevel im System der allgemeinbildenden Schulen die Mädchen die Führung übernommen, wobei der Abstand an Gesamtschulen auf einem Niveau von etwa 70 Prozent seit 1998 (mit Ausnahme von 2006) größer war als an Gymnasien (dort Niveau von knapp 90 Prozent). Noch in der Ab-

Abb. 23 Anteile der Wiederholer/-innen am Vorjahresbestand in der Sekundarstufe I von Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien zusammen sowie der Sekundarstufe II von Gesamtschulen und Gymnasien zusammen 1980 bis 2007 in Prozent



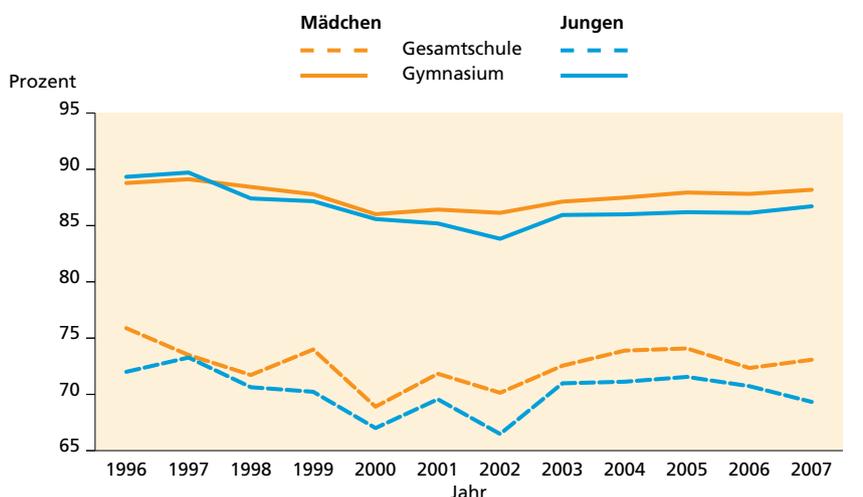
Grafik: IT.NRW

Abb. 24 Anteile der Nichtversetzten und der freiwilligen Wiederholer/-innen 2007/08 am Vorjahresbestand der Sek II-Schüler/-innen von Gesamtschulen und Gymnasien



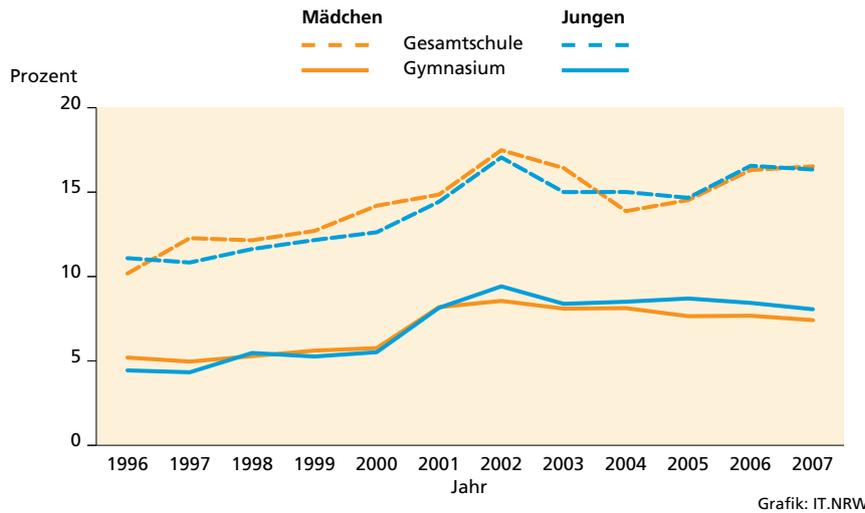
Grafik: IT.NRW

Abb. 25 Schulabgänger/-innen aus der Sekundarstufe II mit Hochschulreife



Grafik: IT.NRW

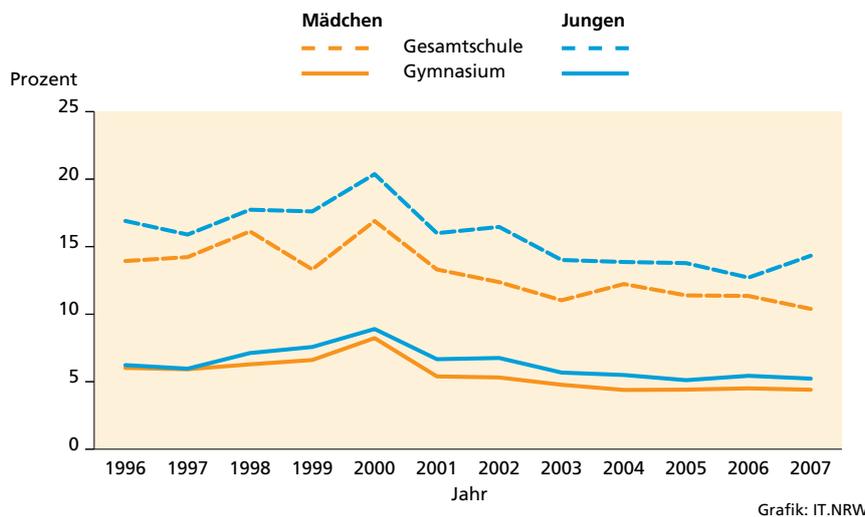
Abb. 26 Schulabgänger/-innen aus der Sekundarstufe II mit Fachhochschulreife



schlussphase der allgemeinbildenden Schullaufbahn scheinen sich eher die – verbliebenen – männlichen als die weiblichen Oberstufler mit Kurs auf die homogenisierenden Leistungsstandards der allgemeinen Hochschulreife im Wege zu stehen, und zwar mehr an Gesamtschulen als an Gymnasien.

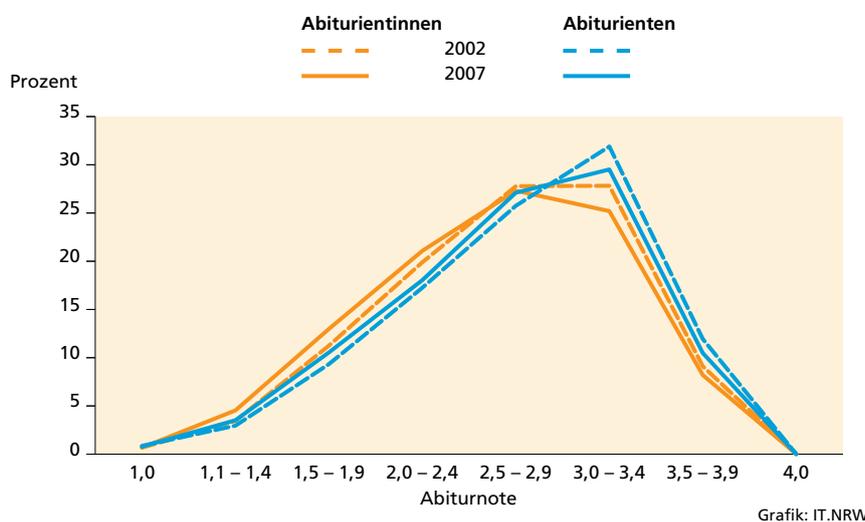
Bei den Absolvent(inn)en mit Fachhochschulreife (schulischer Teil) bleibt im Einzelfall unklar, ob dieser Abschluss einen von vorneherein anvisierten Bildungserfolg darstellt (eher an Gesamtschulen als „Strategie von unten“ zu vermuten, s. o.) oder ob mit Abgang nach der Jahrgangsstufe 12 das maximale Oberstufenziel Abitur nicht erreicht werden konnte (eher an Gymnasien mit ihrem Bildungsgangziel der allgemeinen Hochschulreife anzunehmen – „Strategie von oben“). Insoweit ließe sich seit 2002 zumindest an Gymnasien der Verlauf der Quote der Mädchen unterhalb der der Jungen konform als weitere Bestätigung in das bislang nahezu konstante und verfestigte Muster einer weiblichen Überlegenheit einfügen.

Abb. 27 Schulabgänger/-innen aus der Sekundarstufe II mit qualifizierter Fachoberschulreife



Bei den Abgänger(inne)n mit qualifizierter Fachoberschulreife handelt es sich letztlich um drop-outs, da dieser Abschluss Eingangsvoraussetzung für die gymnasiale Oberstufe ist, also kein weiterer Abschluss hinzuerworben wurde. Hier liegen die Jungenwerte durchweg oberhalb der Mädchenwerte, und zwar an Gesamtschulen auf höherem Niveau und mit größerem Abstand als an Gymnasien.

Abb. 28 Abiturnoten der männlichen und weiblichen Abiturienten 2002 und 2007



6.5 Abiturnoten nach Geschlecht

Abgesehen von der absoluten Spitzennote 1,0, die von den männlichen Abiturienten mit 0,8 Prozent zu einem etwas größeren Anteil als von den weiblichen (0,7 Prozent) erreicht wurde, haben 2007 die Mädchen Abiturnoten im sehr guten bis guten Bereich (bis „zwei minus“ bzw. 2,4) zu größeren Anteilen als die Jungen erzielt (insgesamt 39,3 Prozent gegenüber 32,9 Prozent). Im Bereich „drei plus“ (bzw. 2,5 – 2,9) lagen die

Anteile mit gut 27 Prozent etwa gleich. Am übrigen Ende des Spektrums wiesen die Mädchen einen Anteil von insgesamt 33,4 Prozent und die Jungen einen Anteil von insgesamt 40,0 Prozent auf.

Fünf Jahre zuvor sah das Verhältnis, wenngleich auf niedrigerem Notenniveau, vergleichbar aus. Auch hier haben die Mädchen Abiturnoten im sehr guten bis guten Bereich zu größeren Anteilen als die Jungen erzielt (insgesamt 35,3 Prozent gegenüber 30,4 Prozent). Lediglich die absolute Spitzennote 1,0 wurde von den männlichen Abiturienten mit 0,9 Prozent zu einem größeren Anteil als von den weiblichen (0,7 Prozent) erreicht. Im Bereich „drei plus“ lag der Anteil bei den Mädchen mit 27,8 Prozent höher als bei den Jungen (25,7 Prozent) und auf das übrige Ende des Spektrums entfielen 36,9 Prozent der Mädchen und 43,8 Prozent der Jungen.

7 Ausblick

Bis auf wenige Ausnahmen wurden nahezu durchgehend Disparitäten zuungunsten der Jungen in den verschiedenen Etappen und an den einzelnen Übergängen im allgemeinbildenden Schulsystem festgestellt. Im Anschluss an die statistischen Ergebnisse werden im Folgenden einige Diskussionsansätze angeführt, die sich im Wesentlichen im Bereich der mangelnden „Passung“ von Schule und Jungen bewegen.

So ist es die soziale Konstruktion der Zuweisung und Übernahme hier der Geschlechteridentität, die nach dem eingangs zitierten Entwicklungspsychologen Fthenakis (2007a) zur „Reduktion individueller Gestaltungsmöglichkeiten“ führt und bei starker Beeinflussung geschlechtsspezifischen Verhaltens durch Bildungsinstitutionen die Frage nach der Geschlechtergerechtigkeit in diesen Institutionen aufwirft. Denn, so stellt Fthenakis im Hinblick auf die Verwertung der Potenziale in heterogenen Lerngruppen fest: „Die Diversität innerhalb eines Geschlechts

ist mindestens so groß wie zwischen den Geschlechtern, diese Vielfalt sollte man nutzen.“ (2007b)

Hierzu bringt er die sogenannten „Grenzüberschreiter“ ins Spiel: „Sie organisieren ihr Verhalten bisher oft versteckt, sodass die hegemoniale Macht der klassischen Geschlechterkonstruktion ungehindert weiter lebt, während sie eine eigene, davon verborgene Welt entwickeln. Jungen, die diese traditionelle sozial definierte Maskulinität ablehnen, sind keineswegs selten in den Bildungsinstitutionen. [...] Sollten wir ihnen Strategien vermitteln, die ihnen dabei helfen, ihr Selbstwertgefühl in dieser Form zu erweitern und sich in der Gruppe zu behaupten? Gehört ein solches Repertoire von Strategien zur Erlangung von Geschlechtergerechtigkeit für Jungen? Sollten unsere Bildungseinrichtungen gar manche Jungen anstiften, das Königreich männlicher Stereotype zu untergraben und es zunichte zu machen?“ (2007a)

Demgegenüber steht ein anderer Gesichtspunkt, und zwar bezüglich der gewandelten Anforderungen an die „kleinen Männer“ unter Homogenitätsbedingungen des Unterrichts: „Präpotenz galt geradezu als Erfolgsstrategie der Jungen. Doch in der modernen Schule haben typisch männliche Tugenden – körperliche Kraft, Durchsetzungstärke, Überlegenheitsstreben – an Wert verloren. Heute zählen stärker soziale Qualitäten wie Teamgeist, Empathie oder Kommunikationstalent, eher weibliche Attribute also. [...] Viele Jungen haben diesen Wandel noch nicht bemerkt. [...] Statt sich wie die Mädchen „unterrichtskonform“ zu verhalten, wie es im Pädagogendeutsch heißt, mimen sie vor Freunden weiterhin den wilden Kerl. Gerade im Mikrokosmos Schule ist der Gruppendruck, sich unangepasst („gut drauf“, „cool“) zu geben, besonders groß. Zugespielt formuliert: Bei den Kumpeln kommt an, wer provoziert; wer gute Noten hat, gilt als Streber.“ (Spiewak 2007)

Zu der schwierigen Entwicklung der Geschlechteridentität von Jungen und

der – damit verbundenen – erschwerten Förderung ihrer Potenziale¹¹⁾ kommt das Problem mangelnder „Modelle“ hinzu, nicht nur innerhalb der Schulen bzw. bestimmter Schulformen, sondern auch darüber hinaus: „Im Zusammenhang mit Jungen und Schule wird aktuell über fehlende männliche Vorbilder und insbesondere fehlende männliche Lehrer unter dem Schlagwort der „Feminisierung von Schule“ diskutiert [...]. Die Feminisierung der Schule wird sowohl in der Überrepräsentierung von Frauen im Lehrberuf als auch in einer veränderten Schulkultur gesehen“. (Budde 2008)

In einer Veröffentlichung des Deutschen Jugendinstituts (DJI) wird diesen soziokulturellen Aspekten eine schulpädagogisch und erzieherisch herausfordernde Wendung gegeben unter Verweis auf eine (ausländische) Untersuchung zu „Schülerkulturen, deren Männlichkeitsbilder mit schulischen Anforderungen kaum kompatibel waren. Angesichts des hohen Frauenanteils unter den Lehrkräften dürfte auch das Frauenbild in solchen Schülerkulturen für den Schulerfolg der Jungen nicht unerheblich sein.“ (Cornelißen 2004)

Zusammengefasst scheinen vor allem Jungen untereinander, teilweise in schulischer „Koexistenz“ von Grenzüberschreitern mit individuellen Entwürfen und jungen Machos mit veralteten Männlichkeitsbildern, am Lernfortschritt tendenziell gehindert. Hier dürfte sich ein pädagogischer Scheideweg hinsichtlich der Bildungsverläufe im allgemeinbildenden Schulwesen auftun: „Neben Jungen mit Migrationshintergrund zeigen auch Jungen aus bildungsfernen Elternhäusern schlechtere Leistung

11) Budde (2008) weist auf eine bei Jungen tendenziell deutlich werdende Diskrepanz zwischen einem Kreislauf negativer Schulleistung einerseits (aus skeptischerer Erwartung, Minderleistung gegenüber dem potenziell Möglichen und Gleichgültigkeit/Verweigerung als Resultat schulischen Misserfolgs) sowie andererseits einer sehr viel positiveren Bewertung von Leistung und Konkurrenz als bei Mädchen hin: „Offensichtlich gelingt es der Schule nicht, diese Einstellung für den Leistungsansporn von Jungen positiv zu nutzen. In Großbritannien findet dazu eine Diskussion unter dem Stichwort ‘underachievement’ statt [...], die für Deutschland interessant, aber noch nicht aufgegriffen ist.“

und ein geringeres Selbstkonzept [...]. Dementsprechend gelten Jungen aus diesen Gruppen als „Problemfälle“ in der Schule, die häufiger unangepasstes Verhalten und ungünstige Bildungsverläufe zeigen. Allgemein wird die These vertreten, dass sich insbesondere Jungen aus den unteren Schichten an tradierten Männlichkeitsbildern orientieren [...], da sie über keine anderen Möglichkeiten zur Statusdarstellung und -absicherung verfügen.“ (Budde 2008)

Zum genaueren Verständnis der sozialen Konstruktion von geschlechtstypischen Bildungs(verlierer- und -gewinner)karrieren könnte die Erhebung von Schülerdaten im bildungsbiografischen Längsschnitt weiteren Aufschluss über kumulative Effekte entlang schulischer Weichenstellungen im Bildungsverlauf bieten: „Aber wahr ist auch, dass wir immer noch zu wenig wissen, wie durchlässig unser Schulsystem wirklich ist. Darum brauchen wir dringend Längsschnittstudien, die sich Schülerlaufbahnen über mehrere Jahre und Bildungsetappen hinweg anschauen.“ (Trautwein 2008)

Mit den festzustellenden Geschlechterdisparitäten in schulischen Bildungsverläufen wird für eine effektive und nachhaltige Durchlässigkeit der Bedarf an möglichst präventiven Ansätzen individueller Förderung deutlich. So hat das nordrhein-westfälische Schulministerium ein Konzept zur Jungenförderung erarbeitet, das sich an den Handlungsfeldern individueller Förderung orientiert. Hierzu gehören z. B. Möglichkeiten der Schulen, Jungen und Mädchen zeitweise getrennt zu unterrichten, stärkere Berücksichtigung fehlender männlicher Vorbilder (besonders an Grundschulen beispielsweise bei Stellenausschreibungen) sowie verstärkte (im Rahmen einer Jungenförderung gezielt auszubauende) Förderschwerpunkte (vgl. www.schulministerium.nrw.de/BP/Publikationen/Filme/index.html).

Literatur

Allmendinger, Jutta; Helbig, Marcel (2008): Zur Notwendigkeit von Bildungsreformen. In: WSI Mitteilungen 7/2008, S. 394 – 399

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008) : Bildung in Deutschland 2008. Bielefeld

Baethge, Martin (2008): Muss Dualität der beruflichen Bildung neu definiert werden? In: bbw 9/2008 S. 6 f.

Beuster, Frank (2007): Die Jungenkatasrophe. Das überforderte Geschlecht. Reinbek bei Hamburg, 3. Auflage

Budde, Jürgen (2008): Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Bonn, Berlin (Hrsg.)

Cornelißen, Waltraud (2004): Bildung und Geschlechterordnung in Deutschland. Einige Anmerkungen zur Debatte um die Benachteiligung von Jungen in der Schule. Deutsches Jugendinstitut (DJI)

Cremers, Michael; Puchert, Ralf; Mauz, Elvira (2008): Jungen auf traditionellen und neuen Wegen. In: Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. (Hrsg.), So gelingt aktive Jungenförderung. Bielefeld. <http://www.kompetenzz.de>, S. 22 – 109

Fthenakis, Wassilios E. (2007a): Grenzüberschreiter: Neue Überlegungen zur Entwicklung der Geschlechtsidentität. In: Schule NRW/Amtsblatt 2007/2008 S. 482 – 485

Fthenakis, Wassilios E. (2007b): Ist das moderne Verlierertum männlich? Interview in der FAZ vom 12. Oktober 2007

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Bielefeld

Müller, Walter (2006): Universität Mannheim/Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) Probleme und Fragestellungen zu Übergängen aus bildungssoziologischer Sicht. Vortrag beim Workshop zum Schwerpunktthema des nationalen Bildungsberichts 2008 Berlin

Müller, Walter; Klein, Markus (2008): Schein oder Sein: Bildungsdisparitäten in der europäischen Statistik. In: Schmollers Jahrbuch – Journal of Applied Social Science Studies, Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften – 128 (2008), S. 511 – 543

Spiewak, Martin (2007): Die Krise der kleinen Männer. DIE ZEIT vom 6. Oktober 2007

Trautwein, Ulrich (2008): Die soziale Herkunft schlägt durch Interview in DIE ZEIT vom 4. Dezember 2008

<http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Lehrer/Veranstaltungen/Berichte/Kongress/index.html> – 3. Forum Schule-Fachkongress in Köln. Wie wichtig ist Jungen-Förderung?

Ältere Personen mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen – soziodemografische Merkmale und materielle Absicherung –

Dr. Wolfgang Seifert, Bernd Krause

Die Zahl der älteren Personen mit Zuwanderungsgeschichte wird in den nächsten Jahren deutlich steigen. Viele dieser Rentnerinnen und Rentner, die zu großen Teilen aus den ehemaligen Anwerbeländern stammen, haben nur kleine Rentenanwartschaften, weil viele als un- und angelernte Arbeiterinnen und Arbeiter tätig waren und oft auch Phasen der Erwerbslosigkeit in ihren Erwerbsbiografien aufweisen. Im Folgenden werden die soziodemografischen Merkmale dieser Gruppe und deren wirtschaftliche Situation beleuchtet. Dabei zeigt sich, dass die zugewanderten Älteren sich ökonomisch deutlich schlechter stellen als nicht Zugewanderte. Beispielsweise beträgt das Nettoeinkommen von Zugewanderten im Alter von 65 und mehr Jahren bei den Zugewanderten 939 Euro im Vergleich zu 1 297 Euro der nicht Zugewanderten. Zugewanderte mit deutscher Staatsangehörigkeit (Aussiedler und Eingebürgerte) stehen wirtschaftlich deutlich besser da als ausländische Staatsangehörige.

1 Einleitung

Die Zuwanderung nach Nordrhein-Westfalen hat erheblich zur Verjüngung der Bevölkerung beigetragen, da die Mehrzahl der Zugewanderten zu Beginn ihrer Erwerbsphase zugezogen sind (Seifert 2007). Dennoch hat die erste große Welle der Zuwanderinnen und Zuwanderer aus der Zeit der Anwerbephase (1955 – 1973) mittlerweile das Rentenalter erreicht.¹⁾ Das Erwerbsleben dieser Gruppe wurde stark von den Bedingungen der Anwerbung geprägt: Sie wurden überwiegend für manuell ausführende Tätigkeiten in der industriellen Massenfertigung und der Schwerindustrie angeworben. Aufgrund der zunächst geplanten zeitlichen Befristung des Aufenthalts wurde kaum in die Aus- und Weiterbildung dieser Arbeitskräfte investiert. In den 1980er- und 1990er-Jahren verschärfte sich die Arbeitsmarktsituation für diese Gruppe besonders; der Bedarf an manuell ausführenden Arbeitskräften wurde zum einen durch den technischen Fortschritt und zum anderen durch die Verlagerung arbeitsintensiver

1) Anwerbeverträge wurden mit Italien, Griechenland, dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei, Spanien und Portugal geschlossen. Darüber hinaus bestanden Anwerbeverträge mit Marokko und Tunesien, die jedoch zahlenmäßig keine Bedeutung erlangten. Deshalb werden diese beiden Länder hier nicht zu den ehemaligen Anwerbeländern gezählt.

Produktion in sogenannte Billiglohnländer immer geringer (vgl. Seifert 2000). Für die Erwerbsbiografien der zugewanderten Arbeitskräfte aus den ehemaligen Anwerbeländern bedeutete dies, dass sie vielfach von Phasen der Erwerbslosigkeit unterbrochen waren.²⁾ Hinzu kommt, dass viele Zuwanderinnen und Zuwanderer einen Teil ihrer Erwerbsphase im Ausland verbracht haben, für die sie in Deutschland keine Rentenansprüche haben. Aufgrund des spezifischen Tätigkeitsspektrums der Zugezogenen aus den ehemaligen Anwerbeländern erzielten sie nur unterdurchschnittliche Löhne. Dies kombiniert mit Phasen der Erwerbslosigkeit lässt unterdurchschnittliche Renten und damit finanzielle Probleme im Alter für diesen Personenkreis erwarten.

Zugewanderte aus den ehemaligen Anwerbeländern sind zwar die zahlenmäßig größte Gruppe unter den Älteren mit Zuwanderungsgeschichte, sie sind jedoch nicht die einzige. Auch zahlreiche Aussiedlerinnen und Aussiedler haben bereits das Rentenalter erreicht. Die erste Welle kam bereits zu Beginn der 1950er-Jahre nach Deutschland und somit noch

2) Bezieher von Arbeitslosengeld erlangen nur geringe Rentenanwartschaften. Bis Ende 2006 steigerte sich die monatliche Rentenanwartschaft der Hilfeempfänger für ein Jahr in ALG II nur um 4,28 Euro. Seither sind es sogar nur 2,19 Euro (Wübbecke (2007).

vor der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte. Aussiedler/-innen sind bei der Zuwanderung durchschnittlich älter als andere Zuwanderinnen und Zuwanderer und bringen auch häufiger ältere Personen im Familienverband mit (Seifert 2008).

Generell gilt für Nordrhein-Westfalen, dass Ältere sozial gut abgesichert sind und somit Altersarmut derzeit kaum ein Thema ist (MAGS 2007). Ob dies auch für Ältere mit Zuwanderungsgeschichte gilt, soll im Folgenden untersucht werden. Hierzu werden die Daten des Mikrozensus 2007 genutzt.³⁾ Als Person mit Zuwanderungsgeschichte⁴⁾ gilt, wer eine ausländische Staatsangehörigkeit hat oder im Ausland geboren ist und nach 1950 zugezogen ist oder wer Kind von ausländischen Eltern bzw. zugezogenen Eltern ist. Letzteres hat bei den hier betrachteten Altersgruppen jedoch kaum eine Bedeutung, da Ältere weitestgehend der ersten Zuwanderergeneration angehören. Auf eine Unterscheidung nach Generation wird deshalb verzichtet.

Betrachtet werden Personen mit Zuwanderungsgeschichte insgesamt, Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und Zuwanderinnen und Zuwanderer mit deutscher Staatsbür-

3) Aufgrund der noch vergleichsweise geringen Fallzahlen Älterer mit Zuwanderungsgeschichte stehen bislang nur wenige Datenquellen zur Verfügung, die auch Analysen auf der Ebene der Bundesländer zulassen. Hierzu zählt der Mikrozensus. Für den Bereich der sozialen Integration fehlen Daten auf Länderebene. Hier ist das Sozio-Ökonomische Panel die bislang einzige Datenbasis, die Analysen auf Bundesebene ermöglicht (vgl. Özcan, Seifert 2006).

– 4) Die in Nordrhein-Westfalen angewendete Definition von Zuwanderungsgeschichte unterscheidet sich von der des Statistischen Bundesamtes in zwei Punkten: Kinder von Eingebürgerten werden hier nicht zu den Personen mit Zuwanderungsgeschichte gezählt. Personen, die vor 1950 zugewandert sind, wird nach NRW-Konzept nur dann ein Migrationsstatus zugewiesen, wenn sie aktuell noch eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, ansonsten wird Migration in dieser Phase im Kontext von Flucht, Vertreibung und Zwangsarbeit gesehen (MGFFI 2008).

gerschaft. Letztere setzen sich aus Aussiedlerinnen und Aussiedlern sowie eingebürgerten ehemaligen Ausländerinnen und Ausländern zusammen. Als Vergleichsgruppe wurden Personen ohne Zuwanderungsgeschichte gewählt. Ein Zeitvergleich kann hier sinnvoll noch nicht vorgenommen werden, da dieses Migrationskonzept erst seit 2005 zur Verfügung steht. Betrachtet werden einerseits Personen, die das Rentenalter bereits erreicht haben (65-Jährige und Ältere), und andererseits die Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen.

2 Demografische Merkmale

Zahl der Älteren mit Zuwanderungsgeschichte

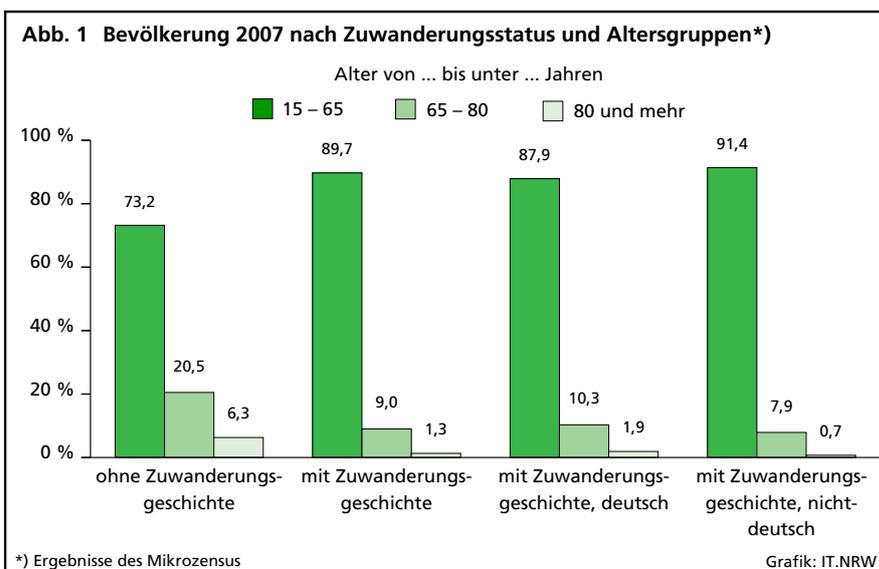
Noch ist die Zahl der Älteren mit Zuwanderungsgeschichte vergleichsweise niedrig. In Nordrhein-Westfalen leben 323 000 Personen mit Zuwanderungsgeschichte, die 65 Jahre oder älter sind. Dies entspricht gerade einmal einem Anteil von 8,9 % an dieser Altersgruppe. In der Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen dagegen liegt die Zahl der Personen mit Zuwanderungsgeschichte bereits bei 372 000. Dies entspricht einem Anteil von 17,9 % an dieser Altersgruppe. Selbst wenn Todesfälle und Wanderungsverluste abgerechnet werden, kann dennoch von einem deutlichen Anstieg der älteren Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte in naher Zukunft ausgegangen werden.

Alter

Wird die Altersstruktur der Bevölkerung ab 15 Jahren betrachtet, so zeigt sich, dass diese bei der Gruppe der Zugewanderten deutlich jünger ausfällt, als dies bei den Personen ohne Zuwanderungsgeschichte der Fall ist. Während in der Gruppe ohne Zuwanderungsgeschichte knapp drei Viertel (73,2 %) in der Altersgruppe der 15- bis unter 65-Jährigen sind, trifft dies bei den Personen mit Zuwanderungsgeschichte auf 89,7 % zu. Zugewanderte mit ausländischer

1. Bevölkerung 2007 nach Zuwanderungsstatus und Altersgruppen*)				
Merkmal	Bevölkerung			
	insgesamt	davon im Alter von ... bis unter ... Jahren		
		unter 55	55 – 65	65 und mehr
1 000				
Bevölkerung insgesamt	18 012	12 318	2 074	3 620
ohne Zuwanderungsgeschichte	13 938	8 938	1 703	3 297
mit Zuwanderungsgeschichte				
Deutsche	2 156	1 827	148	182
Nichtdeutsche	1 918	1 553	224	142
Zusammen	4 074	3 379	372	323
Prozent				
Bevölkerung insgesamt	100	100	100	100
ohne Zuwanderungsgeschichte	77,4	72,6	82,1	91,1
mit Zuwanderungsgeschichte				
Deutsche	12,0	14,8	7,1	5,0
Nichtdeutsche	10,6	12,6	10,8	3,9
Zusammen	22,6	27,4	17,9	8,9

*) Ergebnisse des Mikrozensus



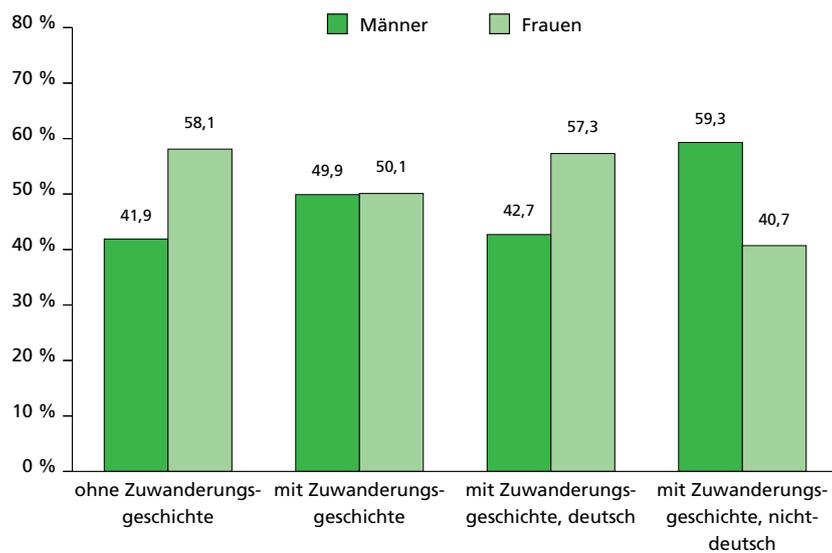
Staatsangehörigkeit (91,4 %) sind etwas häufiger in der jüngeren Altersgruppe zu finden als solche mit deutscher Staatsangehörigkeit (87,9 %).

Personen mit Zuwanderungsgeschichte sind insbesondere in den höheren Altersgruppen seltener vertreten. Während 6,3 % der Personen ohne Zuwanderungsgeschichte in der Altersgruppe der 80-Jährigen und Älteren sind, trifft dies bei den Zugewanderten lediglich auf 1,3 % zu. Beim Vergleich der Zugewanderten mit ausländischer und deutscher Staatsangehörigkeit zeigen sich bei Letzteren etwas höhere Anteile in den oberen Altersgruppen.

Geschlecht

Der Frauenanteil liegt bei den Personen ohne Zuwanderungsgeschichte in der Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren bei 58,1 %. Dies ist auf die längere Lebenserwartung der Frauen und eine entsprechende überdurchschnittliche Präsenz in den oberen Altersgruppen zurückzuführen. Bei der Gruppe mit Zuwanderungsgeschichte sind die Geschlechteranteile nahezu ausgeglichen – der Anteil der Frauen liegt bei 50,1 %. Die Gruppen der deutschen und ausländischen Zugezogenen unterscheiden sich hingegen erheblich: Während der Frauenanteil bei den deutschen Zugewan-

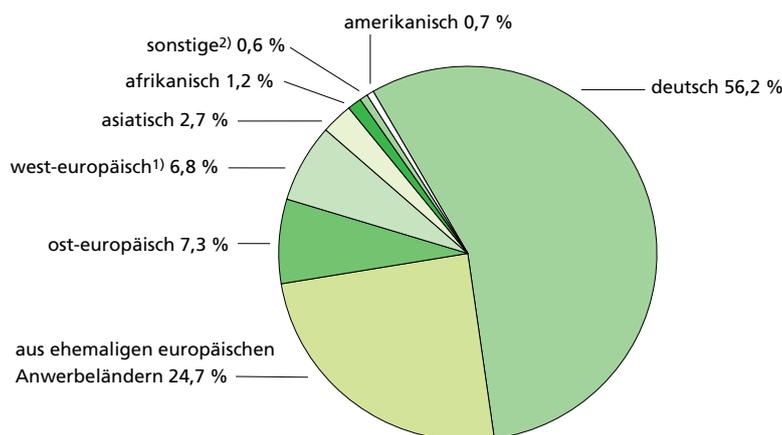
Abb. 2 Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren 2007 nach Zuwanderungsstatus und Geschlecht*)



*) Ergebnisse des Mikrozensus

Grafik: IT.NRW

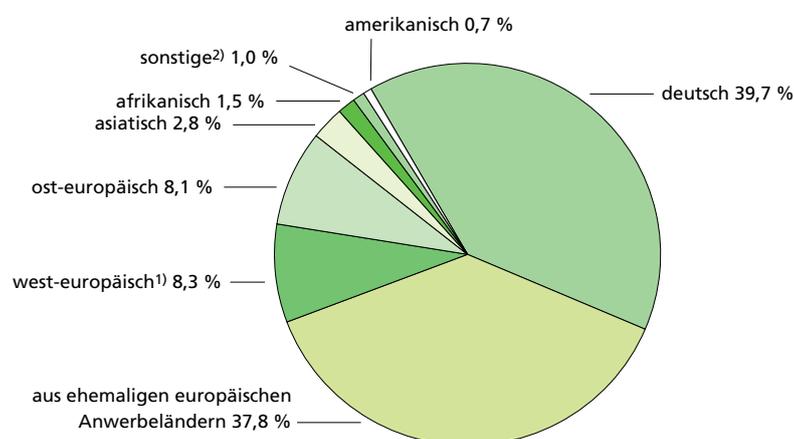
Abb. 3 Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte im Alter von 65 und mehr Jahren 2007 nach Staatsangehörigkeit*)



*) Ergebnisse des Mikrozensus – 1) ohne ehemalige europäische Anwerbeländer – 2) sonstiges Europa, Australien, Ozeanien, staatenlos

Grafik: IT.NRW

Abb. 4 Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte im Alter von 55 bis unter 65 Jahren 2007 nach Staatsangehörigkeit*)



*) Ergebnisse des Mikrozensus – 1) ohne ehemalige europäische Anwerbeländer – 2) sonstiges Europa, Australien, Ozeanien, staatenlos

Grafik: IT.NRW

derten bei 57,3 % liegt, erreicht er bei der ausländischen Bevölkerung lediglich 40,7 %. Allein auf die geringfügig höhere Altersstruktur der Zugewanderten mit deutscher Nationalität kann dies nicht zurückgeführt werden. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass der Anteil der Männer bei der ausländischen Bevölkerung größer war.

Bei den 55- bis unter 65-Jährigen zeigen sich ähnliche Unterschiede, allerdings sind diese nicht so deutlich ausgeprägt. Der Frauenanteil bei den Zugewanderten mit ausländischer Staatsangehörigkeit liegt bei 47,0 %, während er bei Zugewanderten mit deutscher Staatsangehörigkeit bei 53,0 % liegt.

Aufenthaltsdauer⁵⁾

An der Aufenthaltsdauer lässt sich ablesen, dass die Mehrzahl der jetzt älteren Zugewanderten in jungen Jahren nach Deutschland kam. 53,2 % aller Personen mit Zuwanderungsgeschichte, die 65 Jahre und älter sind, leben bereits seit 30 und mehr Jahren in Deutschland. Lediglich 8,4 % sind während der vergangenen 10 Jahre zugewandert und nur 3,1 % sind in Deutschland geboren bzw. vor 1950 zugewandert. Im Vergleich der Zugewanderten mit deutscher und der mit ausländischer Staatsangehörigkeit fällt auf, dass Letztere deutlich häufiger eine Aufenthaltsdauer von 30 und mehr Jahren aufweisen (64,0 %) als Zuwanderer mit deutscher Staatsangehörigkeit (45,2 %). Insbesondere durch die Öffnung des Eisernen Vorhangs Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre zogen Aussiedlerinnen und Aussiedler in großer Zahl zu, sodass bei den Zugezogenen mit deutscher Staatsangehörigkeit etwas mehr als ein Drittel eine Aufenthaltsdauer von 10 bis unter 20 Jahren aufweist. Bei der Gruppe der 55- bis unter 65-Jährigen lassen sich ähnliche Unterschiede beobachten.

5) Gefragt wurde hier nach Zuwanderung nach Deutschland. Aufenthalte im Bundesgebiet außerhalb Nordrhein-Westfalens zählen hier zur Aufenthaltsdauer. Zum Befragungszeitpunkt 2007 lebte die entsprechende Person jedoch in Nordrhein-Westfalen.

Staatsangehörigkeit

Mehr als die Hälfte (56,2 %) der 65-Jährigen und Älteren mit Zuwanderungsgeschichte hat die deutsche Staatsangehörigkeit. 24,7 % stammen aus einem der ehemaligen Anwerbeländer, weitere 6,8 % entfallen auf Westeuropa (ohne Anwerbeländer) und 7,3 % auf Osteuropa.

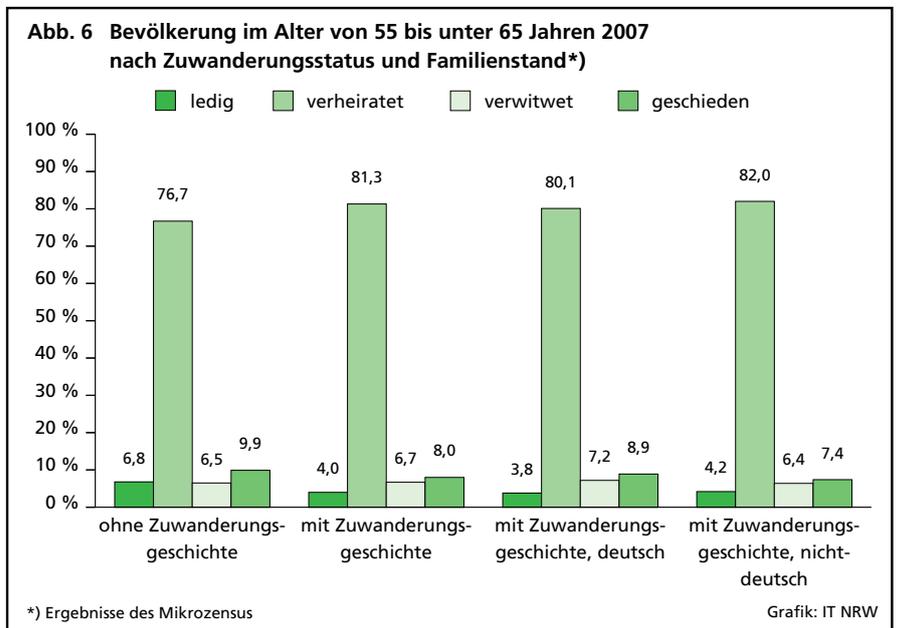
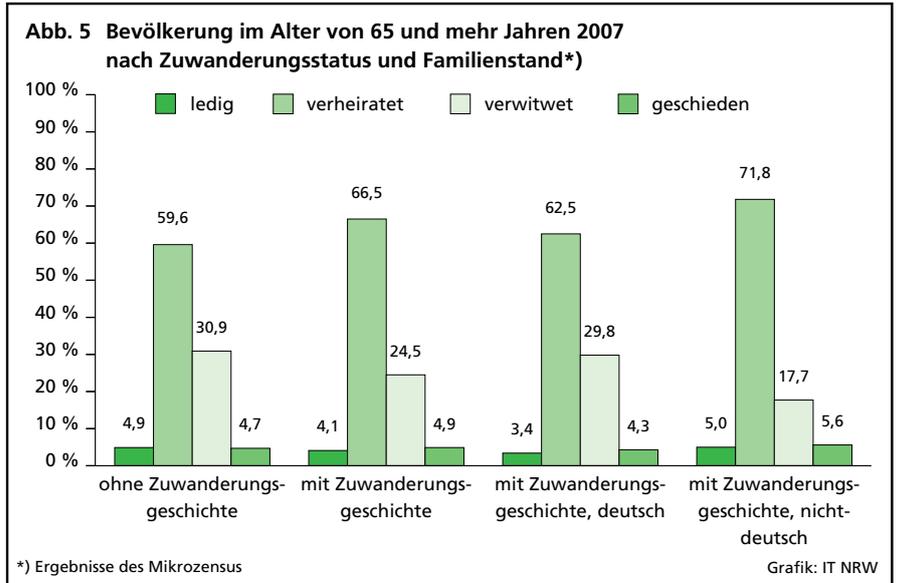
Bezogen auf die ausländische Bevölkerung ergibt sich eine andere Verteilung: 56,3 % der Älteren haben die Staatsangehörigkeit eines Anwerbelandes. 15,5 % kommen aus einem westeuropäischen Land, das kein Anwerbeland war, und weitere 16,6 % aus Osteuropa. Von den nicht europäischen Herkunftsregionen hat Asien mit einem Anteil von 6,5 % die größte Bedeutung.

Bei den 55- bis unter 65-Jährigen mit Zuwanderungsgeschichte ist der Anteil derer mit der deutschen Staatsangehörigkeit mit 39,7 % deutlich kleiner als bei den Älteren, und der Anteil derer, die aus einem ehemaligen Anwerbeland stammen, mit 37,8 % erheblich höher. Von der ausländischen Bevölkerung dieser Altersgruppe stammen 62,8 % aus einem Anwerbeland.

Familienstand

Bedingt durch die jüngere Altersstruktur der 65-Jährigen und Älteren mit Zuwanderungsgeschichte sind diese häufiger verheiratet (66,5 %) als Personen ohne Zuwanderungsgeschichte (59,6 %). Während 30,9 % derer ohne Zuwanderungsgeschichte verwitwet sind, sind es bei den Zugewanderten allgemein 24,5 %. Der Familienstand der deutschen Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte unterscheidet sich nur wenig von dem der Bevölkerung ohne Zuwanderungsgeschichte. Bei der älteren ausländischen Bevölkerung ist der Anteil der Verheirateten mit 71,8 % am höchsten und der der Verwitweteten mit 17,7 % am niedrigsten.

Bei den 55- bis unter 65-Jährigen weisen ebenfalls alle Migranten-



gruppen jeweils einen höheren Anteil an Verheirateten auf als Personen ohne Zuwanderungsgeschichte. Der Anteil der Geschiedenen aller Gruppen liegt teilweise doppelt so hoch wie bei den über 65-Jährigen, dagegen sind die Jüngeren noch deutlich seltener verwitwet (siehe Abb. 6).

3 Bildungsstruktur

Allgemeinbildende Abschlüsse

Bei den allgemeinbildenden Schulabschlüssen zeigen sich zum Teil deutliche Unterschiede zwischen der zugewanderten und nicht zugewanderten Bevölkerung ab 65 Jahren. Von

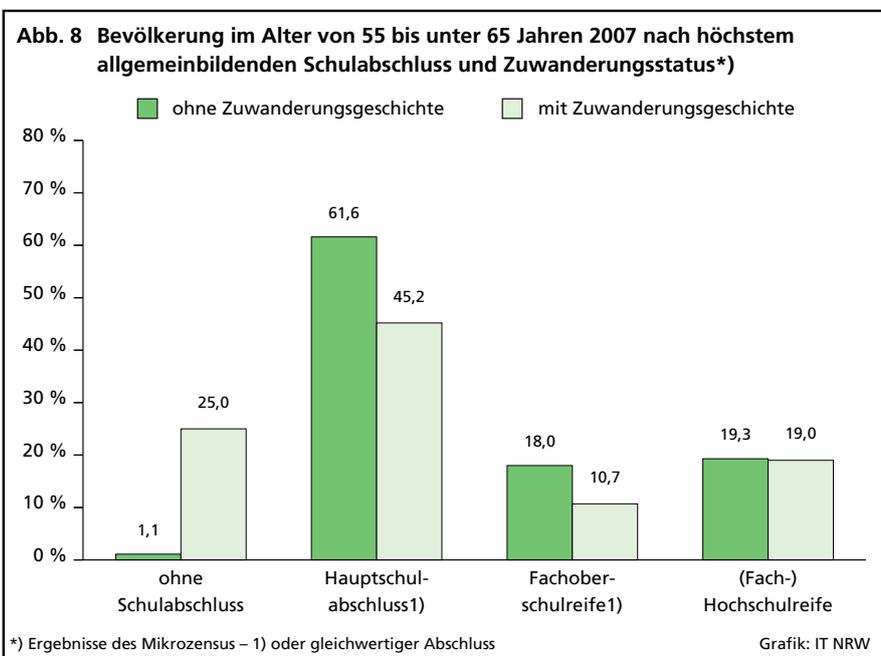
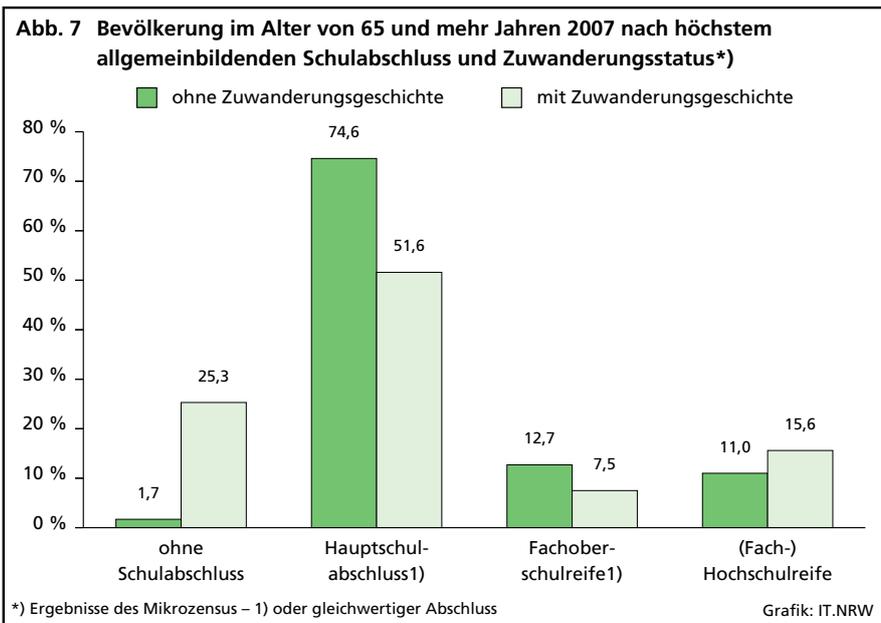
der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte hat ein Viertel (25,3 %) keinen allgemeinbildenden Schulabschluss, während dies bei der Gruppe ohne Zuwanderungsgeschichte lediglich 1,7 % sind. Eine (Fach-)Hochschulreife haben Personen mit Zuwanderungsgeschichte häufiger erreicht (15,6 %) als jene ohne (11,0 %). Somit zeichnet sich bei den Zugewanderten im Hinblick auf die Bildungsabschlüsse eine Polarisierung ab: Es gibt sowohl einen weit überdurchschnittlichen Anteil ohne Bildungsabschlüsse, aber auch der Anteil der höheren Abschlüsse liegt deutlich höher als bei der entsprechenden Altersgruppe ohne Zuwanderungsgeschichte. Bei der ausländischen Bevölkerung fällt diese Polari-

sierung sogar noch stärker aus: 33,1 % sind ohne allgemeinbildenden Schulabschluss und 16,2 % haben die (Fach-)Hochschulreife.

Ausländische und deutsche Zugewanderte unterscheiden sich erheblich in Bezug auf ihre Bildungsabschlüsse. Während nahezu ein Drittel (33,1 %) der ausländischen Zugewanderten ohne einen allgemeinbildenden Abschluss ist, trifft dies auf 19,3 % der Deutschen mit Zuwanderungsgeschichte zu.

Bei den 55- bis unter 65-Jährigen könnte eigentlich eine günstigere Bildungsstruktur erwartet werden. Dies zeigt sich jedoch nur bei der Bevölkerung ohne Zuwanderungsgeschichte, die in dieser Altersgruppe einen deutlich höheren Anteil mit (Fach-)Hochschulreife aufweist (19,3 %). Bei den Zugewanderten ist dieser Wert (19,0 %) zwar auch höher als jener der älteren Zugewanderten (15,6 %), liegt aber leicht unter dem Wert der Personen ohne Zuwanderungsgeschichte. Auch in dieser Altersgruppe hat ein Viertel der Zugewanderten keinen allgemeinbildenden Abschluss.

Die Unterschiede zwischen Zugewanderten mit deutscher und ausländischer Staatsbürgerschaft fallen in der jüngeren Altersgruppe noch deutlicher aus als bei den Älteren. 35,8 % der Ausländerinnen und Ausländer verfügen über keinen allgemeinbildenden Abschluss im Vergleich zu 8,7 % der Zugewanderten mit deut-



2. Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte 2007 nach Staatsangehörigkeit, Altersgruppen und höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss*)

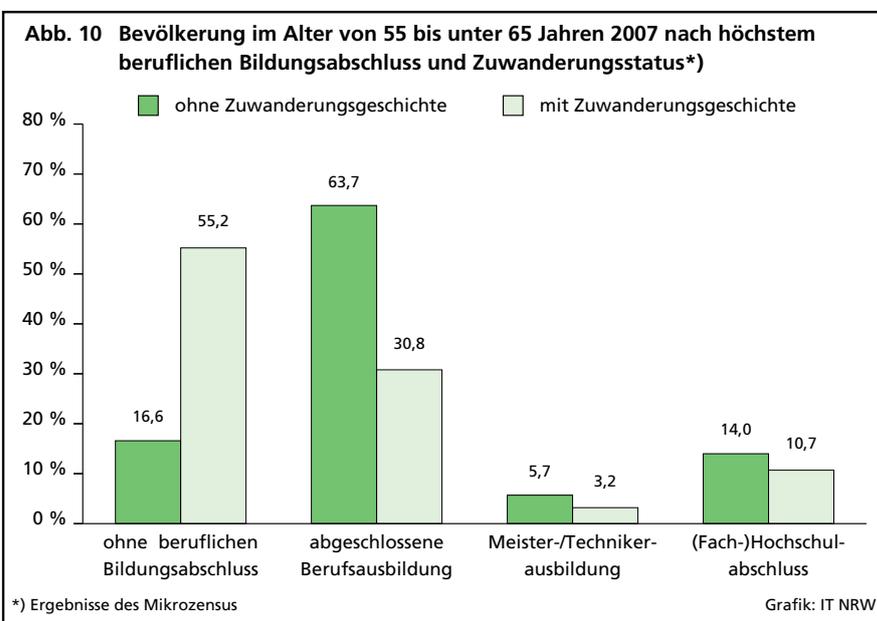
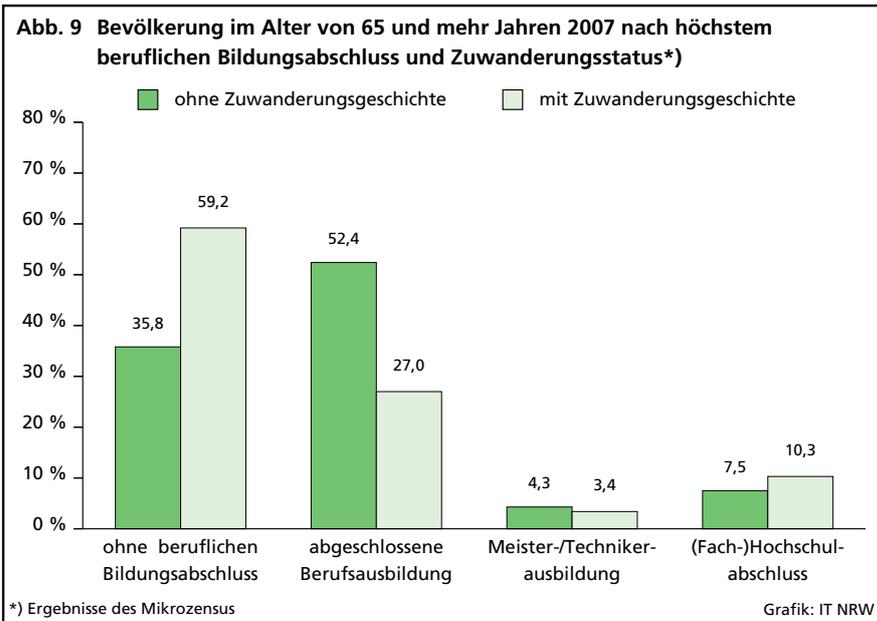
Staatsangehörigkeit Altersgruppe	Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte				
	insgesamt	davon mit höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss			
		ohne Schulabschluss	Hauptschulabschluss ¹⁾	Fachoberschulreife ¹⁾	(Fach-)Hochschulreife
%					
Deutsche					
davon im Alter von ... bis unter ... Jahren					
55 – 65	100	8,7	50,6	15,2	25,5
65 und mehr	100	19,3	57,5	8,0	15,2
Nichtdeutsche					
davon im Alter von ... bis unter ... Jahren					
55 – 65	100	35,8	41,7	7,8	14,7
65 und mehr	100	33,1	43,9	6,7	16,2

scher Staatsbürgerschaft. Über die (Fach-)Hochschulreife verfügen 14,7 % der Ausländerinnen und Ausländer sowie 25,5 % der Zugewanderten mit deutscher Staatsangehörigkeit.

Berufliche Abschlüsse

Wie aufgrund der Unterschiede bei den allgemeinbildenden Schulabschlüssen zu erwarten war, zeigen sich auch bei den beruflichen Abschlüssen deutliche Unterschiede zwischen zugewandeter und nicht zugewandeter Bevölkerung. 59,2 % der 65-jährigen und älteren Zugewanderten haben keinen beruflichen Bildungsabschluss erlangt. Bei den Personen ohne Zuwanderungsgeschichte trifft dies auf 35,8 % zu. Akademische Abschlüsse spielen in dieser Altersgruppe keine große Rolle; dennoch fällt auf, dass Personen mit Zuwanderungsgeschichte häufiger über einen (Fach-)Hochschulabschluss verfügen (10,3 %) als nicht Zugewanderte (7,5 %).

Zugewanderte mit ausländischer Staatsbürgerschaft, die 65 Jahre und älter sind, sind häufiger ohne beruflichen Abschluss (65,0 %) als solche mit deutscher Staatsbürgerschaft (54,8 %). Letztere haben häufiger eine Lehre abgeschlossen. Über einen (Fach-)Hochschulabschluss verfügen ausländische Staatsangehörige etwas häufiger (11,9 %) als deutsche (9,1 %) (siehe Tabelle 3).



3. Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte 2007 nach Staatsangehörigkeit, Altersgruppen und höchstem beruflichen Bildungsabschluss*)

Staatsangehörigkeit Altersgruppe	Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte				
	insgesamt	davon mit höchstem beruflichen Bildungsabschluss			
		ohne Abschluss	abgeschlossene Berufsausbildung	Meister-/Techniker-ausbildung	(Fach-)Hochschulabschluss
%					
Deutsche					
davon im Alter von ... bis unter ... Jahren					
55 – 65	100	35,6	44,8	5,7	13,9
65 und mehr	100	54,8	31,7	4,5	9,1
Nichtdeutsche					
davon im Alter von ... bis unter ... Jahren					
55 – 65	100	68,2	21,6	1,6	8,7
65 und mehr	100	65,0	21,0	2,1	11,9

*) Ergebnisse des Mikrozensus

Bei den Personen ohne Zuwanderungsgeschichte unterscheiden sich die 55- bis unter 65-Jährigen in Bezug auf die beruflichen Abschlüsse deutlich von den Älteren. Während bei den Älteren 35,8 % ohne einen beruflichen Abschluss sind, liegt dieser Wert bei den 55- bis unter 65-Jährigen nicht einmal halb so hoch (16,6 %). Bei der Gruppe mit Zuwanderungsgeschichte zeigt sich bei den Jüngeren zwar auch eine günstigere Bildungsstruktur, allerdings fallen die Unterschiede hier nicht so deutlich aus: 55,2 % der 55- bis unter 65-Jährigen haben keinen beruflichen Abschluss im Vergleich zu 59,2 % der Älteren. Beim Anteil derer mit (Fach-)Hochschulabschlüssen zeigen sich nur geringfügige Unterschiede.

4 Materielle Absicherung

Überwiegender Lebensunterhalt

80,8 % der 65-Jährigen und Älteren mit Zuwanderungsgeschichte beziehen ihren Lebensunterhalt überwiegend aus einer Rente oder einer Pension. Bei der Gruppe ohne Zuwanderungsgeschichte sind es 86,1 %. Ältere mit Zuwanderungsgeschichte sind wesentlich öfter von Sozialleistungen abhängig. Für 7,8 % der Personen mit

Zuwanderungsgeschichte sind Sozialleistungen⁶⁾ die wichtigste Quelle des Lebensunterhalts. Bei den Personen ohne Zuwanderungsgeschichte trifft dies lediglich auf 0,5 % zu.

Ausländische und deutsche Zugewanderte unterscheiden sich erheblich im Hinblick auf den überwiegenden Lebensunterhalt. Während 86,3 % der Älteren mit deutscher Staatsangehörigkeit ihren überwiegenden Lebensunterhalt aus einer Rente oder Pension bestreiten, ist dies nur bei 70,1 % der Ausländerinnen und Ausländer dieses Alters der Fall. Die Abhängigkeit von Sozialleistungen für den überwiegenden Lebensunterhalt ist bei den Zugewanderten mit ausländischer Staatsangehörigkeit mit 14,3 % deutlich höher als bei Zugewanderten mit deutscher Staatsangehörigkeit, von denen 0,7 % ihren Lebensunterhalt überwiegend durch Sozialleistungen bestreiten.

Für die Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen ist die Erwerbstätigkeit die wichtigste Quelle des Lebensunterhalts. 36,0 % der Personen mit und 44,2 % ohne Zuwanderungsgeschichte

6) Hierunter werden Leistungen aus dem ALG I, dem SGB II (Hartz IV) und Hilfen zum Lebensunterhalt zusammengefasst, da die ersten beiden Formen bei Älteren nahezu keine Rolle spielen.

te bestreiten ihren Lebensunterhalt überwiegend aus Erwerbstätigkeit. Aber auch in dieser Altersgruppe spielen Renten und Pensionen schon eine Rolle. Ein Viertel (25,2 %) derer mit und 28,6 % derer ohne Zuwanderungsgeschichte bestreiten ihren Lebensunterhalt aus Renten oder Pensionen. Deutliche Unterschiede bestehen beim Bezug von Sozialleistungen: Diese sind für 7,4 % der Personen ohne, aber für 20,1 % derer mit Zuwanderungsgeschichte die überwiegende Quelle des Lebensunterhalts. Dies dürfte insbesondere auf die ungünstige Arbeitsmarktsituation, wie sie sich für diese Gruppe darstellt, zurückzuführen sein.

Auch bei den 55- bis unter 65-Jährigen bestehen beim überwiegenden Lebensunterhalt deutliche Unterschiede zwischen Zugewanderten ohne bzw. mit deutscher Staatsbürgerschaft. Von den Letzteren bestreiten 44,2 % ihren Lebensunterhalt überwiegend aus Erwerbstätigkeit und somit ein ebenso großer Teil wie bei der Gruppe ohne Migrationshintergrund, während dies bei Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit lediglich auf 31,3 % zutrifft. Sozialleistungen werden von den ausländischen Zugewanderten häufiger bezogen.

4. Bevölkerung im Alter von 55 und mehr Jahren 2007 nach Altersgruppen, Zuwanderungsgeschichte und Staatsangehörigkeit sowie nach überwiegendem Lebensunterhalt*)					
Merkmal	Bevölkerung				
	insgesamt	davon mit Quelle des überwiegenden Lebensunterhaltes			
		Erwerbstätigkeit	Unterstützung durch Angehörige	Rente/Pension, eigenes Vermögen	öffentliche Transferleistungen
%					
Bevölkerung im Alter von 55 bis unter 65 Jahren	100	42,8	19,6	28,0	9,7
ohne Zuwanderungsgeschichte	100	44,2	19,8	28,6	7,4
mit Zuwanderungsgeschichte	100	36,0	18,7	25,2	20,1
davon					
Deutsche	100	44,2	19,5	28,2	8,1
Nichtdeutsche	100	31,3	19,9	26,4	22,4
Bevölkerung im Alter von 55 bis unter 65 Jahren	100	1,5	11,6	85,7	1,2
ohne Zuwanderungsgeschichte	100	1,5	11,8	86,1	0,5
mit Zuwanderungsgeschichte	100	1,5	9,9	80,8	7,8
davon					
Deutsche	100	1,5	11,6	86,3	0,7
Nichtdeutsche	100	3,0	12,6	70,1	14,3

*) Ergebnisse des Mikrozensus

Rentenbezug

Bislang war der Fokus auf den überwiegenden Lebensunterhalt gerichtet. Der Lebensunterhalt kann jedoch aus unterschiedlichen Quellen gespeist werden. Deshalb wird hier gezeigt, welche Einkommensbestandteile überhaupt bezogen werden.

Eine Rente oder eine Pension beziehen 94,6 % der Älteren ohne im Vergleich zu 86,5 % derer mit Zuwanderungsgeschichte. Deutsche mit Zuwanderungsgeschichte beziehen zu gleichen Teilen eine Rente oder Pension, wie dies bei Personen ohne Zuwanderungsgeschichte der Fall ist. Bei der Gruppe derer mit ausländischer Staatsangehörigkeit ist dies

hingegen nur bei 76,1 % der Fall. Bei der jüngeren Altersgruppe sind die Unterschiede hier eher gering.

Bezug von sozialen Leistungen

Wohngeld wird von 4,9 % der 65-Jährigen und Älteren mit Zuwanderungsgeschichte in Anspruch genommen, während dies bei weniger als einem Prozent (0,7 %) der entsprechenden Altersgruppe ohne Zuwanderungsgeschichte der Fall ist. 6,2 % der ausländischen Bevölkerung in diesem Alter beziehen Wohngeld.

Deutliche Unterschiede bestehen beim Bezug von Sozialleistungen. Während 11,0 % der älteren Perso-

nen mit Zuwanderungsgeschichte Sozialleistungen beziehen, ist dies bei 1,6 % der Bevölkerung ohne Zuwanderungsgeschichte der Fall. Von der ausländischen älteren Bevölkerung erhalten 17,2 % Sozialleistungen.

Leistungen aus der Pflegeversicherung erhalten ältere Personen mit Zuwanderungsgeschichte seltener (3,2 %) als die Gruppe ohne Zuwanderungsgeschichte (5,1 %). Dies dürfte auf die jüngere Altersstruktur der zugewanderten Bevölkerung zurückzuführen sein.

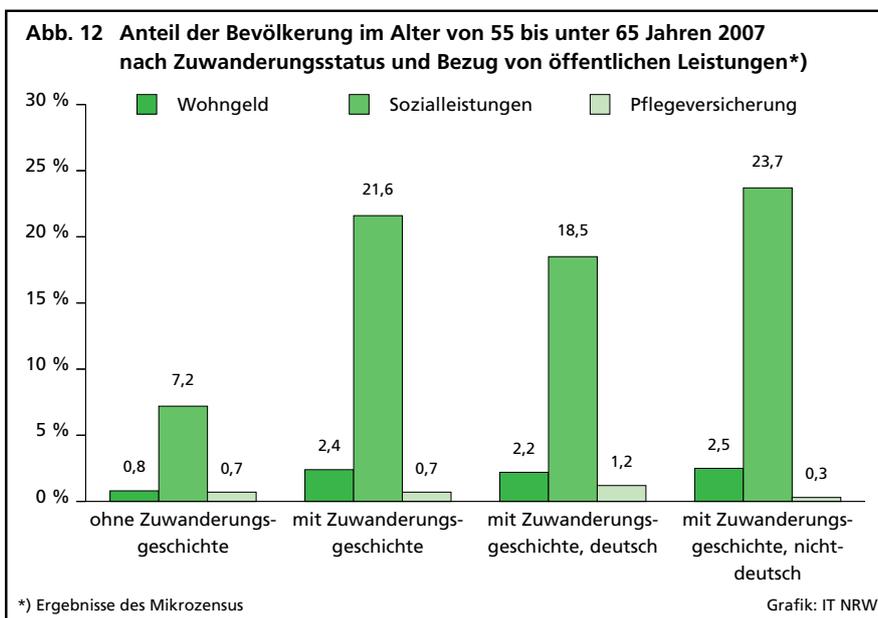
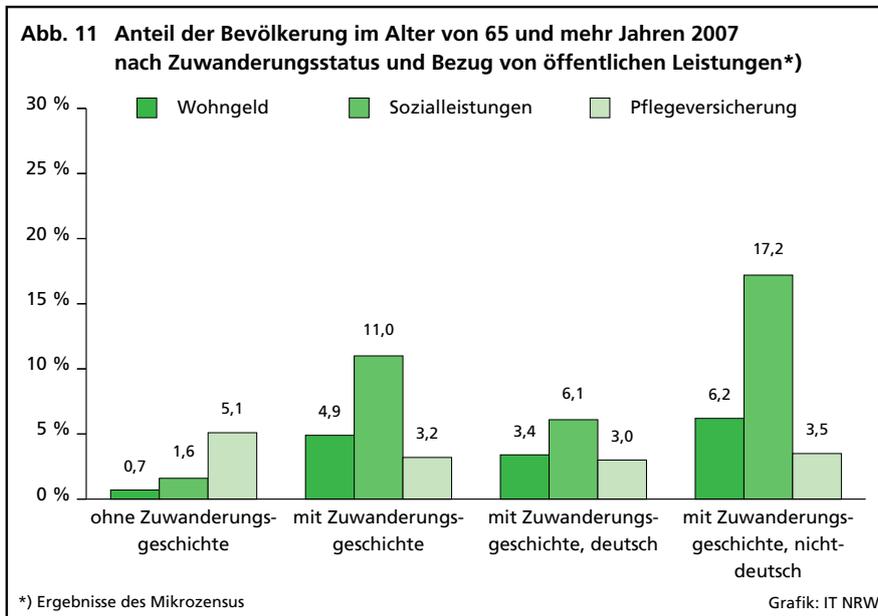
Für die 55- bis unter 65-Jährigen haben das Wohngeld und die Pflegeversicherung eine geringe Bedeutung, allerdings werden von ihnen erheblich häufiger Sozialleistungen bezogen. In dieser Altersgruppe erhalten 21,6 % der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte und 23,7 % derer mit ausländischer Staatsangehörigkeit Sozialleistungen.

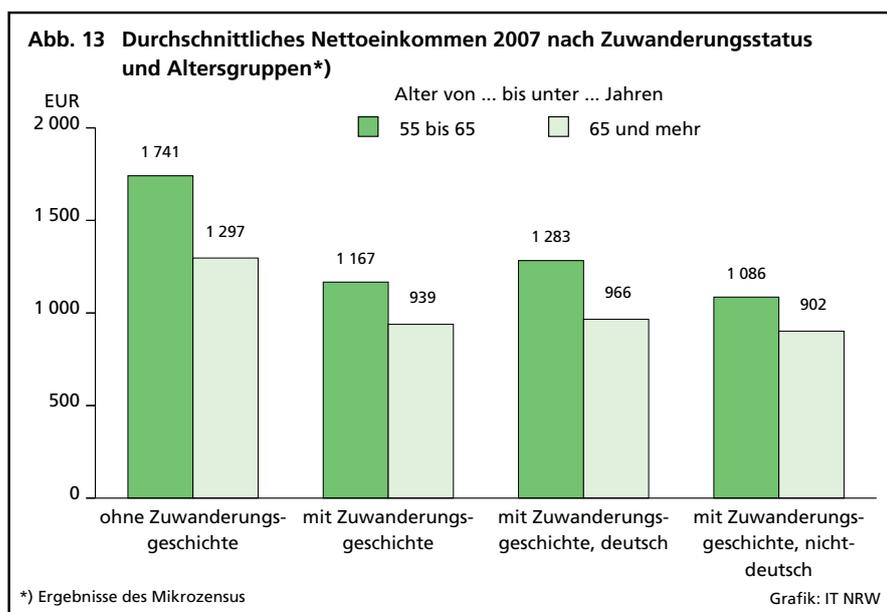
Krankenversicherung

65-Jährige und Ältere sowohl mit als auch ohne Zuwanderungsgeschichte sind jeweils nur zu weniger als 0,5 % nicht krankenversichert. Jeweils etwas mehr als 9 % sind als Familienmitglied versichert, alle anderen haben eine eigene Krankenversicherung.

Die große Mehrzahl der älteren Personen mit Zuwanderungsgeschichte ist pflichtversichert (93,8 %). Lediglich 3,8 % sind privat versichert und weitere 2,4 % sind freiwillig in der gesetzlichen Krankenversicherung. Bei den Personen ohne Zuwanderungsgeschichte sind 85,4 % pflichtversichert, 10,6 % sind privat und 4,0 % freiwillig versichert. Deutsche Zuwanderer sind zu einem etwas höheren Teil pflichtversichert als dies bei Zugewanderten mit ausländischer Staatsangehörigkeit der Fall ist.

Bei den Jüngeren ohne Zuwanderungsgeschichte ist ein deutlich höherer Anteil privat versichert (17,7 %) als bei den Älteren ohne Zuwanderungsgeschichte. Bei der Gruppe mit Zuwanderungsgeschichte liegt dieser Wert bei den Jüngeren mit 4,5 % nur





wenig höher als bei den Älteren (3,8 %).

Nettoeinkommen

Das durchschnittliche Nettoeinkommen einer Person im Alter von 65 oder mehr Jahren mit Zuwanderungsgeschichte liegt bei 939 Euro. Personen ohne Zuwanderungsgeschichte kommen auf 1 297 Euro monatlich. Das Einkommen ausländischer Staatsangehöriger ist mit 902 Euro niedriger und das von deutschen Zuwanderern höher (966 Euro) als das von Personen mit Migrationshintergrund insgesamt.

Bei den 55- bis unter 65-Jährigen liegt das Nettoeinkommen von Personen ohne Zuwanderungsgeschichte mit 1 741 Euro deutlich höher als bei den Älteren. Auch bei der Gruppe mit Zuwanderungsgeschichte liegt das Nettoeinkommen der Jüngeren mit 1 167 Euro höher als bei den Älteren, allerdings fällt hier der Unterschied nicht so deutlich aus. Ausländerinnen und Ausländer beziehen durchschnittlich 1 086 Euro, während deutsche jüngere Zuwanderer auf ein Nettoeinkommen von 1 283 Euro kommen (siehe Abb. 13).

5 Fazit

Die Gruppen der 65-Jährigen und Älteren mit Migrationshintergrund unterscheidet sich in den meisten Aspekten von den nicht Zugewanderten: Ältere mit Migrationshintergrund sind durchschnittlich jünger als nicht Zugewanderte und sind häufiger ohne allgemeinbildende und berufliche Abschlüsse. Die sozialen Sicherungssysteme werden von der Bevölkerung mit Migrationshintergrund deutlich häufiger in Anspruch genommen, als dies bei der nicht zugewanderten Bevölkerung der Fall ist. Auch bei den erzielten Nettoeinkommen bleibt die ältere Bevölkerung deutlich hinter der ohne Migrationshintergrund zurück.

Doch auch zwischen den Gruppen mit Zuwanderungsgeschichte bestehen zum Teil deutliche Unterschiede: Während die älteren Zugewanderten mit der deutschen Staatsangehörigkeit in Bezug auf Bildung oder soziale Sicherung Werte aufweisen, die jeweils über dem Durchschnitt der Bevölkerung mit Migrationshintergrund liegen, zeigen sich hier bei der ausländischen Bevölkerung jeweils unterdurchschnittliche Werte.

6 Literatur

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS) (2007): Sozialbericht NRW 2007 – Armuts- und Reichtumsbericht. Düsseldorf

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI) (2008): Land der neuen Integrationschancen. 1. Integrationsbericht der Landesregierung. Düsseldorf

Özcan, Veysel, Seifert, Wolfgang (2006): Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Lebenssituation und Gesundheit älterer Migranten in Deutschland. Berlin: LIT-Verlag, S. 7 – 76

Seifert, Wolfgang (2000): Geschlossene Grenzen – offene Gesellschaften? Migrations- und Integrationsprozesse in westlichen Industrienationen. Frankfurt/New York: Campus-Verlag

Seifert, Wolfgang (2007): Neue Zuwanderergruppen in NRW – sozialstrukturelle Merkmale und Arbeitsmarktintegration. In: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien, Band 48. Düsseldorf

Seifert, Wolfgang (2008): Aussiedlerinnen und Aussiedler – neue Erfassungsmöglichkeiten und sozioökonomisches Profil. In: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien, Band 53. Düsseldorf

Wübbecke, Christina (2007): Ältere Bezieher von Arbeitslosengeld II – Einmal arm, immer arm? In: IAB-Kurzbericht Nr. 14/2007. Nürnberg

Die Digitale Kluft in Nordrhein-Westfalen

Dr. Hans-Ullrich Mühlenfeld

Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) stellen einen wichtigen Bestandteil unseres Alltags dar. Sie haben sich innerhalb weniger Jahre sowohl im Berufsleben als auch im Privatbereich derart etabliert und weiterentwickelt, dass sie unverzichtbar geworden sind: Kontakte per E-Mail und Webforen, Onlineshopping und -banking, Reisedienstleistungen sowie das Suchen nach Informationen – z. B. bei Behörden, im Gesundheitsbereich, zu Waren und Dienstleistungen – und nicht zuletzt die Nutzung für Lern- und Bildungszwecke sind nur einige Aktivitäten, die mithilfe der IKT erst möglich gemacht werden und im zunehmenden Maße genutzt werden. Doch steht diese Quelle für Kommunikation und Wissen jedermann und jedefrau zur Verfügung?

Der vorliegende Beitrag überprüft anhand der Daten der Europäischen Umfrage zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien 2007, ob in Nordrhein-Westfalen eine sogenannte Digitale Kluft existiert; also, ob die Möglichkeiten für Ausstattung und Nutzung der IKT in unserer Gesellschaft gleich verteilt sind.

Die Analyse zeigt, dass eine Digitale Kluft in Nordrhein-Westfalen existiert. Sie ist geprägt durch den Zusammenhang zwischen Bildung und Einkommen einerseits und zwischen Alter und Geschlecht andererseits: Je höher die formale Bildung und das Haushaltsnettoeinkommen, desto besser ist die Ausstattung mit diesen Technologien und desto intensiver ist deren Nutzung. Dies gilt in gleicher Weise für die jüngeren Personen und für die Männer. Allerdings scheint sich die Digitale Kluft in NRW langsam zu schließen. Eine Vergrößerung der Kluft begrenzt sich auf wenige spezielle Nutzungsgebiete.

1 Einleitung

1.1 Wissenskluft und Digitale Kluft

Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wird immer mehr durch (neue) Informations- und Kommunikationsmedien bestimmt. Die Chancen auf einen Zugang zum Internet und zu anderen Informations- und Kommunikationstechnologien sind ungleich verteilt und stark von sozialen Faktoren abhängig. Wer Zugang zu modernen Technologien hat, auf den vereinen sich auch bessere soziale und ökonomische Entwicklungschancen.¹⁾

1) Die Forschung zur Digitalen Kluft sieht dabei die Entwicklung nicht nur als einen innergesellschaftlichen Prozess [„arm“ vs. „reich“ und „alt“ vs. „jung“], sondern auch als Problem zwischen Kulturen [sog. Entwicklungsländer vs. sog. Industriestaaten]. S. z. B. Bauer, Oliver und Tenz, Beate: Entwicklung der Informationsgesellschaft, S. 5, Wiesbaden 2007. Auch: Coenen, Christopher: Internet und Entwicklung – Kein Anschluss für die Sub-Sahara. In: TAB-Brief Nr. 31 (Juni 2007), S. 43 – 46.

Die Hypothese zur Digitalen Kluft geht davon aus, dass einkommensreichere und formal höher gebildete Menschen einen besseren Zugang zu entsprechenden Medien haben als ärmere und formal schlechter gebildete Menschen.²⁾ Es wird davon ausgegangen, dass sich die Digitale Kluft zwischen Arm und Reich durch die fortschreitende Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien noch verstärkt.³⁾ Je mehr Informationen immer schneller zur Verfügung stehen und abgerufen werden können, desto schneller vergrößert sich die Kluft.

Neben dem rein materiellen Ansatz zum Entstehen der Digitalen Kluft

2) Vgl.: Revermann, Christoph, Georgleff, Peter, Kimpeler, Simone: Mediennutzung und eLearning in Schulen. TAB-Arbeitsbericht Nr. 122, S. 46, Berlin Dezember 2007. – 3) Vgl.: Horrigan, John B.: Home Broadband Adoption 2008 – PEW Internet & American Life Project, Juli 2008.

(„Reiche haben einen besseren Zugang zu neuen Technologien“) gibt es darüber hinausgehende Faktoren, die mit der Fähigkeit zu tun haben, die neuen Technologien in vollem Umfang und gezielt für Informationen zu nutzen.⁴⁾ So besteht ein Unterschied darin, ob ein Hochgeschwindigkeitsanschluss zum Spielen von Computerspielen in Anspruch genommen wird oder z. B. zum Beobachten von Aktienkursen. Diejenigen, die die neuen Technologien überwiegend zur Informationsbeschaffung verwenden, sind meist höher gebildet und verfügen über größere finanzielle Ressourcen als andere.⁵⁾

Neben den Einflussfaktoren Einkommensreichtum und Bildung, die sich auf erworbene Eigenschaften beziehen, weisen andere darauf hin, dass auch eine Kluft aufgrund nicht erworbener Eigenschaften – wie Alter und Geschlecht – existiert.⁶⁾

Das Entstehen einer Digitalen Kluft muss insofern als ein gesellschaftliches Problem angesehen werden, da Informationen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ein wertvolles Gut darstellen. Insbesondere in modernen Industriestaaten hängen der soziale Status und die ökonomische Situation sehr stark mit dem erworbenen Wissen und der formalen Bildung zusammen.⁷⁾ Dabei macht den Wert einer Information nicht nur ihr Inhalt an sich aus, sondern auch, ob man diese schneller bekommt als andere.

4) Vgl. Medien- und Kommunikationsbericht der Bundesregierung 2008 (Dezember 2008), S. 100 f. – 5) Revermann, Christoph: Zielgruppenorientiertes E-Learning. In: TAB-Brief Nr. 31 (Juni 2007), S. 30 – 37. – 6) Vgl.: Bericht des Hans-Bredow-Instituts „Zur Entwicklung der Medien in Deutschland zwischen 1998 und 2007“ – Anlage zum Kommunikations- und Medienbericht der Bundesregierung 2008 (Dezember 2008), S. 246 ff. – 7) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: 12. Kinder- und Jugendbericht, S. 36 und 128 – 129, Berlin 2005.

1.2 Analysen

Im Folgenden werden grundsätzliche Informationen zur Ausstattung und Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien in Nordrhein-Westfalen gegeben sowie Zusammenhänge zwischen wichtigen demografischen Variablen und sowohl der Ausstattung als auch der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien dargestellt, um einen Überblick zu gewinnen. Zentrale Merkmale für die Analysen sind auf Haushaltsebene das Vorhandensein von Computern und Internetanschlüssen in Haushalten sowie das Haushaltsnettoeinkommen. Zentrale Merkmale auf Personenebene sind die Nutzung von Computern und Internetzugängen, die Dauer der Nutzung, das Alter, das Geschlecht sowie Fragen zur formalen Bildung (höchster Schulabschluss⁸⁾).

Darüber hinaus soll analysiert werden, ob die Faktoren Bildung und Einkommen sowie Alter und Geschlecht nicht nur einen Zusammenhang mit, sondern auch einen Einfluss auf die Ausstattung sowie den Umfang der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien haben.

1.3 Datengrundlage

Die Grundlage der Analyse bilden die Daten der Europäischen Umfrage zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) 2007. In den Fragebögen der IKT 2007 sind u. a. Informationen zum Alter, Geschlecht und Familienstand bzw. Haushaltszusammenhang, zur Schulbildung, zur sozialen Stellung und zum Einkommen sowie zur Ausstattung des Haushalts mit Kommunikationsmedien enthalten. An der freiwilligen Befragung haben in Nordrhein-Westfalen 4 737 Personen in 2 337 Haushalten teilgenommen.

Die Erhebung fokussiert nicht nur auf die Ausstattung der Haushalte

mit Informations- und Kommunikationstechnologien, sondern erhebt auch die Art und Häufigkeit der Nutzung (z. B. Onlinebanking) und stellt Fragen zum Erwerb von Fähigkeiten in Bezug auf diese Medien (Media-Literacy). Somit sind die Daten der IKT geeignet, die Hypothese der Digitalen Kluft zu überprüfen.

Die IKT-Erhebung wird jährlich als schriftliche Befragung durchgeführt. Sie besteht aus zwei Erhebungsteilen: einem Haushaltsfragebogen und einem Personenfragebogen, der von jedem Haushaltsmitglied im Alter von 10 und mehr Jahren ausgefüllt wird. Die Befragung wird auf der Basis einer Quotenstichprobe durchgeführt. Die Teilnahme ist freiwillig. Die Feldphase erstreckt sich von April bis Juni; Referenzzeitraum für die Angaben ist das erste Quartal (Stichtag 31.03.) 2007.

Die IKT-Erhebung wurde von 2002 bis 2005 in Deutschland als eigenständige Testerhebung nach § 7 Absatz 2 Bundesstatistikgesetz (BStatG)⁹ durchgeführt. Seit dem Erhebungsjahr 2006 gilt für die IKT-Erhebung das Informationsgesellschaftsstatistikgesetz (InfoGesStatG) als nationale Rechtsgrundlage.

Die Daten der IKT werden jeweils in ihrer Verteilung an den Daten des Mikrozensus hochgerechnet. Hochrechnungsvariablen sind u. a. das Haushaltsnettoeinkommen und der höchste Bildungsabschluss. Die vorliegenden Daten beziehen sich somit auf hochgerechnet ca. 16,3 Mill. Personen im Alter von 10 und mehr Jahren sowie auf hochgerechnet ca. 8,5 Mill. Haushalte in Nordrhein-Westfalen.¹⁰⁾

9) Hierunter fallen Testerhebungen, die zur Klärung wissenschaftlich-methodischer Fragestellungen ohne Auskunftspflicht durchgeführt werden. –
10) Da die durch den Hochrechnungsfaktor vorgenommene Korrektur nur für deskriptive Analysen geeignet ist, musste im Vorfeld zusätzlich eine die Struktur des hochgerechneten Datensatzes erhaltende Gewichtung vorgenommen werden.

2 Ergebnisse zu Einkommen und Bildung

2.1 Ausstattung mit Informations- und Kommunikationstechnologien

Als Voraussetzung des Zugangs zum Internet und dessen Diensten bedarf es eines Internetanschlusses und eines Gerätes, das die Informationen des Internets darstellen kann; in der Regel ein Computer.

2.1.1 Ausstattung der Haushalte und der Bürger/-innen mit Computer- und Internet-technologie

70,2 % der Haushalte sind in Besitz eines Computers. Davon haben 85,3 % einen stationären, einen sogenannten Desktop-PC, und 40,4 % einen tragbaren Computer (Laptop). 26,4 % der Haushalte, die einen Computer besitzen, haben sowohl einen Desktop-PC als auch ein Laptop. Fast zwei Drittel (63,3 %) der Haushalte verfügen über einen Internetanschluss, wovon ein Großteil (75,2 %) über den Breitbandanschluss DSL ins Internet geht. Nur noch 35,7 % nutzen ein analoges Modem oder einen ISDN-Anschluss. 6,7 % der Haushalte mit Internetanschluss gehen über einen anderen Breitbandanschluss als DSL ins Internet. 15,4 % der Haushalte haben mindestens ein Mobiltelefon mit einem Internetzugang (WAP, GPRS, GSM, UMTS) und nur 1,4 % der Haushalte haben einen Zugang zum Internet über den Fernseher.

Im bundesweiten Vergleich ist die Ausstattung mit Computer- und Internet-technologie in Nordrhein-Westfalen unterdurchschnittlich, aber im Vergleich zum Durchschnitt in der EU (27 Mitgliedstaaten) weit überdurchschnittlich. So beträgt z. B. der Anteil der Haushalte mit Internetanschluss für die Bundesrepublik 71,0 % und der der EU-27 54,0 %¹¹⁾.

11) S. Czajka, Sebastian und Mohr, Sabine: Informations- und Kommunikationstechnologien in Privaten Haushalten. In: Wirtschaft und Statistik, Wiesbaden September 2008.

8) Parallel wurde auch das Merkmal zur beruflichen Ausbildung anhand ISCED-Level überprüft. Da dieses allerdings identische Tendenzen wie das Merkmal zum höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss aufweist, ist es nicht extra ausgewiesen.

1. Haushalte 2007 nach Art der Ausstattung mit Computer- und Internettechnologie	
Merkmal	Haushalte
	%
Computer im Haushalt zusammen	70,2
und zwar	
Computer (stationär)	85,3
tragbarer Computer	40,4
Computer (stationär) und tragbarer Computer	26,4
ausschließlich stationären Computer	58,9
ausschließlich tragbaren Computer	14,0
Internetzugang im Haushalt zusammen	63,3
und zwar	
DSL-Anschluss	75,2
analoges Modem oder/und ISDN-Anschluss	35,7
andere Breitbandverbindungen	6,7
Handy mit Internetzugang	15,4
Fernsehen mit spezieller Interneteinrichtung	1,4

EUR mit 94,5 % mehr als doppelt so groß wie der Anteil derer mit einem Einkommen von unter 1 300 EUR (46,6 %). Noch größer ist der Unterschied bzgl. des Merkmals „Internetzugang im Haushalt“. Hier beträgt der Unterschied zwischen den beiden Einkommensgruppen 54,2 Prozentpunkte. Dieser Trend zeigt sich auch bei etlichen weiteren Merkmalen, wie z. B. „DSL-Anschluss im Haushalt“, „Tragbarer Computer“ oder „Fernsehen mit Interneteinrichtung“ im Haushalt. Dabei verläuft zumeist eine erkennbare Grenze zwischen den Kategorien „1 300 EUR bis unter 2 600 EUR“ und „2 600 EUR bis unter 3 600 EUR“.

2. Internetnutzerinnen und -nutzer 2007 nach Ausstattung mit mobilen, internetfähigen Technologien	
Art der mobilen Internettechnologie	Internetnutzerinnen und -nutzer
	%
Insgesamt	100
darunter	
Handy (WAP oder GPRS)	6,6
Handy (UMTS)	1,9
Laptop	21,0
Handheld (Palm, PDA)	3,0

Das Haushaltsnettoeinkommen hat einen signifikanten Einfluss auf das Vorhandensein eines Computers, eines Internet- sowie eines DSL-Anschlusses im Haushalt. Die notwendigen Zugänge zu Informationen aus dem Internet sind zwischen den verschiedenen Einkommensgruppen deutlich ungleich verteilt: Die Wahrscheinlichkeit, einen Computer und einen Internetanschluss im Haushalt zu haben, steigt, je besser ein Haushalt finanziell aufgestellt ist. Hieraus ergeben sich erste Hinweise auf eine vorhandene Digitale Kluft.

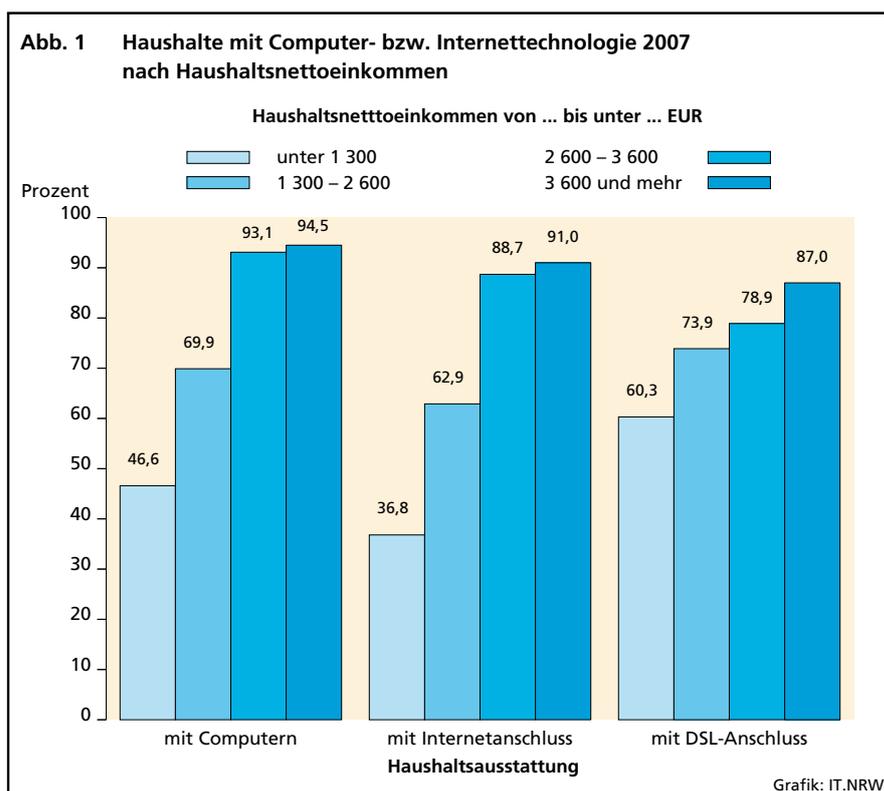
Weit geringer ist die Ausstattung auf der Personenebene mit mobilen, internetfähigen Technologien, wie Mobiltelefonen und tragbaren Rechnern (Handheld, Laptop). Mobiltelefone mit einer internetfähigen Schnittstelle (WAP oder GPRS) besitzen nur 6,6 % bzw. 1,9 % (UMTS) aller Internetnutzerinnen und -nutzer. 21,0 % sind im Besitz eines internetfähigen Laptops, wohingegen nur 3,0 % einen Handheldcomputer (Palm oder sonstiger PDA) haben.

auf, der jeweils hoch signifikant ist. So ist der Anteil der Haushalte mit Computern und einem Haushaltsnettoeinkommen von 3 600 und mehr

2.1.2 Zusammenhang zwischen dem Haushaltsnettoeinkommen und der Ausstattung

Sowohl der Besitz eines Computers als auch die Verfügbarkeit eines Internetanschlusses bzw. eines DSL-Anschlusses weisen einen positiven Zusammenhang mit der Höhe des verfügbaren Haushaltseinkommens¹²⁾

12) Für die Analysen wurde das kategorisierte Haushaltsnettoeinkommen genutzt, mit den Ausprägungen „unter 1 300 EUR“ = 1, „1 300 EUR bis unter 2 600 EUR“ = 2, „2 600 EUR bis unter 3 600 EUR“ = 3 und „3 600 EUR und mehr“ = 4.



2.2 Nutzung und Fähigkeiten sowie der Erwerb von Fähigkeiten

Auf der Personenebene geht die Hypothese der Digitalen Kluft davon aus, dass die Bildung einen Einfluss auf die Nutzung von neuen Technologien hat. Im Personendatensatz der IKT 2007 bietet sich das Merkmal „höchster allgemeinbildender Schulabschluss“ für die Überprüfung dieses Zusammenhangs an. Hinsichtlich der Nutzung von Computer- und Internettechnologie werden Merkmale zur generellen Nutzung, zu speziellen Ausprägungen der Nutzung, zur Nutzungshäufigkeit sowie zum Erwerb von Fähigkeiten analysiert, und es wird deren Zusammenhang mit der formalen Bildung dargestellt.

Der Hypothese folgend, werden die Möglichkeiten neuer Informations- und Kommunikationstechnologien von formal besser Gebildeten vielseitiger bzw. intensiver genutzt. Um einige Zusammenhänge bezüglich der Intensität der Nutzung der Computer- und Internettechnologie übersichtlich abbilden zu können, wurden die Merkmale zur Nutzung gruppiert.

2.2.1 Nutzung von Computertechnologie

Mehr als drei Viertel (77,9 %) der Befragten haben auf die Frage „Haben Sie schon mal einen Computer benutzt?“ mit „Ja“ geantwortet. 92,1 % derer, die mit „Ja“ geantwortet haben, sind mindestens einmal pro Woche am Computer tätig. Wie der Tabelle 3 zu entnehmen ist, nutzen die meisten (90,7 %) einen Computer zu Hause und weniger als die Hälfte (44,1 %) gebraucht ihn am Arbeitsplatz.

Es zeigt sich, dass die generelle Nutzung eines Computers im Zusammenhang mit dem Schulabschluss steht. 95,8 % derer, die eine allgemeine bzw. fachgebundene Hochschulreife (Abitur) besitzen, nutzen einen Computer, aber nur 56,1 % der Personen mit Hauptschul- oder Volksschulabschluss.

Hinsichtlich der Häufigkeit der Nutzung von Computertechnologie ist das Ergebnis nicht so eindeutig. Zwar hat die Höhe des erworbenen Schulabschlusses einen Einfluss, allerdings ist der Zusammenhang eher schwach. Auch ist der Unterschied zwischen denjenigen mit einer formal hohen Schulbildung (Abitur) und jenen mit einer niedrigen (Haupt- oder Volksschule) geringer. Werden die Ausprägungen „fast jeden Tag“ und „mindestens einmal die Woche“ zusammen betrachtet, beträgt der Unterschied nur 6,8 Prozentpunkte.

2.2.1.1 Tätigkeiten am Computer

Bei den Fragen zu den Tätigkeiten am Computer geht es um Tätigkeiten wie eine Datei zu kopieren, ein Programm zu schreiben oder mit Excel arbeiten, und um die Frage, ob diese Tätigkeiten bereits durchgeführt wurden. Die mit Abstand am häufigsten durchgeführten Tätigkeiten derer, die schon einmal einen Computer genutzt haben, sind das Kopieren von Dateien (79,6 %) sowie das Kopieren von Texten (78,4 %). Aber auch das Installieren bzw. Anschließen von Geräten wurde schon von fast zwei Dritteln (61,1 %) durchgeführt.

Um den Umfang der am Computer durchgeführten Tätigkeiten zu messen, wurden die Antworten auf die acht Fragen zum Thema zu drei Gruppen zusammengefasst, sodass sich ein niedriger, ein mittlerer und ein hoher Nutzungsumfang ergaben. Zwischen dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss und der Anzahl der bereits durchgeführten Tätigkeiten an einem Computer gibt es einen positiven Zusammenhang. So haben fast ein Drittel (32,8 %) derjenigen mit Abitur einen hohen Nutzungsumfang, was die Tätigkeiten an einem Computer anbelangt. Bei den Befragten mit einem Hauptschul- bzw. Volksschulabschluss sind es hingegen nur 15,4 % mit einem hohen Nutzungsumfang und bei denen mit einem Realschulabschluss nur 21,2 %.

3. Nutzerinnen und Nutzer von Computern 2007 nach Häufigkeit der Nutzung und höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss						
Höchster allgemeinbildender Schulabschluss	Befragte Personen					
	ohne Computernutzung	mit Computernutzung				
		zusammen	davon			
			weniger als einmal im Monat	mindestens einmal im Monat	mindestens einmal pro Woche	fast jeden Tag
%						
Insgesamt¹⁾	22,1	77,9	1,9	5,9	17,9	74,2
und zwar Computernutzung zu Hause	x	90,7	x	x	x	x
am Arbeitsplatz	x	44,1	x	x	x	x
Hauptschul- oder Volksschulabschluss	43,9	56,1	3,5	7,8	25,6	63,1
Polytechnikumsabschluss (DDR)	21,7	78,3	6,6	17,8	16,9	58,7
Realschulabschluss	14,1	85,9	1,7	6,3	16,7	73,4
Fachhochschulreife	7,8	92,2	0,4	4,1	14,1	81,4
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife	4,2	95,8	0,9	3,6	7,3	88,2

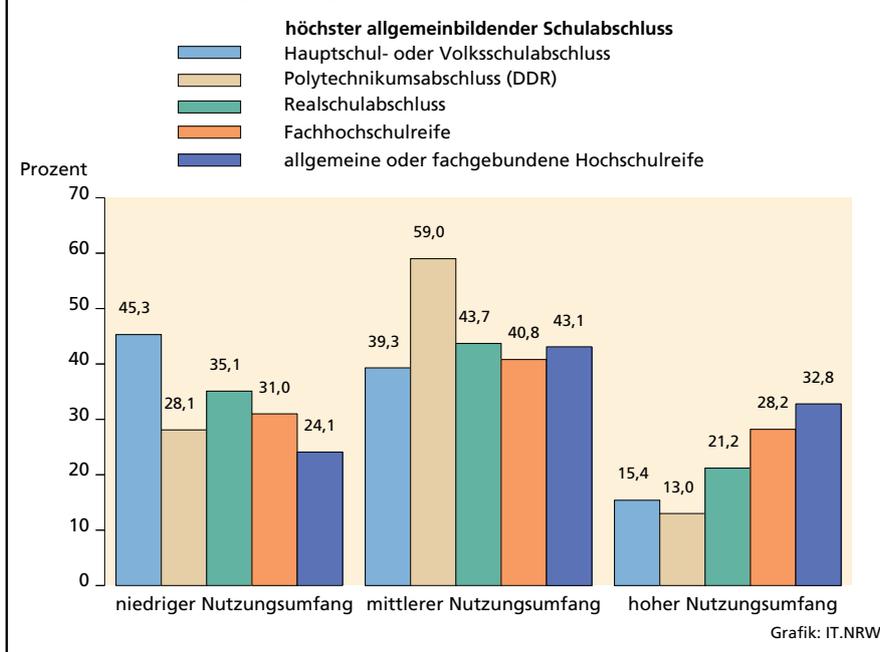
1) Angaben beziehen sich auch auf Personen ohne allgemeinbildenden Schulabschluss.

4. Computertätigkeiten der Nutzer/-innen von Computern innerhalb der letzten drei Monate zu privaten Zwecken 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss

Computertätigkeit	Personen, die schon einmal einen Computer benutzt haben,					
	insgesamt ¹⁾	mit dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss				
		Hauptschul- oder Volksschulabschluss	Polytechnikumsabschluss (DDR)	Realschulabschluss	Fachhochschulreife	allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife
ausgeübte Computertätigkeit in %						
Dateien kopiert/Ordner verschoben	79,6	69,3	70,9	79,5	86,1	92,4
Text kopiert	78,4	65,6	70,3	79,1	85,1	93,9
Mit einem Tabkalkprogramm gearbeitet	56,5	38,4	51,4	60,4	69,9	76,6
Dateien komprimiert (z. B. mit WinZip)	39,1	29,7	48,3	36,8	49,7	56,4
Geräte angeschlossen und installiert	61,1	56,2	59,2	60,6	69,3	73,5
Ein Computerprogramm geschrieben	11,1	5,0	8,8	10,1	15,4	19,3
Computer an LAN angeschlossen	30,4	28,8	22,8	29,4	34,6	37,4
Computerproblem entdeckt und gelöst	39,7	31,2	44,9	39,8	43,5	53,6

1) Angaben beziehen sich auch auf Personen ohne allgemeinbildenden Schulabschluss.

Abb. 2 Nutzerinnen und Nutzer von Tätigkeiten, die am Computer durchgeführt wurden, 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss und Nutzungsumfang



Je höher die formale Schulbildung also, desto umfangreicher werden die Möglichkeiten der Computertechnologie genutzt. (Für eine detaillierte Darstellung siehe Tabelle 4.)

2.2.1.2 Aneignung von Fähigkeiten im Umgang mit Computertechnologie

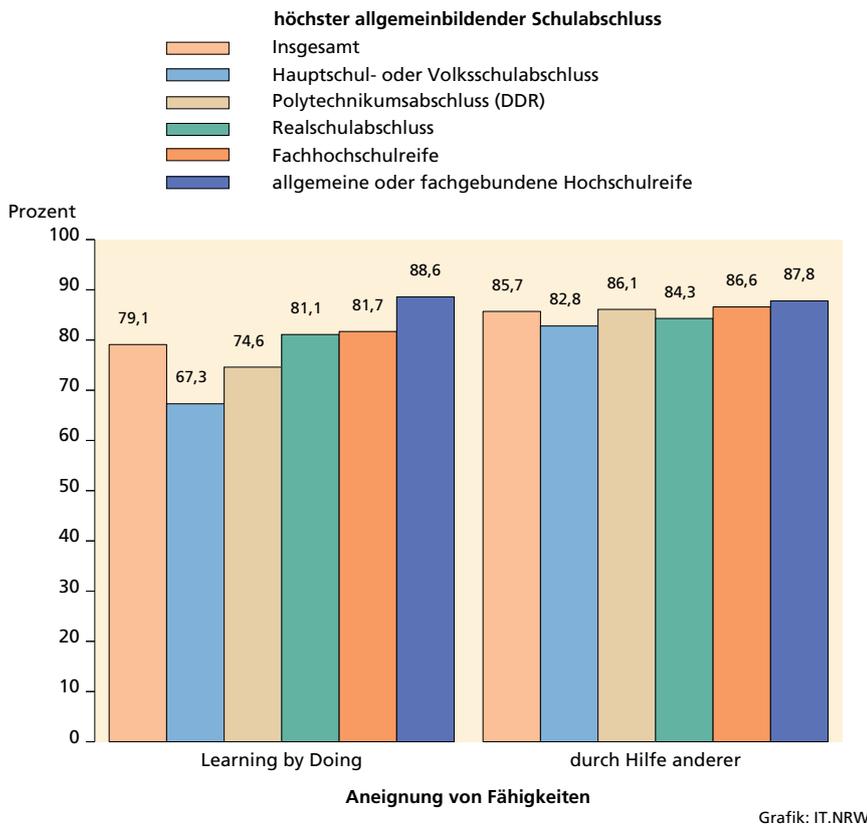
Hinsichtlich der Aneignung von Fähigkeiten bestehen mehrere Möglichkeiten, Wissen über die Nutzung eines Computers zu erlangen: entweder in Lerneinrichtungen oder privat. Die meisten haben sich die Fähigkeiten im Umgang mit dem Computer entweder selbst beigebracht (Learning by Doing = 79,1 %) oder mit Hilfe anderer Privatpersonen erlernt (85,7 %). Dabei werden diese beiden Methoden zumeist von formal höher gebildeten Personen gegenüber an-

5. Aneignung von Computerfähigkeiten der Nutzer/-innen von Computern innerhalb der letzten drei Monate zu privaten Zwecken 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss

Aneignung von Fähigkeiten	Personen, die schon einmal einen Computer benutzt haben,					
	insgesamt ¹⁾	mit dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss				
		Hauptschul- oder Volksschulabschluss	Polytechnikumsabschluss (DDR)	Realschulabschluss	Fachhochschulreife	allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife
%						
Wissen über die Nutzung eines Computers angeeignet durch Kurse in Schulen, Universitäten	32,0	11,9	23,2	30,6	41,1	41,4
Weiterbildungskurse des Arbeitgebers	36,2	32,6	30,2	38,9	51,6	45,3
Kurse in Weiterbildungseinrichtungen	17,7	17,2	7,7	19,6	22,8	18,9
Selbststudium mit Literatur und Lernprogramm	40,1	35,0	53,7	38,7	45,7	52,6
Learning by Doing	79,1	67,3	74,6	81,1	81,7	88,6
Hilfe anderer	85,7	82,8	86,1	84,3	86,6	87,8
andere Art und Weise	0,3	0,3	-	0,5	0,4	-

1) Angaben beziehen sich auch auf Personen ohne allgemeinbildenden Schulabschluss.

Abb. 3 Nutzerinnen und Nutzer von Computern 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss und Aneignung von Fähigkeiten im Umgang mit Computertechnologie in den letzten drei Monaten



deren bevorzugt. Allerdings sind die Unterschiede sehr gering, weshalb kaum von einem eindeutigen Zusammenhang gesprochen werden kann. Folglich scheint es keine gruppenspezifische Lernmethode bzgl. des Erlernens vom Umgang mit einem Computer zu geben. (Für eine detaillierte Darstellung siehe Tabelle 5)

2.2.2 Nutzung von Internettechnologie

71,4 % der Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen waren schon einmal im Internet. Davon haben 24,2 % das Internet mindestens einmal die Woche und 64,3 % das Internet fast jeden Tag genutzt. Die meisten gehen zu Hause ins Internet (89,7 %) und nur 37,5 % am Arbeitsplatz.

Bezüglich der allgemeinen Nutzung des Internets gibt es einen deutlich positiven und hoch signifikanten Zusammenhang zum höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss. So waren 92,5 % derjenigen mit Abitur, aber nur

46,3 % der Personen mit Hauptschul- oder Volksschulabschluss schon einmal im Internet. Ein ähnlicher Zusammenhang existiert zwischen der Häufigkeit der Internetnutzung und der Bildung. Somit hat, wie bei der Nutzung eines Computers, die Bildung einen Einfluss auf die generelle Anwendung der Internettechnologie: Je höher die formale Schulbildung ist, desto eher und häufiger wird das Internet genutzt.

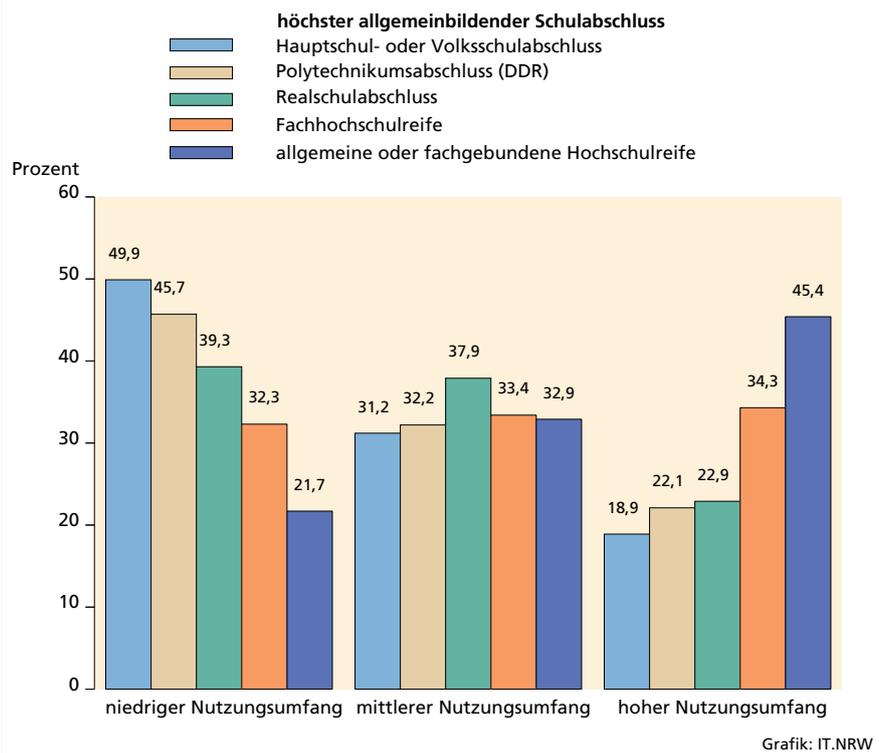
2.2.2.1 Nutzung von Anwendungen und Diensten über das Internet

Die fünf häufigsten (von insgesamt 21) Aktivitäten, die über das Internet getätigt werden, sind:

- Senden und Empfangen von E-Mails (84,9 %)
- Suche nach Informationen zu Waren und Dienstleistungen (82,7 %)
- Nutzung von Reisedienstleistungen (58,0 %)
- Suchen nach Gesundheitsinformationen (54,6 %)
- Informationssuche auf Webseiten von Behörden (51,2 %)

Wie der Tabelle 7 zu entnehmen ist, wird das Internet größtenteils für Ak-

Abb. 4 Nutzerinnen und Nutzer von Anwendungen und Diensten übers Internet 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss und Nutzungsumfang



6. Nutzerinnen und -nutzer von Internettechnologie 2007 nach Häufigkeit der Nutzung und höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss						
Höchster allgemeinbildender Schulabschluss	Befragte Personen					
	ohne Internetnutzung	mit Internetnutzung				
		zusammen	davon			
			weniger als einmal im Monat	mindestens einmal im Monat	mindestens einmal pro Woche	fast jeden Tag
%						
Insgesamt¹⁾	28,6	71,4	3,6	7,9	24,2	64,3
und zwar Computernutzung zu Hause	x	89,7	x	x	x	x
am Arbeitsplatz	x	37,5	x	x	x	x
Hauptschul- oder Volksschulabschluss	53,7	46,3	5,1	10,7	32,2	52,0
Polytechnikumsabschluss (DDR)	30,3	69,7	6,8	15,0	20,1	58,1
Realschulabschluss	20,8	79,2	3,8	7,1	25,5	63,6
Fachhochschulreife	11,6	88,4	2,8	5,6	20,2	71,4
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife	7,5	92,5	2,0	5,5	15,4	77,1

1) Angaben beziehen sich auch auf Personen ohne allgemeinbildenden Schulabschluss.

7. Internetaktivitäten der Nutzerinnen und Nutzer von Internettechnologie zu privaten Zwecken innerhalb der letzten drei Monate 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss						
Internetaktivität	Internetnutzer/-innen					
	insgesamt ¹⁾	mit dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss				
		Hauptschul- oder Volksschulabschluss	Polytechnikumsabschluss (DDR)	Realschulabschluss	Fachhochschulreife	allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife
		ausgeübte Internettätigkeit in %				
Senden und Empfangen von E-Mails	84,9	79,8	81,0	85,7	93,4	92,6
Telefonieren	16,6	15,0	19,9	15,6	17,4	19,1
Chatten/Besuch von Foren	43,5	34,7	31,6	41,9	41,0	41,4
Suche nach Informationen zu Waren und Dienstleistungen	82,7	82,4	82,2	86,7	91,1	92,3
Nutzung von Reisedienstleistungen	58,0	52,2	67,8	58,1	73,4	78,1
Internetradio/Internetfernsehen	22,6	17,7	14,1	19,7	22,8	31,3
Spielen/Herunterladen von Spielen und Musik	31,1	24,8	33,5	27,4	29,0	31,1
Herunterladen von Software	39,0	32,0	33,6	37,9	43,2	50,8
Lesen/Herunterladen von Internetzeitungen, Magazinen	28,4	20,9	40,6	25,8	31,5	44,4
Abonnieren von Internetzeitungen, Magazinen	21,7	18,1	47,3	14,8	26,2	27,1
Arbeitssuche, Versenden von Bewerbungen	20,1	20,2	11,8	22,6	21,5	24,1
Sucher nach Gesundheitsinformationen	54,6	59,1	72,8	58,9	57,9	62,0
Suche nach anderen Informationen	43,3	37,7	45,6	41,5	46,0	55,6
Internetbanking	44,4	42,0	51,9	44,6	51,9	61,1
Verkauf von Waren oder Dienstleistungen	28,7	31,5	21,2	27,7	36,2	35,4
Informationssuche auf Webseiten von Behörden	51,2	45,4	42,6	51,6	62,2	72,8
Herunterladen amtlicher Formulare	35,0	27,9	49,3	32,1	46,2	55,3
Versenden ausgefüllter Formulare	24,3	21,0	34,9	22,4	32,7	36,2
Suche nach Bildungsangeboten	29,9	18,8	11,7	28,2	34,2	44,4
Teilnahme an Online-Kurs	3,1	1,5	–	2,6	6,1	5,4
Nutzung für Lern- und Bildungszwecke	38,8	22,8	35,4	33,4	41,2	49,5

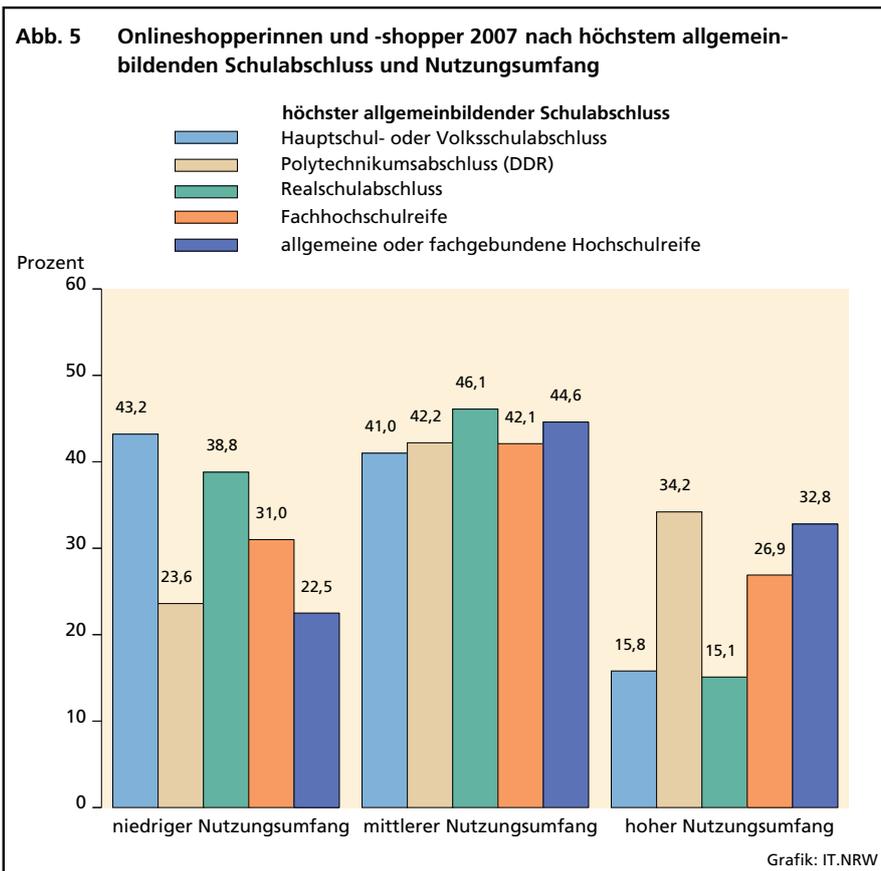
1) Angaben beziehen sich auch auf Personen ohne allgemeinbildenden Schulabschluss.

tivitäten, wie der gezielten Suche nach Informationen, und für Dienstleistungen in Anspruch genommen. Reine Freizeitaktivitäten, wie das Spielen bzw. das Herunterladen von Spielen und Musik, werden von weniger als einem Drittel (31,1 %) der Bevölkerung durchgeführt.

Die Befragten konnten zwischen 0 und 21 ausgewählten Fragen zur Internetaktivität wählen. Die Anzahl der Mehrfachnennungen lässt eine Unterteilung der befragten Personen in drei Gruppen zu, die einen niedrigen, mittleren bzw. hohen Nutzungsumfang der Internetaktivitäten beschreiben. Betrachtet man die gruppierten Aktivitäten nach den unterschiedlichen Schulabschlüssen, so zeigt sich, dass auch hier die Personen mit Abitur bezüglich des hohen Nutzungsumfanges gegenüber denjenigen mit einem Hauptschul- oder Volksschulabschluss überwiegen (siehe Abbildung 4). Der Unterschied beträgt 26,5 Prozentpunkte. Das Ergebnis zeigt: Je höher die formale Schulbildung ist, desto umfangreicher werden die sich bietenden Möglichkeiten des Internets ausgeführt.

2.2.2.2 Onlineshopping

Fast die Hälfte (49,2 %) derer, die schon das Internet genutzt haben,



hat innerhalb der letzten 3 Monate etwas im Internet erworben. Knapp ein Drittel (31,3 %) gibt an, noch nie etwas im Internet gekauft zu haben. Die Produkte, die am häufigsten über das Internet erstanden wurden, sind Bücher, Magazine und Zeitungen (48,1 %), Kleidung und Sportartikel (44,8 %) sowie Reisen und Unterkünfte (46,2 %).

Der Zusammenhang zwischen dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss und der Anzahl unterschiedlicher Produkte, die online gekauft wurden, ist positiv. Betrachtet man die jeweiligen Schulabschlüsse so finden sich – mit Ausnahme beim Hauptschulabschluss – die größten Käuferanteile in der Gruppe, die nur einen mittleren Nutzungsumfang

8. Onlineshopping der Internetnutzer/-innen 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss und Produktgruppen						
Produktgruppe	Internetnutzer/-innen					
	insgesamt ¹⁾	mit dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss				
		Hauptschul- oder Volksschulabschluss	Polytechnikumsabschluss (DDR)	Realschulabschluss	Fachhochschulreife	allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife
getätigte Online-Einkäufe in %						
Lebensmittel	8,0	8,4	15,7	7,3	7,6	9,4
Gebrauchsgüter	36,2	47,3	81,9	42,8	47,4	52,6
Filme, Musik	37,3	30,9	38,3	32,2	37,9	44,4
Bücher, Magazine, Zeitungen	48,1	33,2	46,9	41,6	53,6	64,5
Kleidung, Sportartikel	44,8	39,4	44,7	46,0	45,4	47,1
Computer-Software	38,3	36,2	52,8	35,0	37,3	42,4
Computer-Hardware	17,8	17,6	32,3	14,7	19,4	21,5
Elektronikartikel	31,7	31,9	65,1	29,0	29,5	35,1
Aktien, Versicherungen	9,9	7,6	9,8	6,9	9,4	15,5
Reisen, Unterkünfte	46,2	35,7	75,2	38,2	56,0	60,6
Eintrittskarten	34,5	23,2	31,6	31,5	42,2	44,9
Lotterien und Wetten	9,0	12,4	9,4	6,0	9,7	10,4
Sonstiges	6,6	6,7	8,7	8,0	6,7	5,4

1) Angaben beziehen sich auch auf Personen ohne allgemeinbildenden Schulabschluss.

9. Onlineaktivitäten der Internetnutzer/-innen innerhalb der letzten drei Monate zu privaten Zwecken 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss						
Onlineaktivität	Internetnutzer/-innen					
	insgesamt ¹⁾	mit dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss				
		Hauptschul- oder Volksschulabschluss	Polytechnikumsabschluss (DDR)	Realschulabschluss	Fachhochschulreife	allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife
ausgeübte Onlineaktivitäten in %						
Suchmaschine genutzt	94,7	90,0	85,5	96,1	96,3	99,0
E-Mails mit Anhang versandt	75,6	64,1	73,0	76,8	84,9	90,6
Chatrooms genutzt	40,2	24,5	26,4	39,0	40,2	44,4
Internettelefonie	17,4	13,7	24,3	16,9	17,4	21,5
P2P-Netzwerke genutzt	11,8	8,3	8,0	10,2	11,5	15,3
Website erstellt	12,2	5,5	11,5	10,5	13,1	17,3
Software gefunden, heruntergeladen und installiert	41,0	35,0	42,5	38,0	44,7	54,9
PC vor Viren, Adware, Spyware geschützt	59,6	58,8	50,7	61,7	64,1	67,9

1) Angaben beziehen sich auch auf Personen ohne allgemeinbildenden Schulabschluss.

10. Nutzerinnen und Nutzer von Onlineaktivitäten 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss und Nutzungsumfang					
Nutzungsumfang der Onlineaktivitäten	Höchster allgemeinbildender Schulabschluss				
	Hauptschul- oder Volksschulabschluss	Polytechnikumsabschluss (DDR)	Realschulabschluss	Fachhochschulreife	allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife
	%				
Nutzer/-innen von Onlineaktivitäten insgesamt	100	100	100	100	100
davon mit					
niedrigem Nutzungsumfang	59,7	60,2	53,6	47,7	39,9
hohem Nutzungsumfang	40,3	39,8	46,4	52,3	60,1

11. Aneignung von Fähigkeiten zur Nutzung der Internettechnologie der Internetnutzer/-innen innerhalb der letzten drei Monate zu privaten Zwecken 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss						
Aneignung von Fähigkeiten	Personen, die das Internet nutzen,					
	insgesamt ¹⁾	mit dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss				
		Hauptschul- oder Volksschulabschluss	Polytechnikumsabschluss (DDR)	Realschulabschluss	Fachhochschulreife	allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife
%						
Wissen über die Nutzung der Internettechnologie angeeignet durch						
Kurse in Schulen, Universitäten	21,1	9,4	28,5	17,2	26,2	24,8
Weiterbildungskurse des Arbeitgebers	22,0	21,2	24,4	23,2	31,7	27,0
Kurse in Weiterbildungseinrichtungen	11,2	11,8	0,1	12,9	16,5	10,7
Selbststudium mit Literatur und Lernprogramm	36,7	32,0	49,7	36,1	43,9	48,4
Learning by Doing	81,2	72,5	75,4	81,7	88,2	89,5
Hilfe anderer	86,9	85,6	93,3	86,6	89,1	86,5
andere Art und Weise	0,5	0,7	–	0,6	–	0,3

1) Angaben beziehen sich auch auf Personen ohne allgemeinbildenden Schulabschluss.

beim Onlineshopping aufweist. 32,8 % der Personen mit Hochschulreife gehörten zur Gruppe mit hohem Nutzungsumfang. Aufgrund der Anzahl der Mehrfachnennungen bei den 13 Fragen zum Onlineshopping wurde, wie bei der Nutzung des Internets, der Nutzungsumfang in die drei Gruppen niedrig, mittel und hoch eingeteilt (siehe Tabelle 8).

2.2.2.3 Onlineaktivität

Bei den Internetnutzern haben fast alle Befragten (94,7 %), die schon einmal das Internet genutzt haben, mittels einer Suchmaschine Informationen recherchiert. Drei Viertel (75,6 %) haben schon eine E-Mail mit Anhang versandt und immerhin 59,6 % haben ihren PC schon vor Viren oder Spyware geschützt. 17,1 % haben mindestens sechs der acht auszuwählenden Onlineaktivitäten ausgeführt. Dabei geht wiederum die umfangreichste Nutzung der insgesamt acht möglichen Aktivitäten von der Gruppe mit der höchsten Schulbildung aus.

Der Nutzungsumfang wurde anhand von zwei Gruppen, dem niedrigen und dem hohen Nutzungsumfang, gemessen. Diese Gruppen ergaben sich aus acht Fragen zu diesem Thema. Ähnlich wie bei den vorherigen Merkmalen ist der Zusammenhang zwischen dem Umfang der durchgeführten Onlineaktivitäten und dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss positiv (siehe Tabelle 9).

2.2.2.4 Aneignung von Fähigkeiten zur Nutzung der Internettechnologie

Von den Personen, die das Internet nutzen, haben sich, wie bei der Computernutzung, die meisten ihre Fähigkeiten im Umgang mit dem Internet entweder durch „Learning by Doing“ selbst beigebracht (81,2 %) oder aber sie haben Hilfe von anderen Privatpersonen bekommen (86,9 %). Wie auch bei den Fähigkeiten zur Computernutzung gibt es keine erkennbar gruppenspezifische Art, Fähigkeiten zu erlernen (siehe Tabelle 11).

3 Ergebnisse zu Alter und Geschlecht

Wie eingangs erwähnt, zeigen Studien, dass die Digitale Kluft nicht nur zwischen „Arm“ und „Reich“ sowie Personen mit einer hohen und einer geringen formalen Bildung verläuft, sondern auch zwischen älteren und jüngeren Menschen sowie zwischen Männern und Frauen. Dies ist ein anders geartetes, gesellschaftliches Phänomen als das bisher beschriebene, da die Merkmale Alter und Geschlecht nicht erworben sind. Die Annahmen zu dieser Kluft sind, dass jüngere Personen sowie Männer einen besseren Zugang zu Computern und zum Internet haben.

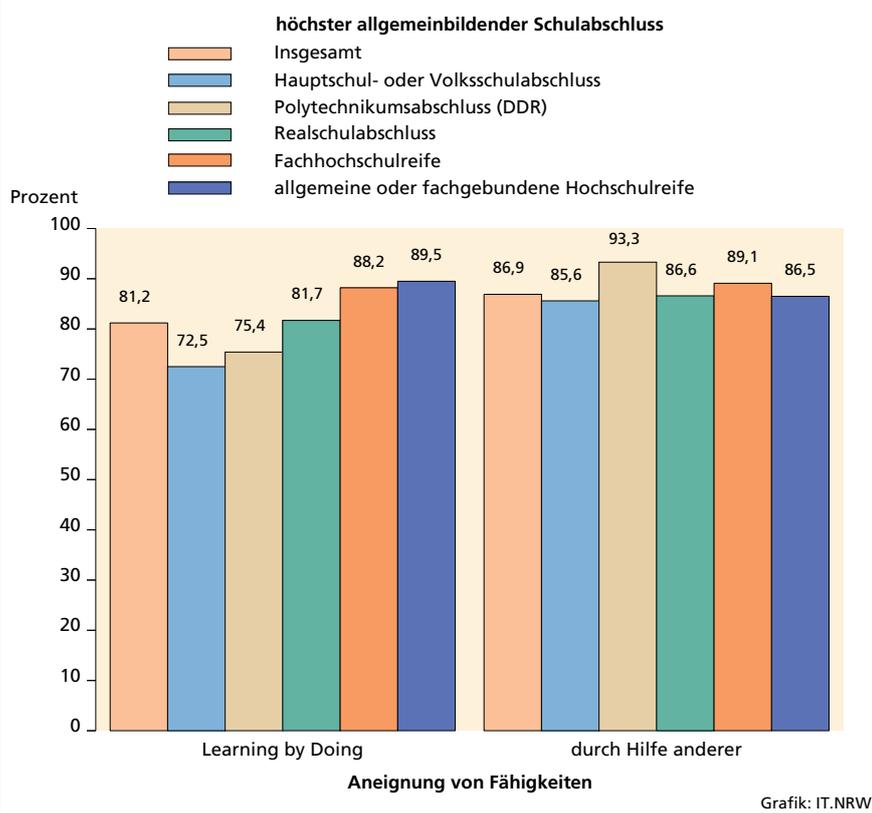
3.1 Nutzung und Fähigkeiten sowie Erwerb von Fähigkeiten

Die methodische Vorgehensweise hinsichtlich der Analyse zur Nutzung von Computern und Internet sowie den damit im Zusammenhang stehenden Fähigkeiten und deren Erwerb ist mit der Vorgehensweise zur Analyse von Einkommen und Bildung identisch.

3.1.1 Nutzung von Computertechnologie

Bei der Frage, ob generell schon einmal ein Computer benutzt wurde, zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang mit dem Alter¹³⁾. So haben fast alle (98,0 %) der 10- bis 15-Jährigen schon einmal einen Computer bedient. Von den 45- bis 54-Jährigen sind es noch 89,5 %. In den oberen Altersgruppen nimmt die Nutzungsdichte ab. Weniger als die Hälfte (44,3 %) der 65- bis 74-Jährigen und nur 17,7 % der Personen 75+ haben generell schon einmal Computertechnologie angewandt. Von allen, die einen Computer überhaupt schon ein-

Abb. 6 Anteil der Nutzerinnen und Nutzer von Internettechnologie 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss und Aneignung von Fähigkeiten zur Nutzung der Internettechnologie in den letzten drei Monaten



13) Das Merkmal „Alter“ (in Jahren) liegt kategorisiert mit den Ausprägungen „10 bis 15“ = 1, „16 bis 24“ = 2, „25 bis 34“ = 3, „35 bis 44“ = 4, „45 bis 54“ = 5, „55 bis 64“ = 6, „65 bis 74“ = 7 und „75 und älter“ = 8 vor.

12. Computernutzung der befragten Personen 2007 nach Geschlecht, Altersgruppen und Häufigkeit der Nutzung						
Geschlecht Altersgruppe	Befragte Personen					
	ohne Computernutzung	mit Computernutzung				
		zusammen	davon			
			weniger als einmal im Monat	mindestens einmal im Monat	mindestens einmal pro Woche	fast jeden Tag
%						
Insgesamt	22,1	77,9	1,9	5,9	17,9	74,2
männlich	16,8	83,2	1,5	3,4	15,0	80,1
weiblich	27,2	72,8	2,5	8,7	21,2	67,6
davon im Alter von ... Jahren						
10 – 15	2,0	98,0	1,8	6,9	28,3	63,0
16 – 24	2,8	97,2	0,6	3,8	8,5	87,0
25 – 34	3,3	96,7	1,8	4,7	13,4	80,1
35 – 44	4,6	95,4	1,5	5,4	17,2	75,8
45 – 54	10,5	89,5	2,5	5,3	17,1	75,0
55 – 64	29,9	70,1	2,8	4,2	23,7	69,3
65 – 74	55,7	44,3	3,0	15,2	27,1	54,6
75 und mehr	82,3	17,7	6,7	22,8	23,6	46,9

13. Computertätigkeiten der Nutzer/-innen von Computern innerhalb der letzten drei Monate zu privaten Zwecken 2007 nach Geschlecht und Altersgruppen							
Computertätigkeit	Personen, die schon einmal einen Computer benutzt haben,						
	männlich	weiblich	im Alter von ... Jahren				
			10 – 15	16 – 24	25 – 44	45 – 64	65 und mehr
	ausgeübte Computertätigkeit in %						
Dateien kopiert/Ordner verschoben	83,8	74,9	70,3	94,3	86,9	75,1	52,2
Text kopiert	81,5	75,1	69,6	92,4	84,6	73,2	59,0
Mit einem Tabkalkprogramm gearbeitet	60,8	51,7	31,8	72,9	66,9	51,5	29,9
Dateien komprimiert (z. B. mit WinZip)	52,0	25,1	15,9	56,0	48,7	34,5	13,2
Geräte angeschlossen und installiert	77,0	43,9	37,1	73,6	70,5	56,1	44,3
Ein Computerprogramm geschrieben	16,0	5,7	4,8	20,2	13,8	7,7	4,5
Computer an LAN angeschlossen	45,4	14,1	15,6	45,8	36,6	26,1	11,7
Computerproblem entdeckt und gelöst	54,4	23,8	23,4	57,6	49,2	32,8	13,7

mal in Anspruch genommen haben, kommen 87,0 % der 16- bis 24-Jährigen damit täglich in Berührung. Dagegen nutzen nur 69,3 % der 55- bis 64-Jährigen, 54,6 % der 65- bis 74-Jährigen und 46,9 % der Personen 75+ täglich einen Computer.

Mit 83,2 % ist der Anteil der Männer, die schon einmal einen Computer eingesetzt haben, größer als der vergleichbare Anteil der Frauen (72,8 %). Zusätzlich nutzen Männer Computer häufiger: Der Anteil der Männer, die täglich einen Computer nutzen, liegt bei 80,1 %, der der Frauen nur bei 67,6 %.

3.1.1.1 Tätigkeiten am Computer

Einen Zusammenhang gibt es auch hinsichtlich des Umfangs der am Computer durchgeführten Tätigkeiten und

14. Computernutzerinnen und -nutzer 2007 nach Geschlecht, Altersgruppen und Nutzungsumfang				
Geschlecht Altersgruppe	Computernutzer/-innen			
	insgesamt	davon mit ... Nutzungsumfang aller Computertätigkeiten		
		niedrigem	mittlerem	hohem
	%			
Insgesamt	100	36,3	41,3	22,4
männlich	100	24,6	40,3	35,1
weiblich	100	49,9	42,5	7,6
davon im Alter von ... Jahren				
10 – 15	100	58,1	34,7	7,2
16 – 24	100	23,4	42,5	34,2
25 – 34	100	21,7	43,0	35,3
35 – 44	100	30,2	47,8	22,0
45 – 54	100	40,5	37,2	22,3
55 – 64	100	46,1	41,9	12,0
65 – 74	100	61,7	32,4	5,9
75 und mehr	100	66,8	22,3	10,9

dem Alter sowie dem Geschlecht (siehe Tabelle 13). Jeweils mehr als ein Drittel der 16- bis 24- und 25- bis 34-Jährigen weisen einen hohen Nut-

zungsumfang bzgl. der Tätigkeiten am Computer auf. Bei den ab 55-Jährigen sind es 12,0 und weniger %, die einen hohen Nutzungsumfang haben.

Stärker noch ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen. 35,1 % der Männer, aber nur 7,6 % der Frauen haben einen hohen Nutzungsumfang bei Tätigkeiten am Computer.

Jüngere Personen und Männer nutzen demnach den Computer nicht nur häufiger, sondern nutzen auch die Möglichkeiten eines Computers in größerem Maße.

3.1.2 Nutzung von Internettechnologie

Von allen Frauen in Nordrhein-Westfalen waren 65,5 % schon einmal im Internet. Im Vergleich beträgt der Anteil aller Männer in Nordrhein-

Westfalen diesbezüglich 77,6 %. Männer waren zudem auch häufiger online: Von allen Männern, die das Internet schon einmal benutzt haben, machten dies 70,4 % täglich, wohingegen von den Frauen nur 57,2 % täglich im Internet unterwegs waren.

In den Altersgruppen ab 55 Jahren haben jeweils weniger als 60,9 % das Internet schon einmal aufgerufen, wohingegen in den Altersgruppen zwischen 10 bis 44 Jahren jeweils mehr als 91,2 % schon online waren. Weniger als 59,6 % der ab 55-Jährigen, die schon einmal das Internet genutzt haben, sind täglich im Netz. Bei den 16- bis 24-Jährigen und den 25- bis 34-Jährigen waren es 81,3 % bzw. 72,6 %.

Auch hier sind es die jüngeren sowie die männlichen Personen, die die Technologie für sich am stärksten nutzen. Dies stützt die These vom ungleichen Zugang zum Internet und seinen Informationen.

3.1.2.1 Nutzung von Anwendungen und Diensten über das Internet

Ein eindeutiger Trend hinsichtlich der Aufteilung des hohen Nutzungsumfangs von Anwendungen und Diensten über das Internet nach Altersgruppen ist nicht zu erkennen (siehe Tabelle 17). Folglich ergibt sich hier kein Zusammenhang. Andererseits gibt es einen Zusammenhang zwischen einem hohen Nutzungsumfang

15. Internetnutzung der befragten Personen 2007 nach Geschlecht, Altersgruppen und Häufigkeit der Nutzung						
Geschlecht Altersgruppe	Befragte Personen					
	ohne Internetnutzung	mit Internetnutzung				
		zusammen	davon			
			weniger als einmal im Monat	mindestens einmal im Monat	mindestens einmal pro Woche	fast jeden Tag
%						
Insgesamt	28,6	71,4	3,6	7,9	24,2	64,3
männlich	22,4	77,6	2,6	5,3	21,7	70,4
weiblich	34,5	65,5	4,7	10,9	27,2	57,2
davon im Alter von ... Jahren						
10 – 15	4,0	96,0	3,6	12,1	31,6	52,8
16 – 24	4,1	95,9	1,2	3,5	14,0	81,3
25 – 34	4,1	95,9	3,0	5,6	18,8	72,6
35 – 44	8,7	91,3	3,3	7,9	27,0	61,8
45 – 54	17,0	83,0	5,0	10,6	21,9	62,5
55 – 64	39,2	60,8	3,5	5,4	31,6	59,5
65 – 74	73,3	26,7	8,5	13,8	30,5	47,2
75 und mehr	91,1	8,9	5,5	11,4	47,0	36,0

16. Internetnutzerinnen und -nutzer 2007 nach Geschlecht, Altersgruppen und Nutzungsumfang				
Geschlecht Altersgruppe	Internetnutzer/-innen			
	insgesamt	davon mit ... Nutzungsumfang aller Internetaktivitäten		
		niedrigem	mittlerem	hohem
Insgesamt	100	40,5	32,7	26,7
männlich	100	35,3	30,9	33,7
weiblich	100	46,5	34,8	18,7
davon im Alter von ... Jahren				
10 – 15	100	78,9	17,2	3,9
16 – 24	100	26,7	42,3	31,0
25 – 34	100	23,9	31,3	44,8
35 – 44	100	36,8	35,5	27,7
45 – 54	100	45,6	28,5	25,9
55 – 64	100	43,2	37,3	19,5
65 – 74	100	51,4	35,5	13,1
75 und mehr	100	64,8	21,6	13,6

17. Internetaktivitäten der Nutzerinnen und -nutzer von Internettechnologie zu privaten Zwecken innerhalb der letzten drei Monate 2007 nach Geschlecht und Altersgruppen							
Internetaktivität	Internetnutzer/-innen						
	männlich	weiblich	im Alter von ... Jahren				
			10 – 15	16 – 24	25 – 44	45 – 64	65 und mehr
ausgeübte Internettätigkeit in %							
Senden und Empfangen von E-Mails	87,0	82,5	65,3	92,2	87,4	85,0	82,2
Telefonieren	20,0	12,8	15,9	22,8	18,4	12,9	9,0
Chatten/Besuch von Foren	46,8	39,7	70,6	82,4	41,8	24,5	12,5
Suche nach Informationen zu Waren und Dienstleistungen	84,8	80,1	41,6	80,8	90,9	86,6	76,5
Nutzung von Reisedienstleistungen	58,4	57,5	9,0	50,0	67,4	62,1	70,5
Internetradio/Internetfernsehen	28,8	15,4	18,4	35,9	26,6	13,7	13,4
Spielen/Herunterladen von Spielen und Musik	37,2	24,2	53,6	58,7	30,2	15,9	11,3
Herunterladen von Software	52,7	23,3	22,5	52,8	42,8	33,4	35,1
Lesen/Herunterladen von Internetzeitungen, Magazinen	34,8	21,0	9,7	30,1	33,7	25,7	30,8
Abonnieren von Internetzeitungen, Magazinen	25,2	15,1	7,0	15,4	28,1	16,7	13,1
Arbeitssuche, Versenden von Bewerbungen	20,3	19,8	2,4	31,4	27,5	13,5	1,8
Sucher nach Gesundheitsinformationen	48,7	61,5	13,6	38,3	62,9	63,2	59,7
Suche nach anderen Informationen	48,4	37,4	27,2	47,9	48,6	41,8	27,6
Internetbanking	48,9	39,2	3,4	37,3	57,2	43,8	39,0
Verkauf von Waren oder Dienstleistungen	35,1	21,5	4,8	27,4	38,5	26,3	12,3
Informationssuche auf Webseiten von Behörden	54,2	47,8	4,5	42,2	62,6	55,8	45,4
Herunterladen amtlicher Formulare	37,6	32,0	1,5	23,2	42,5	41,4	32,9
Versenden ausgefüllter Formulare	27,9	20,3	1,3	14,5	29,8	30,0	18,3
Suche nach Bildungsangeboten	26,2	34,2	17,2	53,8	33,0	22,4	9,8
Teilnahme an Online-Kurs	3,8	2,4	0,8	3,1	4,4	2,5	1,4
Nutzung für Lern- und Bildungszwecke	39,0	38,5	56,7	65,3	35,1	28,6	23,4

18. Onlineshopping der Internetnutzer/-innen 2007 nach Geschlecht, Altersgruppen und Produktgruppen							
Produktgruppe	Internetnutzer/-innen						
	männlich	weiblich	im Alter von ... Jahren				
			10 – 15	16 – 24	25 – 44	45 – 64	65 und mehr
getätigte Online-Einkäufe in %							
Lebensmittel	6,8	9,5	–	3,1	8,4	10,3	9,3
Gebrauchsgüter	45,0	50,3	28,0	32,4	56,7	41,8	29,9
Filme, Musik	42,5	30,7	46,4	48,5	41,8	25,1	15,3
Bücher, Magazine, Zeitungen	47,3	49,2	28,9	43,3	53,5	43,1	43,6
Kleidung, Sportartikel	37,8	53,6	33,6	45,0	50,0	40,1	17,3
Computer-Software	51,7	21,5	39,4	37,7	39,9	35,2	39,7
Computer-Hardware	27,3	5,9	5,3	19,4	19,8	15,2	13,4
Elektronikartikel	41,3	19,6	20,5	27,6	36,2	27,4	23,9
Aktien, Versicherungen	13,7	5,2	–	5,2	11,3	9,8	16,6
Reisen, Unterkünfte	47,0	45,1	7,5	30,6	47,5	52,9	66,8
Eintrittskarten	35,1	33,7	11,2	33,7	36,9	33,5	29,5
Lotterien und Wetten	12,4	4,8	1,8	3,3	10,8	9,3	9,5
Sonstiges	6,7	6,4	7,1	7,3	6,3	7,5	0,8

und dem Geschlecht, wobei Männer zu 33,7 % einen hohen Nutzungsumfang haben und Frauen nur zu 18,7 %.

3.1.2.2 Onlineshopping

Hinsichtlich eines hohen Nutzungsumfangs des Onlineshoppings ist der Anteil der Männer (28,4 %) gegenüber dem der Frauen (14,2 %) doppelt so groß (siehe Tabelle 18). Bei den Altersgruppen vereinen die 25- bis 34-Jährigen den höchsten Anteil auf sich. Die geringsten Anteile haben die Altersgruppen 75+ und die 10- bis 15-Jährigen. Folglich ergibt sich kein eindeutig zuordenbarer Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Onlineshopping, wohl aber einer zwischen dem Geschlecht und dem Onlineshopping.

19. Nutzerinnen und Nutzer von Onlineshopping 2007 nach Geschlecht, Altersgruppen und Nutzungsumfang				
Geschlecht Altersgruppe	Internetnutzer/-innen, die online einkaufen,			
	insgesamt	davon mit ... Nutzungsumfang aller online gekauften Produktgruppen		
		niedrigem	mittlerem	hohem
%				
Insgesamt	100	34,0	43,9	22,1
männlich	100	29,9	41,7	28,4
weiblich	100	39,2	46,7	14,2
davon im Alter von ... Jahren				
10 – 15	100	64,8	31,7	3,6
16 – 24	100	38,1	47,5	14,4
25 – 34	100	27,7	41,6	30,7
35 – 44	100	28,3	45,7	25,9
45 – 54	100	36,9	43,9	19,2
55 – 64	100	39,4	44,0	16,6
65 – 74	100	44,0	41,0	15,1
75 und mehr	100	76,2	19,8	4,0

3.1.2.3 Onlineaktivität

Es gibt einen kontinuierlichen Rückgang der Anteile hinsichtlich des hohen Nutzungsumfangs bei den Onlineaktivitäten (siehe Tabelle 20) je höher die Altersgruppe wird: von den 16- bis 24-Jährigen mit einem Anteil von 68,9 % zu den Personen 75+ mit 23,6 %. Eine Ausnahme bilden – wie bei fast jedem Merkmal – die 10- bis 15-Jährigen (40,5 %). Zusammengefasst gibt es zwischen diesen beiden Merkmalen einen Zusammenhang, wie auch zwischen dem hohen Nutzungsumfang der Onlineaktivitäten und dem Geschlecht. Der Anteil unter den Männern beträgt 59,7 % und der der Frauen 36,1 %.

20. Nutzerinnen und Nutzer von Onlineaktivitäten 2007 nach Geschlecht, Altersgruppen und Nutzungsumfang			
Geschlecht Altersgruppe	Internetnutzer/-innen mit Onlineaktivitäten		
	insgesamt	davon mit ... Nutzungsumfang aller Onlineaktivitäten	
		niedrigem	hohem
%			
Insgesamt	100	51,3	48,7
männlich	100	40,3	59,7
weiblich	100	63,9	36,1
davon im Alter von ... Jahren			
10 – 15	100	59,5	40,5
16 – 24	100	31,1	68,9
25 – 34	100	35,8	64,2
35 – 44	100	52,6	47,4
45 – 54	100	60,7	39,3
55 – 64	100	65,9	34,1
65 – 74	100	64,9	35,1
75 und mehr	100	76,4	23,6

21. Onlineaktivitäten der Internetnutzer/-innen innerhalb der letzten drei Monate zu privaten Zwecken 2007 nach Geschlecht und Altersgruppen							
Onlineaktivität	Internetnutzer/-innen						
	männlich	weiblich	im Alter von ... Jahren				
			10 – 15	16 – 24	25 – 44	45 – 64	65 und mehr
ausgeübte Onlineaktivitäten in %							
Suchmaschine genutzt	95,3	94,0	93,8	97,3	97,2	92,2	84,6
E-Mails mit Anhang versandt	79,4	71,4	52,5	86,3	81,4	72,0	66,8
Chatrooms genutzt	43,4	36,6	65,1	80,2	41,6	19,1	4,8
Internettelefonie	21,8	12,4	16,2	26,6	19,3	13,0	6,7
P2P-Netzwerke genutzt	16,5	6,4	12,9	25,8	13,8	4,5	1,2
Website erstellt	16,0	7,8	16,1	23,6	13,1	6,6	1,6
Software gefunden, heruntergeladen und installiert	54,6	25,7	23,8	56,4	47,4	32,7	30,9
PC vor Viren, Adware, Spyware geschützt	71,3	46,4	31,6	68,6	64,4	57,7	60,5

4 Zeitreihen

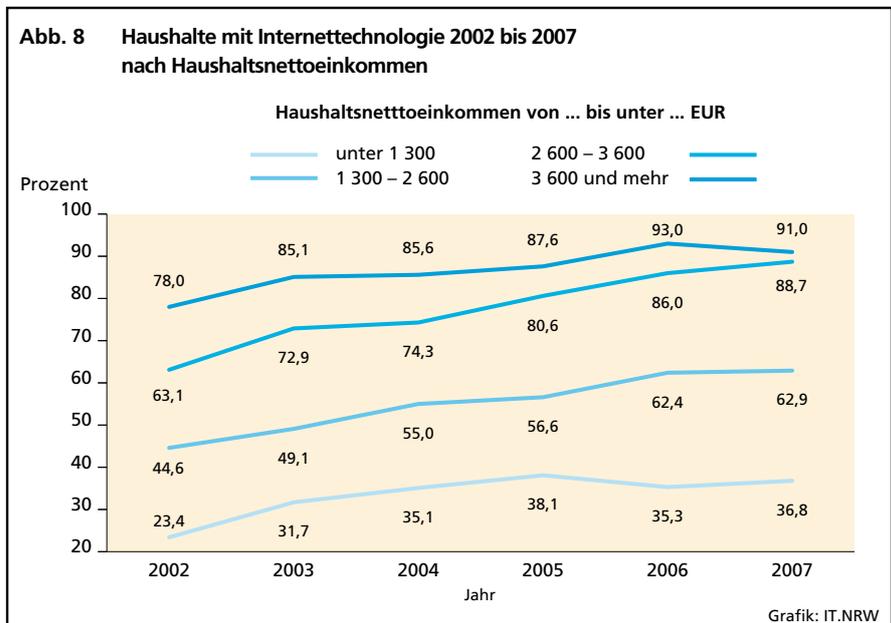
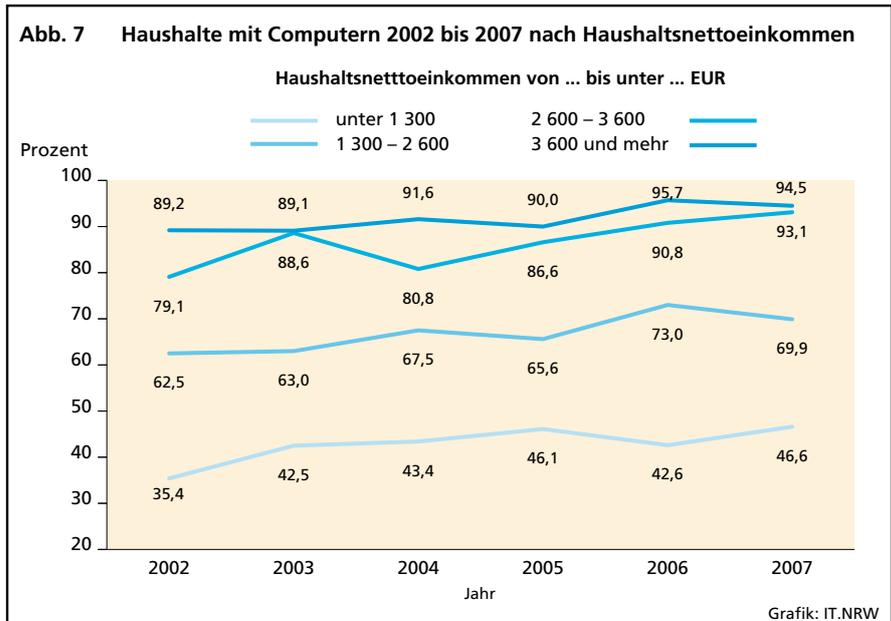
Wie schon in der Einleitung beschrieben, wird davon ausgegangen, dass sich die Digitale Kluft über die Zeit durch die fortschreitende Entwicklung der Computer- und Internet-technologie verstärkt. Um diese These zu prüfen, wurden für ausgewählte Merkmale Zeitreihen erstellt. Durch die heterogene Struktur der erhobenen Daten zwischen den Jahren 2002 und 2007 beschränken sich die Analysen auf die Haushaltsmerkmale Haushaltsnettoeinkommen, Vorhandensein eines PCs sowie eines Internetanschlusses im Haushalt. Auf der Personenebene wurden die Merkmale Geschlecht, Alter, höchster allgemeinbildender Schulabschluss sowie die generelle Nutzung und die Häufigkeit der Nutzung¹⁴⁾ eines PCs bzw. des Internets analysiert.

Neben einer ausführlichen, tabellarischen Darstellung der Ergebnisse werden in diesem Abschnitt ausgewählte Daten verstärkt grafisch analysiert. Bei Zeitreihenanalysen schafft dieses Vorgehen einen schneller greifbaren Überblick.

4.1 Zeitreihen auf Haushaltsebene

Wie die Abbildung 7 zeigt, hat sich die Kluft zwischen den oberen beiden Einkommensgruppen über die Zeit geschlossen, da der Anteil der Haushalte mit einem Haushaltsnettoeinkommen von über 3 600 EUR konstant auf einem hohen Niveau lag und der Anteil der Haushalte mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 2 600 bis unter 3 600 EUR den höchsten Zuwachs aller Einkommensgruppen zu verzeichnen hatte. Einen etwas schwächeren Zuwachs – allerdings auf einem niedrigeren Niveau – gab es bei den unteren beiden Einkommensgruppen. Die Entwicklung hat dazu geführt, dass die Kluft zwischen den Gruppen über die Zeit, eingedenk marginaler Schwankungen, konstant geblieben ist.

¹⁴⁾ Die Analyse bezüglich der Häufigkeit der Nutzung beschränkt sich auf die Ausprägung „fast jeden Tag“.



Eine ähnliche Entwicklung hat die Ausstattung der Haushalte mit Internetanschlüssen genommen. Auch hier hat sich die Lücke zwischen den beiden oberen Einkommensgruppen deutlich verringert und ist der Abstand zu sowie zwischen den beiden unteren Einkommensgruppen konstant geblieben. Ein Unterschied besteht darin, dass alle Einkommensgruppen starke Anteilszuwächse von 13,0 % (3 600 EUR und mehr) bis zu 18,3 % (1 300 bis unter 2 600 EUR) aufweisen.

4.2 Zeitreihen auf Personenebene

Bezüglich der Zeitreihen auf Personenebene entwickeln sich viele Merkmalskombinationen ähnlich wie die auf der Haushaltsebene. Aus diesem Grund werden nachfolgend nur die interessantesten Ergebnisse beschrieben. Eine ausführliche Darstellung der Zeitreihen aller Merkmale und Merkmalsausprägungen kann den Tabellen 22 und 23 entnommen werden.

Die Abbildung 9 zeigt sehr deutlich, dass zwischen dem Hauptschul- oder Volksschulabschluss und den anderen

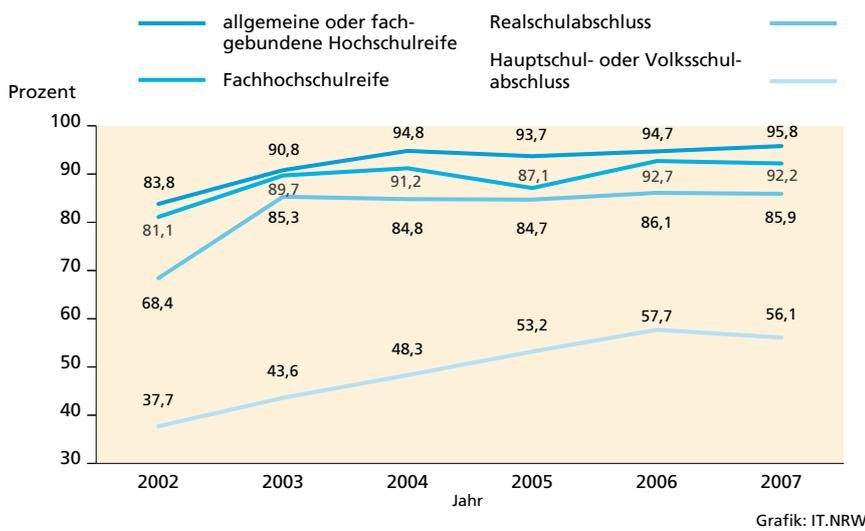
**22. Nutzerinnen und Nutzer von Computer- und Internettechnologie 2002 bis 2007
nach Geschlecht, Alter und höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss**

Geschlecht Altersgruppe Höchster allgemeinbildender Schulabschluss	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	%					
Computernutzung						
Männlich	67,2	75,8	76,7	83,4	83,0	83,2
Weiblich	56,2	63,0	66,8	69,7	73,0	72,8
Alter von ... Jahren						
10 – 15	91,7	92,2	96,1	99,6	99,1	98,0
16 – 24	89,2	93,3	98,0	98,1	98,4	97,2
25 – 34	78,3	80,8	90,4	95,5	96,8	96,7
35 – 44	81,6	89,9	89,0	92,8	94,3	95,4
45 – 54	66,7	73,5	80,8	86,6	85,9	89,5
55 – 64	40,9	58,0	56,9	65,2	70,8	70,1
65 und mehr	16,0	27,5	25,1	31,3	31,1	33,0
Höchster allgemeinbildender Schulabschluss						
Hauptschul- oder Volksschulabschluss	37,7	43,6	48,3	53,2	57,7	56,1
Polytechnikumsabschluss (DDR)	51,8	71,4	92,0	80,4	81,5	78,3
Realschulabschluss	68,4	85,3	84,8	84,7	86,1	85,9
Fachhochschulreife	81,1	89,7	91,2	87,1	92,7	92,2
allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife	83,8	90,8	94,8	93,7	94,7	95,8
Internetnutzung						
Männlich	52,2	58,9	67,1	73,8	75,8	77,6
Weiblich	41,9	46,0	56,5	59,5	63,9	65,5
Alter von ... Jahren						
10 – 15	59,3	66,2	89,6	90,3	93,0	96,0
16 – 24	73,5	83,0	96,2	96,0	97,3	95,9
25 – 34	69,2	71,6	86,9	91,0	91,9	95,9
35 – 44	63,5	73,9	79,9	84,8	88,6	91,3
45 – 54	47,2	49,4	65,0	73,3	77,2	83,0
55 – 64	28,5	32,4	39,0	49,0	55,1	60,8
65 und mehr	10,2	17,0	14,6	19,0	18,8	19,1
Höchster allgemeinbildender Schulabschluss						
Hauptschul- oder Volksschulabschluss	25,9	25,3	36,1	40,6	46,6	46,3
Polytechnikumsabschluss (DDR)	44,3	61,2	75,6	67,2	66,6	69,7
Realschulabschluss	53,0	65,6	73,3	72,3	77,5	79,2
Fachhochschulreife	66,4	71,3	80,0	80,5	86,8	88,4
allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife	73,8	85,6	88,6	89,6	91,3	92,5

**23. Tägliche Nutzung von Computer- und Internettechnologie 2002 bis 2007
nach Geschlecht, Alter und höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss**

Geschlecht Altersgruppe Höchster allgemeinbildender Schulabschluss	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	%					
tägliche Computernutzung						
Männlich	63,8	68,2	74,0	75,4	76,1	80,1
Weiblich	49,4	54,5	56,9	59,9	65,0	67,6
Alter von ... Jahren						
10 – 15	34,5	42,0	55,5	51,7	59,8	63,0
16 – 24	57,5	70,2	73,6	77,6	82,7	87,0
25 – 34	64,7	75,7	75,8	77,9	77,9	80,1
35 – 44	61,4	62,4	65,6	68,6	71,0	75,8
45 – 54	64,1	63,9	66,3	68,5	70,7	75,0
55 – 64	54,3	51,1	56,7	59,0	66,6	69,3
65 und mehr	43,7	50,1	54,4	61,5	49,7	53,0
Höchster allgemeinbildender Schulabschluss						
Hauptschul- oder Volksschulabschluss	50,6	53,2	53,7	52,7	60,0	63,1
Polytechnikumsabschluss (DDR)	47,3	57,3	77,6	66,7	62,2	58,7
Realschulabschluss	61,5	63,4	70,0	69,4	72,7	73,4
Fachhochschulreife	65,6	68,7	68,2	77,2	76,2	81,4
allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife	68,3	74,2	79,6	82,6	84,8	88,2
tägliche Internetnutzung						
Männlich	41,0	55,2	61,8	61,7	66,5	70,4
Weiblich	30,3	41,8	40,7	43,0	53,5	57,2
Alter von ... Jahren						
10 – 15	20,2	26,3	32,6	32,1	46,6	52,8
16 – 24	34,8	56,8	61,5	64,9	72,9	81,3
25 – 34	41,4	68,8	66,4	65,5	67,3	72,6
35 – 44	36,2	40,2	48,2	52,5	62,1	61,8
45 – 54	39,5	54,5	51,0	50,4	57,7	62,5
55 – 64	39,5	45,6	41,3	43,2	51,4	59,5
65 und mehr	31,7	40,0	46,8	46,2	41,8	45,2
Höchster allgemeinbildender Schulabschluss						
Hauptschul- oder Volksschulabschluss	29,2	43,5	45,0	41,0	50,6	52,0
Polytechnikumsabschluss (DDR)	46,0	45,0	70,4	35,1	60,2	58,1
Realschulabschluss	38,4	46,2	48,2	50,7	60,3	63,6
Fachhochschulreife	43,5	57,6	56,3	56,2	65,9	71,4
allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife	44,8	60,2	66,9	69,2	73,9	77,1

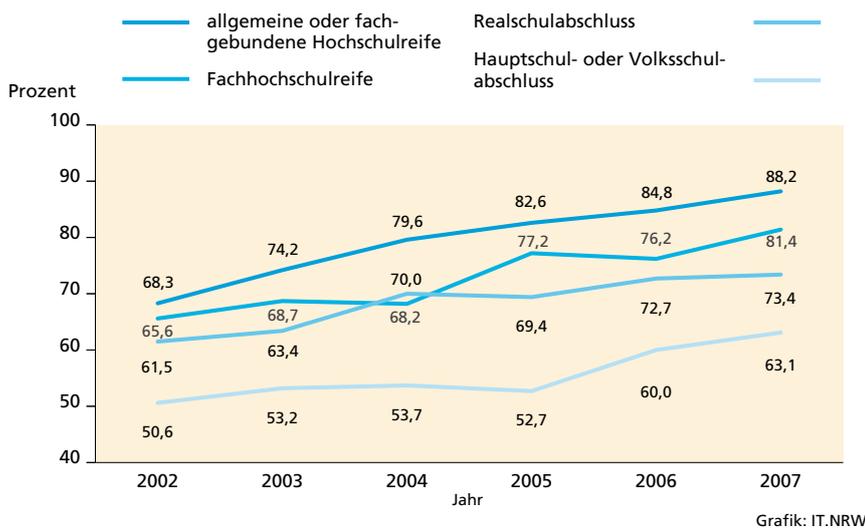
Abb. 9 Nutzerinnen und Nutzer von Computertechnologie 2002 bis 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss



drei allgemeinbildenden Schulabschlüssen¹⁵⁾ bezüglich der generellen Verwendung von Computertechnologie eine große Lücke klafft. Diese schließt sich langsam bis zum Jahr 2006 und vergrößert sich dann wieder. Nach ersten Auswertungen für 2008 hält der langsame und stetige Aufwärtstrend jedoch an.

Eine nicht ganz so große Lücke ergibt sich bei der Häufigkeit der Nutzung von Computertechnologie. Obwohl zwischen 2003 und 2005 die Kluft zwischen dem Hauptschul- oder Volksschulabschluss und den anderen Abschlüssen größer wurde, gab es ab 2005 einen starken Zuwachs, sodass die Kluft geringer wurde.

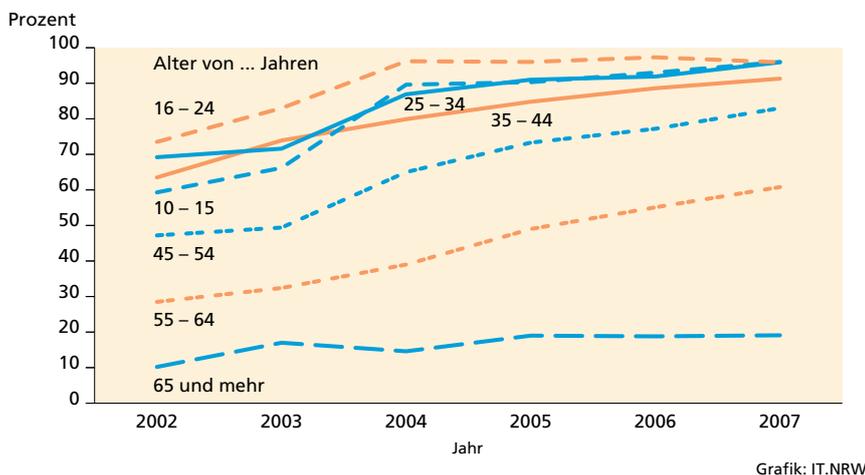
Abb. 10 Tägliche Nutzung von Computertechnologie 2002 bis 2007 nach höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss



Positiv hinsichtlich der beiden Technologien ist die Tatsache, dass alle Personengruppen über die Jahre einen positiven Trend zu verzeichnen haben und dieser auch, nach ersten Erkenntnissen, 2008 anhält.

Einen eindeutigen Trend gibt es in Bezug auf die generelle Nutzung von Internettechnologie und das Alter. Zum einen zeigt sich, dass die Altersgruppen ab 45 Jahren unter den jüngeren Altersgruppen liegen. Wobei der Abstand zwischen den 45- bis 54-Jährigen und den 55- bis 64-Jährigen zu den Jüngeren konstant ist bzw. langsam geringer wird. Dahingegen wird der Abstand der über 65-Jährigen zu allen anderen Gruppen immer größer. Hier ergibt sich eine sehr deutliche Tendenz zu einer sich weiter öffnenden Schere.

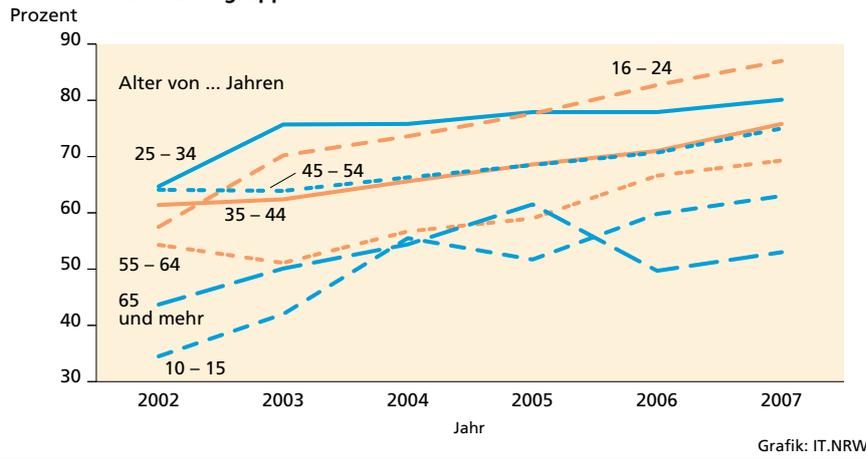
Abb. 11 Nutzer von Internettechnologie 2002 bis 2007 nach Altersgruppen



Dieser Zustand zeichnet sich auch bei der Häufigkeit der Nutzung sowohl für Computer- als auch für Internettechnologie ab, allerdings in einem geringeren Ausmaß. Darüber hinaus scheint es typische Kohortenphänomene zu geben. So hat die Altersgruppe 65+ bis 2005 hinsichtlich beider Technologien zumeist nur die zweit- oder drittgeringste Nutzungshäufigkeit. Dies ändert sich jeweils schlagartig ab 2005. Von diesem Zeitpunkt an vergrößert sich die Kluft

¹⁵⁾ Der Polytechnikumsabschluss (DDR) ist vom Umfang her für Nordrhein-Westfalen eher von geringer Bedeutung und wurde nicht in den grafischen Übersichten berücksichtigt.

Abb. 12 Tägliche Nutzung von Computertechnologie 2002 bis 2007 nach Altersgruppen



und nimmt dann ab 2006 eine weitere Trendwende, die allerdings eher auf einen konstanten Abstand und nicht auf dessen Verringerung schließen lässt.

Ein ähnliches Phänomen ergibt sich am oberen Ende. Bis 2005 liegen die 16- bis 24-Jährigen kontinuierlich unter der Nutzungshäufigkeit der 25- bis 34-Jährigen. Ab 2005 liegen sie bei der täglichen Nutzung von Computer- und Internettechnologie über dieser Altersgruppe. Es scheint so, als ob an den beiden Enden der Altersskala die Befragten zwischen 2005 und 2006 in die nächsthöhere Alterskohorte „gewechselt“ sind.

Eine Auffälligkeit bildet die Altersgruppe der 10- bis 15-Jährigen. Diese Gruppe scheint keinen hochfrequenten Zugang weder zu Computer- noch zu Internettechnologie zu haben. Ob dieser selbstreguliert ist oder

durch Eltern reguliert wird, geht aus den Daten nicht hervor. Auf jeden Fall steht die geringe Häufigkeit der Nutzung in Diskrepanz zur hohen generellen Nutzung und scheint auch nicht dem landläufigen Vorurteil zu folgen, dem zufolge Kinder im noch nicht erwerbsfähigen Alter „pausenlos“ vor dem Rechner sitzen und im Internet surfen.

5 Zusammenfassung

Ausgangspunkt der vorliegenden Analyse war die Frage, ob in Nordrhein-Westfalen eine Digitale Kluft existiert. Bei der Digitalen Kluft handelt es sich um ein gesellschaftliches Phänomen, bei dem davon ausgegangen wird, dass Personen mit formal höherer Bildung und größeren finanziellen Ressourcen einerseits und jüngere Personen sowie Männer andererseits einen besseren Zugang zu

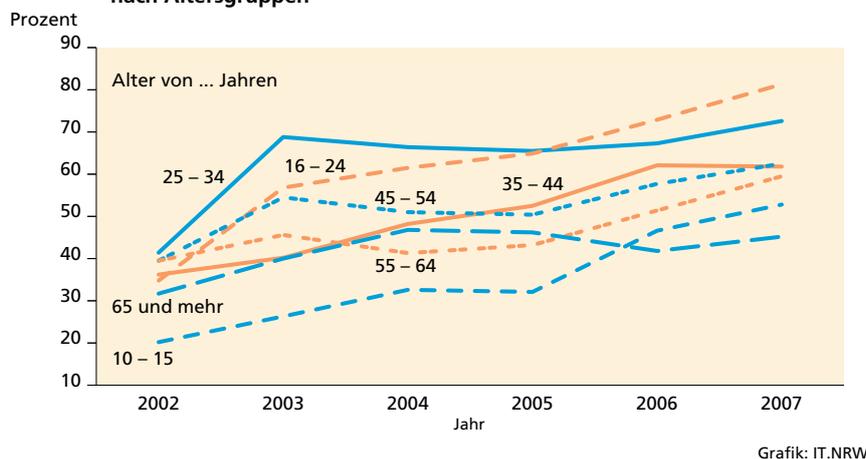
neuen Informations- und Kommunikationstechnologien haben. Dies stellt im „Informationszeitalter“ einen Wettbewerbsvorteil dar, der eine Lücke schafft zwischen denen, die den Zugang haben, und denen, die keinen bzw. nur einen eingeschränkten Zugang haben.

Die Hypothese der Digitalen Kluft wurde anhand der Daten aus der Europäischen Umfrage zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) 2007 überprüft. Diese Umfrage beinhaltet Items zur Ausstattung und Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien.

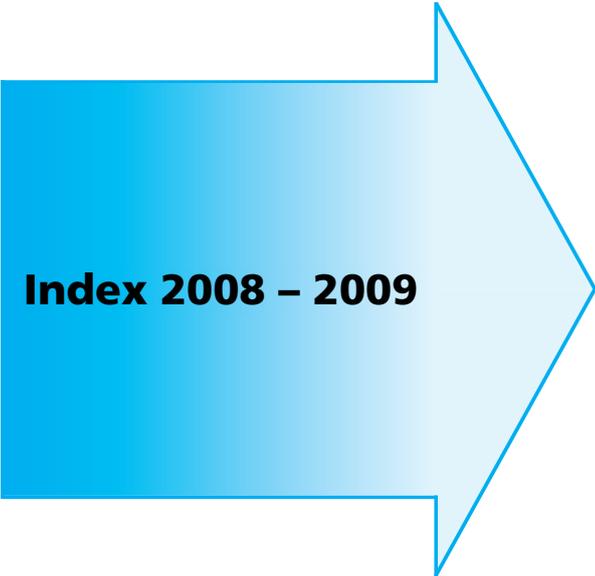
Die Analysen zeigen sehr deutlich einen Zusammenhang zwischen Bildung und Einkommen sowie zwischen dem Alter und dem Geschlecht im Verhältnis zur Ausstattung und Nutzung von Computer- und Internettechnologien: Je höher die formale Bildung und je höher das Haushaltsnettoeinkommen ist, desto besser ist die Ausstattung mit diesen Technologien und desto intensiver ist deren Nutzung. Gleiches gilt für jüngere Personen und Männer. Somit stehen die Ergebnisse für Nordrhein-Westfalen im Einklang mit den Ergebnissen anderer Studien, wie z. B. dem Gutachten des Hans-Bredow-Instituts¹⁶⁾.

Diese Analysen lassen eine begründete Vermutung zu, dass eine Digitale Kluft in Nordrhein-Westfalen existiert, so wie es generell für Deutschland im 12. Kinder- und Jugendbericht oder im Bericht der Bundesregierung 2008 konstatiert wird. Diese scheint sich aber langsam zu schließen bzw. sich nur auf wenigen Gebieten zu vergrößern. Gleichzeitig muss auch gesehen werden, dass sich die Durchdringung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien in Nordrhein-Westfalen im europäischen Vergleich auf einem weit überdurchschnittlichen Niveau bewegt.

Abb. 13 Tägliche Nutzung von Internettechnologie 2002 bis 2007 nach Altersgruppen



16) Bericht des Hans-Bredow-Instituts „Zur Entwicklung der Medien in Deutschland zwischen 1998 und 2007“ – Anlage zum Kommunikations- und Medienbericht der Bundesregierung 2008 (Dezember 2008)



Index 2008 – 2009

Ausgaben des Jahres 2009

- Band 59**
Z081 2009 55
5,50 EUR
- Mädchen und Jungen auf ihrem Weg durch das allgemeinbildende Schulsystem – Geschlechterdisparitäten im Bildungsverlauf**
Gerd Große-Venhaus
- Ältere Personen mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen – soziodemografische Merkmale und materielle Absicherung**
Dr. Wolfgang Seifert, Bernd Krause
- Die Digitale Kluft in Nordrhein-Westfalen**
Dr. Hans-Ullrich Mühlenfeld
- Band 58**
Z081 2009 54
4,00 EUR
- Analysen zur Einkommensarmut mit Datenquellen der amtlichen Statistik**
Diplom-Soziologin Anke Gerhardt, Diplom-Sozialwissenschaftlerin Karin Habenicht,
Diplom-Soziologin Dr. Eva Munz
- Band 57**
Z081 2009 53
4,00 EUR
- Verwendung von SGB II-Dichten als Raumindikator für die Sozialberichterstattung am Beispiel der „sozialen Belastung“ von Schulstandorten in NRW – ein Kernel-Density-Ansatz –**
PD Dr. Jörg-Peter Schräpler
- Band 56**
Z081 2009 52
4,00 EUR
- Energieverbrauch und Kohlendioxidemissionen in Nordrhein-Westfalen – Eine Analyse nach Wirtschaftszweigen**
Dr. Leontine von Kulmiz
- Band 55**
Z081 2009 51
4,00 EUR
- Das Verarbeitende Gewerbe, der Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden in Nordrhein-Westfalen**
Dr. Michael Forster
- Ergebnisse einer nordrhein-westfälischen Zusatzbefragung der Interviewerinnen und Interviewer im Mikrozensus zu ihren Erfahrungen in der Feldarbeit**
Diplom-Mathematiker Paul Berke
- Ausgaben des Jahres 2008**
- Band 54**
Z081 2008 56
3,50 EUR
- Bildungsreport Nordrhein-Westfalen 2008: Informationen zu ausgewählten Bildungsbereichen**
Bettina Lander M. A.
- Band 53**
Z081 2008 55
3,50 EUR
- Auswirkungen von Proxy-Interviews auf die Datenqualität des Mikrozensus**
Dr. Sylvia Zühlke
- Aussiedlerinnen und Aussiedler – neue Erfassungsmöglichkeiten und sozioökonomisches Profil**
Dr. Wolfgang Seifert
- Kleine und mittlere Unternehmen in Nordrhein-Westfalen**
Ergebnisse für das Land NRW aus einer Studie des Statistischen Bundesamtes
Diplom-Volkswirt Nils Radmacher-Nottelmann
- Band 52**
Z081 2008 54
2,50 EUR
- Der neue Produktionsindex des LDS NRW – Methodische Änderungen und ihr Einfluss auf die Ergebnisse**
Diplom-Volkswirt Nils Radmacher-Nottelmann
- Wer wohnt in den eigenen „vier Wänden“?**
Dr. Wolfgang Seifert
- Band 51**
Z081 2008 53
3,00 EUR
- Das Forschungsdatenzentrum der Statistischen Landesämter – eine Serviceeinrichtung für die Wissenschaft**
Sylvia Zühlke, Helga Christians und Katharina Cramer – Geschäftsstelle des Forschungsdatenzentrums der Statistischen Landesämter
- Behandlungs- und Wohnortkonzept in der Diagnosestatistik**
Diplom-Volkswirt Hans-Jürgen Treack
- Clusteranalyse zur Identifizierung von verschiedenen Gruppen von Internetnutzern**
Christian Hoops, Diplom-Statistiker Josef Schäfer

noch: **Ausgaben des Jahres 2008**

Band 50

Z081 2008 52
3,00 EUR

Kleinräumige Berechnung der Kaufkraft: Ein Kaufkraftmodell für die Gemeinden in NRW

Dr. Marco Scharmer, Jan Pollmann

Regionalisierung der Arbeitskosten

– ein statistisches Angebot von wirtschaftlichem Interesse?

Diplom-Volkswirt, Diplom-Kaufmann Hermann Marré

Band 49

Z081 2008 51
3,50 EUR

Auswirkungen des demografischen Wandels

Modellrechnung für den Bereich Pflegebedürftigkeit – Aktualisierte Ergebnisse

Dr. Kerstin Ströker

